

Seite 1 „Schaut die schöne Engelspuppe . . .“



Kindern leuchtet der kleine Engel mit seinen beiden Kerzen. Die Pfefferkuchensterne mit dem weißen Zuckerguss warten auf die Kinder, die sie essen sollen. Ein einladendes Bild, eine Einladung zu einem Fest mit Tannengrün und Kuchen und dem warmen Schimmer des lebenden Lichtes. Der Engel, wie auch der Teller, kommen übrigens aus Lasdehnen im Kreise Schloßberg aus der dortigen Töpferei, und die Pfefferkuchen sind nach den alten Thorner Rezepten gebacken.

Seite 1 Im Namen aller Deutschen

EK. Mit seiner so eindrucksvollen und völlig einmütigen Entschließung zur geplanten Viermächte-Konferenz in Berlin hat der Deutsche Bundestag in würdiger Form das ausgesprochen, was am Vorabend der angekündigten Konferenz alle Deutschen bewegt. Es kann nämlich kein Zweifel darüber bestehen, dass dieser Appell an das Weltgewissen zugleich auch die Meinung der Deutschen ausspricht, die jenseits der Zonengrenze sehnsüchtig auf die gleiche Wiedervereinigung harren. Der Appell des Bundestages in seiner schlichten, klaren und genauen Fassung ist die denkbar beste Antwort auf die Stimmungsmache, die heute aus der Pankower und damit aus der Moskauer Richtung betrieben wird und die vor allem bestrebt ist, das einwandfreie Votum der Deutschen jenseits des Eisernen Vorhanges vom 17. Juni vergessen zu machen.

Es steht außer jedem Zweifel, dass auf der kommenden Konferenz, wenn diese auch nur irgendwelche Erfolge zeitigen soll, die Lebens- und Existenzfragen ganz Deutschlands absolut im Vordergrund stehen müssen. Wir selbst haben das größte Interesse daran, dass auf diese Tatsache immer wieder hingewiesen wird, da es offensichtlich auch außerhalb der Sowjetunion Kreise gibt, die diese klare Linie verwischen möchten. Sicher ist die gesamte weltpolitische Lage, vor allem nach 1945 und nach Teheran, Jalta und Potsdam und ihren Auswirkungen, auch an vielen anderen Punkten äußerst heikel und fragwürdig geworden. Umso wichtiger aber ist es, überall zu erkennen, dass eine echte Wiedervereinigung Deutschlands, welche die in vielen Konventionen feierlich verkündeten Menschenrechte endlich auch auf das ganze deutsche Volk erstrecken muss, den Auftakt zu bilden hat. Eine solche Wiedervereinigung setzt nach Ansicht des Deutschen Bundestages und nach unser aller Überzeugung ein freies Bekenntnis aller Deutschen voraus. Eine Einheit ohne Freiheit wäre nichts als eine Vergewaltigung des Volkswillens, und ohne eine Einheit in Freiheit wäre wiederum nicht an einen echten Frieden zu denken. Friedensverhandlungen kann überhaupt nur eine gesamtdeutsche Regierung führen, die vom Vertrauen des ganzen deutschen Volkes getragen wird.

Mit verdächtigem Eifer bemühen sich die Sowjets seit langem, die ihnen bedingungslos ergebenen Gestalten des Pankower Regimes als eine echte Vertretung der von den Russen besetzten Zone herauszustellen. Man übergeht dabei geflissentlich die Tatsache, dass diese Machthaber nach 1945 der Bevölkerung aufgezwungen wurden und dass sie niemals durch eine echte, freie Wahl eine Mehrheit der Volksstimmen zu erlangen vermochten. Man verschweigt ebenso, dass dieses gleiche Regime am 17. Juni 1953 ein geradezu vernichtendes Misstrauensvotum nicht nur der Gesamtbevölkerung, sondern vor allem auch der Arbeiterschaft in der Sowjetzone erhalten hat. Man verschweigt weiter, dass nur durch den brutalen Einsatz schwerer Sowjetpanzer, durch das Aufgebot der Besatzungsdivisionen und durch schwersten Terror verhindert wurde, dass die unterjochte Bevölkerung die Ulbricht, Grotewohl und Pieck mit ihrem Anhang einfach davongefegte. Man setzt in jenem Lager alle Hoffnungen darauf, dass es durch intensive Propaganda vielleicht doch noch gelingen könnte, Uneinigkeit in das Lager der westlichen Mächte zu tragen und vor allem mit Hilfe der Daladier und anderer unbelehrbarer Franzosen die Potsdamer Linie weiter zu verfolgen. Moskau wird alle Minen springen lassen, um etwaige Abneigung gegen ein einiges Europa aus gleichberechtigten Staaten irgendwie für sich auszuwerten. Es muss zu denken geben, mit welcher Eifertigkeit gewisse westliche Blätter sofort in die für Moskau erwünschte Tonart verfallen, wenn Deutschland nur einmal daran erinnert — wie das ja auch der Bundestag in seiner Juni-Entschließung tat —, dass die endgültige Regelung der Gebietsfragen für die entrissenen ostdeutschen Provinzen einem Friedensvertrag vorbehalten bleiben muss.

Wir haben an dieser Stelle immer wieder unterstrichen, welche entscheidende Bedeutung einem völlig einmütigen Auftreten der Westmächte bei einem Gespräch mit den Vertretern der Sowjetunion zukommt. Die so einmütige Entschließung des Bundestages macht der freien Welt klar, wie positiv Deutschland und das ganze deutsche Volk jeder Fühlungnahme gegenüberstehen, die von dem Willen diktiert ist, eine echte deutsche Wiedervereinigung ebenso wie eine Lösung der territorialen Probleme mindestens voranzutreiben. Kein klarblickender Politiker der Westmächte kann übersehen, dass Deutschland keine unangemessenen oder untragbaren Forderungen stellt. Man brauchte nicht mehr von einer „freien Welt“ oder von Menschenrechten zu sprechen, wenn man behaupten wollte, es sei unerträglich, wenn die Deutschen das für sich beanspruchen, was keiner anderen freien Nation der Welt verweigert wird: die gleichberechtigte Aufnahme in den Kreis der Nationen, die volle Zuerkennung der Menschenrechte und die Handlungsfreiheit, nach dem erklärten Willen unseres Volkes in Kameradschaft mit allen Gutgesinnten unsere Angelegenheit regeln zu können. Der Bundestag war in echtem Sinne des Wortes Sprecher der Nation, als er der Bundesregierung den Auftrag erteilte, schon vor und auch während der Konferenz enge Verbindung mit den Westmächten zu halten, um Deutschlands Standpunkt mit Nachdruck zu vertreten. Die von beiden Seiten gewünschte enge Zusammenarbeit zwischen Regierung und Volksvertretung wird dazu beitragen, dass dieses geschieht.

Seite 1 Wiedervereinigung in Freiheit Bundestag bekundet die deutsche Einmütigkeit

Einstimmig nahm der Bundestag in seiner letzten Sitzung vor Weihnachten eine Entschließung zum geplanten Vierertreffen in Berlin an und brachte seine Hoffnung zum Ausdruck, dass diese Konferenz die Einheit Deutschlands und der Welt einen wirklichen Frieden bringt. Alle Abgeordneten hatten sich von ihren Plätzen erhoben, als Bundestagspräsident Ehlers das Bekenntnis zur nationalen und staatlichen Einheit vor vollbesetzten Bänken der Abgeordneten und der Regierung verlas. Eine Aussprache fand nicht statt.

In der Entschließung heißt es weiter: „Von der Bundesregierung erwartet der Deutsche Bundestag, dass sie während der Viermächtekonferenz dafür eintritt, dass die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands auf der Grundlage der Bundestagsentschließung vom 10. Juni 1953 in friedlicher Weise herbeigeführt wird und dass die in der Charta der Vereinten Nationen und in der europäischen Konvention niedergelegten Menschenrechte für das ganze deutsche Volk in einer rechtsstaatlichen Ordnung gewährleistet werden.“

Der Deutsche Bundestag bekundet erneut seine tiefe Verbundenheit mit den Deutschen in der sowjetisch besetzten Zone und in Berlin. Seine Arbeit für die deutsche Einheit in Frieden und Freiheit gilt ihnen ebenso wie allen Deutschen. Sein besonderes Bemühen wird, wie in der Vergangenheit, so auch in Zukunft darauf gerichtet sein, dass die Unfreiheit beseitigt wird und dass auch den politischen Gefangenen, die zum Teil seit Jahren ohne Nachweis einer Schuld in sowjetzonalen Gefängnissen festgehalten werden, die Freiheit wiedergegeben wird“.

Die Entschließung des 10. Juni 1953, auf die sich die Erklärung aller fünf Fraktionen bezieht, enthielt folgende Stufen der Wiedervereinigung als unumstrittene Forderung des deutschen Volkes:

1. Freie Wahlen für Gesamtdeutschland.
2. Bildung einer freigewählten gesamtdeutschen Regierung.
3. Friedensverhandlungen der gesamtdeutschen Regierung.
4. Regelung der territorialen Fragen im Rahmen des Friedensvertrages.
5. Sicherung der Handlungsfreiheit für eine gesamtdeutsche Regierung im Sinne eines vereinten Europas und der UNO-Charta.

Seite 1 Gemeinschaft, nicht Vormacht Europa ohne Satellitentum

In einer Rede in Paris vor dem Verband der französischen Presse und den internationalen Korrespondenten trat Bundeskanzler Dr. Adenauer mit größtem Nachdruck für eine dauernde Gemeinschaft zwischen Deutschland und Frankreich ein, die einen Krieg zwischen beiden Ländern für immer unmöglich machen werde. Als deutscher Bundeskanzler betone und wiederhole er, dass eine solche Gemeinschaft der heißeste Wunsch aller Deutschen sei. Dr. Adenauer bezeichnete die europäische Einigung als einzige Rettung vor dem sowjetischen Sog und richtete an alle heutigen Politiker die Mahnung, nicht der Größe ihrer Länder nachzutruern. Sie müssten sich jetzt entscheiden: entweder Zusammenschluss in einem vereinigten Europa und damit Rettung ihrer Freiheit, oder das Verbleiben in der Vereinzelung, in der sie bald früher, bald später ein Satellitenstaat der Sowjetunion, werden würden.

Zu den Neutralisierungsvorschlägen der Sowjets sagte der Kanzler, dass weder die Vereinigten Staaten noch England auf die Dauer Truppen in Deutschland unterhalten würden. Dann aber werde es die Sowjetunion sein, welche die Führung in der Aufsicht über Deutschland übernehmen würde. Dr. Adenauer sagte wörtlich: „Glaubt ein Mensch in der Welt, dass Deutschland dann nicht in kürzester Zeit durch Unterminierung, Verlockung und Zwang russischer Satellitenstaat sein wird? Das aber würde wiederum einen Kräftezuwachs für die Sowjetunion in sich schließen. Fällt Deutschland den Kommunismus anheim, dann wird dadurch der Kommunismus in den anderen westeuropäischen Ländern einen solchen Aufschwung nehmen, dass das Schicksal der Nachbarländer Deutschlands damit besiegelt ist“. Der Kanzler erinnerte daran, dass es in der ganzen Neuzeit kein Beispiel dafür gebe, dass es möglich sei, einem großen, wenn auch belegten Staat auf die Dauer Rechte vorzuenthalten, die jeder Staat seiner Natur nach habe. Eine Europäische Verteidigungsgemeinschaft sei unerlässlich, weil sie es unmöglich mache, dass ein Partner der Gemeinschaft gegen den anderen Krieg führe.

Zur Viererkonferenz in Berlin erklärte Dr. Adenauer: „Wir alle hoffen, dass diese zustande kommt und dass sie ein Erfolg wird. Ich wünsche dies einmal als Deutscher, denn die Frage der Wiedervereinigung Deutschlands in Frieden und Freiheit soll ja auf der Konferenz vordringlich behandelt werden. Ich wünsche diesen Erfolg aber nicht weniger als Europäer“.

Abschließend sprach der Bundeskanzler die Zuversicht aus, dass die Welt doch noch zur allgemeinen Abrüstung und einem dauernden Frieden kommen könne. Man sei berechtigt, zu hoffen, dass die Sowjetunion, wenn man ihr die Furcht vor einem Angriff nehme, zu aussichtsvollen Verhandlungen über die Wiederherstellung des Friedens bereit sein werde. Adenauer appellierte an alle Staatsmänner, Illusionen aufzugeben und nicht rückwärts zu gehen.

kp. Zum ersten Mal seit 1945 hat jetzt in der französischen Hauptstadt ein deutscher Bundeskanzler vor einem größeren politischen Gremium seinen Standpunkt zur weiteren Entwicklung der europäischen und damit auch der deutschen Probleme klar umreißen können. Es wird auch in jenen französischen Kreisen, die immer noch nicht von dem Gedanken an eine angeblich heraufdämmernde deutsche „Bedrohung“ lassen wollen, kaum bestritten werden können, dass ein verantwortlicher Chef der deutschen Außenpolitik wohl kaum ein positiveres Bekenntnis zu einem engen Zusammenwirken mit dem französischen Volk und zu einer solide fundierten europäischen Einigung ablegen konnte, als das Adenauer getan hat. Der Hinweis des Bundeskanzlers darauf, dass es der heißeste Wunsch aller Deutschen ist, nach Jahrhunderten eines verhängnisvollen Gegeneinander zu einer vernünftigen und dauerhaften Zusammenarbeit mit Frankreich zu kommen, wird von unserem Volke nachdrücklich

unterstrichen. Obwohl es die andere Seite, zumal nach 1945, den Deutschen durchaus nicht immer leicht machte, irgendwelche Brücken zwischen den beiden bedeutenden und angesehenen Völkern zu schlagen, sollte man sich auch in Paris darüber im Klaren sein, dass es bei uns das in längst vergangenen Zeiten vielleicht einmal aktuelle Schlagwort vom „Erbfeind“ nicht mehr gibt. Mit den gutgesinnten Franzosen sind wir uns völlig darüber einig, dass gerade eine Einigung auf der höheren Ebene Europas den allerbesten Garanten dafür darstellt, dass die Gefahren einer deutsch-französischen Auseinandersetzung ein für alle Mal beseitigt werden können. In einer solchen europäischen Gemeinschaft haben, und zwar durchaus nicht nur etwa in Verteidigungsfragen, die Deutschen ebenso wie die Franzosen entscheidend wichtige Aufgaben zu erfüllen.

Wer wiederholt Gelegenheit hatte, bei Reisen nach Frankreich mit dem französischen Volk selbst in Berührung zu kommen, der wird immer wieder festgestellt haben, dass gerade der kleine Mann in Frankreich in seiner Meinung weit von den Gedankengängen der Deutschland oft so feindselig gegenüberstehenden französischen Politiker abwich. Die Unsinnigkeit politischer und vor allem auch kriegerischer Auseinandersetzung zwischen zwei Nationen, die beide Nachbarn sind und die beide hohe Werte in sich bergen und große Aufgaben zu lösen haben, ist in manchem Privathaus in Frankreich viel früher begriffen worden, als in den Pariser Parlamenten.

Die herzliche Bitte des deutschen Bundeskanzlers, nun endlich einen Schlussstrich unter die Vergangenheit zu ziehen und nicht immer nach dem Gestern zurückzublicken, wird — wie wir hoffen — ihr Echo auch in Frankreich finden. Man braucht nur einmal darüber nachzudenken, was ein in sich völlig einigtes Europa mit seinen gewiss nicht kleinen Möglichkeiten schon heute in der Welt bedeuten könnte, wenn nicht dauernd, leider gerade in Paris, diese Entwicklung so stark gebremst worden wäre. Es ist nicht nur Dr. Adenauers Überzeugung, dass es heute für die Völker Europas nur noch die Wahl zwischen einer europäischen Gemeinschaft Gleichberechtigter oder zwischen einem unwürdigen Trabantendasein im Schatten Moskaus gibt, auch die wortgewaltigen französischen Gegner der EVG können das nicht bestreiten.

Es heißt, dass nach seiner Rückkehr von den Bermudas der französische Außenminister Bidault vor den Pressevertretern mindestens dem Sinne nach darauf hingewiesen hat, Frankreich müsse auch bei einer Aufnahme Deutschlands in den Kreis der Verteidigungsgemeinschaft darauf bestehen, gewissermaßen eine Art europäische Vormacht zu bleiben. Hierbei ist daran zu erinnern, dass der Begriff der Vormacht in der Vergangenheit oft genug eine verhängnisvolle Rolle gespielt hat, weil er fast zwangsläufig andere herausfordern musste. Die Europagemeinschaft hat gewaltige Aufgaben zu lösen, die die Kräfte aller Nationen reichlich beanspruchen werden. Als echte Gemeinschaft jedoch kann sie nur auf gleichberechtigten Partnern beruhen. Und Frankreich braucht wirklich nicht zu befürchten, dass es dabei etwas von seiner nationalen Bedeutung verlieren würde.

Seite 2 Rubrik Deutschland Washingtoner Außenamt und ostdeutsche Provinzen

Besondere Erwähnung verdient die Tatsache, dass das Washingtoner Außenministerium in seinem amtlichen Verzeichnis des Auswärtigen Dienstes der Vereinigten Staaten die ostdeutschen Provinzen mit ihren alten Bezeichnungen unter der Rubrik „Deutschland“ genau aufführt. Ostpreußen wird beispielsweise als preußische Provinz bezeichnet, die gegenwärtig unter sowjetischer und polnischer Verwaltung stehe. Die USA bekunden damit erneut, dass sie gemäß den Potsdamer Beschlüssen die ostdeutschen Provinzen in politischem und diplomatischem Sinne als von Polen bzw. der Sowjetunion verwaltet sehen bis zu einer endgültigen Regelung in einem Friedensvertrag mit Deutschland. Die Liste hat für die deutschen Heimatvertriebenen ganz erheblichen Wert; sie zeigt, dass die Amerikaner von ihrer Denkweise über das Provisorium für die deutschen Ostgebiete nicht abweichen.

Seite 2 Gegen ein Ost-Locarno Osteuropa-Denkschrift in Washington überreicht

Kurz vor Beginn der Bermuda-Konferenz haben Vertreter politischer osteuropäischer Emigrantenkreise dem Außenamt der USA in Washington sowie der britischen und französischen Botschaft in Washington eine Denkschrift überreicht. Darin betonen die Unterzeichner, dass der Vorschlag des britischen Premiers Churchill für ein Ost-Locarno die Gefahr einer dauernden Versklavung der Völker hinter dem Eisernen Vorhang in sich berge.

Im Zusammenhang mit der Überreichung dieser Denkschrift fand ein großer Friedens- und Befreiungskongress der osteuropäischen Emigrantenverbände in Washington statt, auf dem die Befreiung aller von der Sowjetregierung versklavten Völker und der Austritt der USA aus der UNO gefordert wurde, falls man Rotchina in die UNO aufnehmen wolle.



(„Rheinischer Merkur“)

Malenkows Traum

Viererkonferenz über Deutschland, wie der Kreml sie gerne hätte.

Seite 2 „Wenn sie Selbstmord begehen ...“

Dulles warnt — Baldige EVG-Ratifizierung gefordert

„Wir sind daran interessiert, dass die europäischen Länder nicht Selbstmord begehen. Wenn sie Selbstmord begehen wollen, dann sollen sie das allein tun“. Diese Sätze gebrauchte der amerikanische Außenminister Dulles in Paris in seinem bisher schärfsten Ultimatum zugunsten der EVG. Er beantwortete damit das Verlangen des französischen Außenministers Bidault, den Atlantikpakt als Gegengewicht zur Europäischen Verteidigungsgemeinschaft zu verstärken.

Falls der EVG-Vertrag von den sechs Signatarmächten nicht ratifiziert werde, müssten die USA ihre Europapolitik einer Revision unterziehen. Eine derartige Revision werde nicht die Aufgabe der NATO zur Folge haben, jedoch eine Überprüfung der Maßnahmen, die zur Erfüllung der Atlantikpaktverpflichtungen führen sollten.

Dulles drohte erst in der Ratssitzung und dann auf einer Pressekonferenz den europäischen Staaten und speziell Frankreich mit scharfer Kürzung der USA-Militärhilfe, falls der EVG-Vertrag nicht „bald“ ratifiziert werde. Was er unter „bald“ versteht, wollte Dulles nicht erläutern. Seine Zuhörer verstanden darunter den kommenden April. Dann beginnen die Haushaltsberatungen des amerikanischen Kongresses.

Außerdem warnte Dulles, dass auch der Abzug der amerikanischen Truppen aus Europa eine Folge des Scheiterns der EVG sein könne.

Dulles äußerte Zweifel an dem ehrlichen Willen der Sowjetunion, eine neue Politik einzuschlagen. Man müsse deshalb im Hinblick auf die geplante Viererkonferenz in Berlin skeptisch sein.

Bei der Eröffnung der Konferenz des Ministerrates der 14 NATO-Staaten verwies Frankreichs Außenminister Bidault darauf, dass Frankreich nicht ohne sichere äußere Garantien der EVG beitreten könne. Er erwähnte erstmals die Möglichkeit eines Verzichts auf die EVG mit dem Hinweis, dass der nationale Rahmen einem europäischen Rahmen vorzuziehen sei, wenn letzterer nicht von atlantischer Seite das erforderliche Gegengewicht erhalte.

Der englische Außenminister Eden setzte sich erneut dafür ein, dass die Bundesrepublik einen Verteidigungsbeitrag im Rahmen der EVG leistet. Auch der italienische Außenminister Pella bezeichnete die EVG als die beste Lösung für einen deutschen Verteidigungsbeitrag. Allerdings würden die Aussichten für die Ratifizierung des Vertrages durch das italienische Parlament besser sein, wenn die Triester Frage geklärt wäre.

Seite 2 Bedeutsame Gespräche in Paris

Weltpolitisches Geschehen kurz beleuchtet

Der letzte Besuch des deutschen Bundeskanzlers in Paris stand nun wahrlich nicht im Zeichen einer vorweihnachtlichen Ausspannung in der reizvollen französischen Hauptstadt. Zu den Beratungen des Ministerkollegiums des Europarates kam eine Zahl sehr bedeutsamer Einzelgespräche, die oft bis weit über Mitternacht hinaus andauerten. Auf eine sehr eingehende Beratung Dr. Adenauers mit dem französischen Außenminister Bidault, die sich vor allem auch auf die Saarprobleme bezog, folgte ein längeres Gespräch sowohl mit dem amerikanischen Außenminister Dulles, wie kurz darauf auch mit

Eden, dem Leiter der britischen Außenpolitik. Amtliche Berichte über solche Gespräche unter vier Augen pflegen sich zumeist auf ein paar allgemeine Feststellungen zu beschränken. Niemand kann erwarten, dass sie nähere Einzelheiten des Meinungs austausches bringen.

Über das Gespräch des Kanzlers mit dem Washingtoner Außenminister erklären beide Seiten, man sei außerordentlich befriedigt. Es ist sicher, dass Dulles dem Kanzler zugesichert hat, dass die so hochbedeutsame Entschließung des Deutschen Bundestages bei allen Viermächte-Verhandlungen als wichtiges Material gewertet wird. Ebenso stehen die USA auf dem Standpunkt, dass es in Berlin keine Konzession auf Deutschlands Kosten geben darf, dass die westlichen Verhandlungspartner in dauernder Verbindung mit der Bundesregierung stehen müssen und dass etwaige Entscheidungen niemals ohne direkte Einflussnahme von deutscher Seite getroffen werden können. Auch in der Unterredung mit Eden standen die Berliner Konferenz und die europäische Einigungspolitik im Vordergrund. Es sei noch darauf hingewiesen, dass der europäische Ministerrat die Resolution der beratenden Europaversammlung billigte, in der als Ziel einer Deutschland-Konferenz der Abschluss eines echten Friedensvertrages genannt wurde und in der man in der natürlichen Reihenfolge zuerst auf der Abhaltung freier Wahlen in allen vier Zonen und dann auf der Bildung einer aus diesen Wahlen hervorgegangenen Regierung besteht.

Die Antwort der Sowjetunion auf die letzte Note der Westmächte liegt bisher noch nicht vor. Es kommen Nachrichten aus Moskau, wonach der Kreml beabsichtige, den Termin über den vorgeschlagenen 4. Januar hinaus zu verschieben, um damit die französischen Gegner der EVG zu unterstützen. Eine Bestätigung dieser Meldungen ging noch nicht ein, aber auffällig ist das verstärkte Werben der Sowjet Propaganda um Frankreich, in die man nun auch den berühmten Ilja Ehrenburg über Radio Moskau eingeschaltet hat. Ein Sprecher des französischen Außenministeriums erklärte allerdings etwas ironisch, der gute Wille Moskaus könne sich ja auf der Viermächtekonferenz beweisen; man habe geraume Zeit in Frankreich von Moskaus Interesse am Wohlergehen der Franzosen wenig verspürt. Der auch heute amtierende Außenminister Molotow hätte vielmehr im Zweiten Weltkrieg erklärt, die Sowjetunion sei zur Zeit der deutsch-französischen Auseinandersetzung stets der Ansicht gewesen, dass ein starkes Deutschland die unabänderliche Vorbedingung für die Errichtung eines dauernden Friedens in Europa sei.

Die großen Streikwellen, die im Sommer und Frühherbst Frankreich, Italien und England sehr viel Sorgen machten, scheinen zum Jahresende erneut aufzuleben. In Italien streikten in den letzten Tagen eine Million Angehörige des öffentlichen Dienstes. Eisenbahn, Nachrichtenwesen und Schulen waren lahmgelegt. Der Ausstand von drei Millionen Industriearbeitern wurde bereits angekündigt, und man hält das Schicksal der Regierung Pella infolgedessen für einigermaßen gefährdet. In England rief die größte der Eisenbahngewerkschaften ihre über 400 000 Mitglieder zur Stilllegung der britischen Eisenbahnen in den letzten Tagen vor Weihnachten auf. Das langsam arbeiten in einer Reihe von großen Metallindustriewerken dauert an.

Nachdem sich die Korea-Vorkonferenz monatelang bei immer neuer Obstruktion der Rotchinesen und Nordkoreaner fortgeschleppt hatte, kam es am letzten Wochenende in einer dramatischen Sitzung zum Abbruch dieser Beratungen. Die Rotchinesen hatten den Amerikanern „betrügerische Absichten“ und „Sabotage des Friedens“ vorgeworfen, worauf der amerikanische Chefdelegierte erklärte, die Verhandlungen würden nur wieder aufgenommen werden, wenn die Kommunisten diese ungeheuerlichen Behauptungen zurückzögen. Die eigentliche Korea-Konferenz rückt damit immer mehr in weite Ferne. Chronist

Seite 2 Von Woche zu Woche

Eine dritte Heeresgruppe der sowjetzonalen Vopo wird jetzt aufgestellt. Die Stabsquartiere dieser roten Kommandos befinden sich in Pasewalk, Dessau und Frankenburg.

Einen Sowjetzonalen-Appell an die Franzosen gegen die EVG richtete der Pankower „Volkskammerpräsident“ Dieckmann an den Pariser Kammerpräsidenten Herriot.

Zu einer Vortragsreise in die Sowjetzone fuhr der hessische Kirchenpräsident Martin Niemöller mit seiner Frau.

Über 300 000 Flüchtlinge aus der Sowjetzone hatten bereits bis zum 9. Dezember in Westberlin um Asyl gebeten. Die Zahl liegt ungefähr dreimal so hoch wie im Vorjahre.

Der Gesamtverband der Sowjetzonen-Flüchtlinge forderte in Bonn die Wiedervereinigung ganz Deutschlands und die Auflösung aller Konzentrationslager.

Deutsche Fischdampfer für die Sowjetunion sollen nach einer Bonner Mitteilung von Werften in der Bundesrepublik in absehbarer Zeit geliefert werden. Mehrere Werften führten entsprechende Verhandlungen.

Einen Bonner „Beratenden Ausschuss“ für die Berliner Konferenz beschloss das Bundeskabinett. Alle zuständigen Ministerien sollen in ihm vertreten sein.

Eine Urlaubssperre für die alliierte Hohe Kommission wurde mit Rücksicht auf die bevorstehende Viermächtekonferenz erlassen.

Man wünsche keinen bayrischen Kriegsminister, erklärte der FDP-Fraktionsvorsitzende Dr. Dehler zu den Forderungen der CSU nach einer föderalistischen Gliederung künftiger deutscher EVG-Verbände.

Zum neuen Bundespostminister ernannte Bundespräsident Heuß den von der CSU vorgeschlagenen Dr. Siegfried Balke. Balke gehört keiner Partei an.

Hamburg brauche ganz Europa, erklärte der neue Senatspräsident und Regierende Bürgermeister Sieveking vor der Bürgerschaft der Hansestadt. Für den Welthafen genüge eine kleineuropäische Lösung nicht.

Eine eigene Wehrvorlage der FDP soll in Bonn eingereicht werden. Auch der BHE meldete trotz grundsätzlicher Zustimmung Vorbehalte zu dem verfassungsändernden Wehrgesetz an. Es handelt sich vor allem um eine Streichung der sogenannten Länderklausel, wonach es bayrische und hessische Truppenteile geben soll.

Die Insel Helgoland bleibt, entgegen dem Antrag der Freien Demokraten in Niedersachsen, bei dem Land Schleswig-Holstein.

Spendenvieh für heimatvertriebene Landwirte wurde in Kassel von den Amerikanern übergeben. Es handelte sich um etwa sechzig Kühe.

Die neue Luftwerft für die kommende deutsche Lufthansa wird in Hamburg errichtet werden. Ein entsprechender Vertrag wurde unterzeichnet.

Ein Staatssekretär für die Dienststelle Blank ist zum ersten Mal im neuen Bundeshaushalt vorgesehen.

Neue Lohnforderungen kündigte der DGB an, wenn die Erhöhung der Mieten durchgeführt werde. Vordringlich sei besonders eine wirkungsvolle Erhöhung der Renten und Pensionen.

Die wärmsten Dezembertemperaturen seit 1880 wurden in der letzten Woche in der Bundesrepublik erreicht. Im Rheinland blühte wieder der Jasmin, in München sah man blühende Gänseblümchen und viele Bäume setzten neues Laub an. Der Flugverkehr wurde durch die starken Nebel im Binnenland erheblich behindert.

Zu kommunistischen Störungen bei der Nobelpreisverteilung kam es in Oslo, als der Friedenspreis dem früheren amerikanischen Außenminister Marshall überreicht wurde. Die Kommunisten riefen: „Marshall go home“ und warfen Flugblätter von der Tribüne auf König Haakon und die anderen Gäste.

Weitere USA-Luftstützpunkte sollen in Marokko nicht gebaut werden. Die Franzosen hatten große Schwierigkeiten gemacht, und man spricht davon, dass die amerikanischen Stützpunkte nun in Spanien angelegt werden sollen.

70 Jahre alt wurde jetzt Wyschinski, der lange Jahre Sowjet-Außenminister war und den Kreml heute bei der UNO vertritt. Als Geburtstagsgeschenk erhielt er den Lenin-Orden.

Mit einem Treffen zwischen Marschall, Tito und dem italienischen Ministerpräsidenten rechnet man in diplomatischen Kreisen des Westens. Als möglicher Ort der Zusammenkunft wurde Athen genannt.

Zum europäischen Flüchtlingskommissar wurde vom Europarat der frühere französische Gesundheitsminister Schneider berufen.

Über eine Woche ohne Zeitungen blieb die Weltstadt New York, da dort die Klischeearbeiter in den Streik getreten waren.

216 Millionen Einwohner hat jetzt die Sowjetunion. Die Moskauer Presse stellt fest, dass die Bevölkerung in den letzten drei Jahren um fast zehn Millionen gewachsen ist.

Zum Sowjetbotschafter in Peking wurde der bisherige Stellvertretende Sowjetkommissar in Karlshorst Pawel Judin ernannt.

Gewaltige Gratifikationen zu Weihnachten zahlen führende amerikanische Firmen aus. Die Lincoln-Electric-Company verteilt auf ihre über 12 200 Angestellten Weihnachtsgratifikationen, die im Durchschnitt 14 000 DM übersteigen. Die gleiche Firma zahlte in den letzten zwanzig Jahren an jeden Angestellten über den Lohn hinaus zusammen durchschnittlich 200 000 DM an Gratifikationen!

Seite 3 Eine gefährliche Reise

Mt. Während diese Zeilen geschrieben werden, geht eine Reise zu Ende, die ein Teil einer größeren von Moskau ausgehenden Kampagne ist, die uns Ostpreußen besonders angeht. Zehn Angehörige des französischen Parlaments haben vierzehn Tage lang die zurzeit unter polnischer Verwaltung stehenden Ostgebiete bereist. Sie sind von Warschau über Krakau in das oberschlesische Industriegebiet gefahren, haben sich die Verhältnisse in der Landwirtschaft Posens, Ost- und Westpreußens angesehen und haben schließlich auch die Verteidigungsanlagen entlang der rund fünfhundert Kilometer langen Ostseeküste besichtigt. Die Abordnung besteht aus lauter erbitterten Gegnern der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft (EVG) und wird geleitet von Edouard Daladier. Es ist derselbe französische Politiker, der 1938 als Ministerpräsident seines Landes das Abkommen von München unterzeichnet hat.

Diese Aktion ist Teil eines Moskauer Liebeswerbens um Frankreich mit dem Ziel, die Franzosen von der Teilnahme an der EVG fernzuhalten. Entsprechend der sowjetischen Taktik beteiligen sich daran auch die Satelliten des Kreml. Das Werben begann am 21. November. Damals überreichte Polen den westlichen Nachbarn der Bundesrepublik eine Note, in der auf die Gefahren einer Wiedergeburt des deutschen Militarismus aufmerksam gemacht wurde.

Wenige Tage zuvor hatte die damals so erregende außenpolitische Debatte im französischen Parlament begonnen, in deren Mittelpunkt das Verhältnis Frankreichs zu Deutschland und der EVG stand. Am 25. November erklärte der stellvertretende Ministerpräsident der sowjetisch besetzten Zone Deutschlands, Walter Ulbricht, sodann vor der Volkskammer, die Remilitarisierung Westdeutschlands und alle Maßnahmen, die diese erleichtern könnten, seien mit den politischen Interessen aller Nachbarn Deutschlands nicht vereinbar. Speziell an Frankreich gerichtet wurde behauptet, dass es gegenwärtig in Deutschland zwei Staaten gäbe, einen „friedliebenden“ und einen „revanchelüsternden“.

Am 26. November, einen Tag vor jener dramatischen Abstimmung im französischen Parlament erklärte der Kreml sich ganz unerwartet zu Verhandlungen mit den Westmächten — also auch mit Frankreich — bereit. Dieser Schritt hatte nicht den angestrebten Erfolg. Mit einer knappen Mehrheit blieb die Regierung, die eine Politik der Europäischen Vereinigung, sagen wir, nicht ablehnt, im Amt. Moskau lässt aber nicht locker.

Plötzlich erinnerte man sich des am 10. Dezember 1944 zwischen Frankreich und der Sowjetunion geschlossenen Abkommens, in dem beide Partner „ihre Entschlossenheit bekunden, gemeinsam alle Maßnahmen zu verhindern, die eine neue deutsche Aggression möglich machen“. Der Vertrag schien inzwischen vergessen. In diesen Tagen aber widmete die offizielle sowjetische Presse der französisch-sowjetischen Zusammenarbeit, „die im Feuer des Zweiten Weltkrieges geschmiedet worden ist“, lange Artikel, in denen die Interessen Frankreichs mit verdächtigem Übereifer wahrgenommen werden. „Hauptzweck der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft ist die Wiederherstellung der deutschen Wehrmacht, die von den Hitleristen und anderen Revanchisten (ein tolles Wort!) angestrebt wird“, lesen wir. „Wenn diese Pläne verwirklicht werden, verliert Frankreich

eine Position als Großmacht und wird in Zukunft nur noch ein Bestandteil der berüchtigten Europäischen Gemeinschaft sein mit gleichen Rechten wie Belgien, Holland oder Luxemburg“.

Zu diesem sowjetischen „Unternehmen Frankreich“ gehört auch das Bestreben der französischen Parlamentsabgeordneten, die mit ihrer Reise eine niemals völlig unterbrochene Tradition der Außenpolitik ihres Landes aufnehmen: den Versuch, sich durch ein System der „friedlichen Einkreisung“ Deutschlands vor einer möglichen „germanischen Expansion“ zu sichern. Die Franzosen haben auf ihrer Reise solch alte deutsche Städte wie Danzig und Breslau gesehen, viele Fassaden, aber auch die Ergebnisse einer beachtenswerten Industrialisierung. Ob die französischen Parlamentarier sich auch mit Fragen wie Recht und Unrecht, der Geschichte der Besiedlung und kulturellen Erschließung des Ostens beschäftigt haben?

Die Oder-Neiße-Grenze ist für den 69 Jahre alten Daladier „unantastbar“. Er spricht von einem Ost-Locarno und glaubt an die Friedensabsichten der Männer im Kreml. Weiß Daladier, dass er im Begriff ist, einen noch verhängnisvolleren Irrtum zu unterliegen als seinerzeit in München, dessentwegen er von seinen Landsleuten immer noch verachtet wird? Leute mit Komplexen sind nicht nur unangenehm, sie können auch gefährlich sein.

Daladier hat Komplexe. Wenn der gedrungene Südfranzose spricht, dann färbt sich sein Gesicht hochrot. Sein Mund ist verbittert, und seine Hand greift oft mit müder Geste zur Stirn. Der langsam rehabilitierte, ehrgeizige Bäckersohn aus der Landschaft um Avignon, dessen Bürgermeister er ist, möchte noch einmal Ministerpräsident werden, um gutmachen zu können, was er 1938 vertat.

Diese Franzosen, die in Polen waren, glauben, dass aus den beiden Nationen 1953 ebenso Verbündete werden könnten, wie die gemeinsamen Interessen dies 1921 bewirkt hatten. Aber sind die Interessen Frankreichs und des Satelliten Polen heute auch noch gemeinsam? Es wird übersehen, dass die Bindung im Osten nur eine Hälfte jenes Sicherheitssystemes war, das nach Versailles von Frankreich geschaffen wurde, eines Systems, das zur anderen Hälfte aber ebenso von der Unterstützung Englands im Westen abhing. In der gegenwärtigen Weltlage neue Verbündete zu finden, würde bedeuten, die alten zu verlieren. Außerdem scheint Frankreich die radikale Änderung in der Stärke der Sowjetunion während der letzten dreißig Jahre zu übersehen. Schließlich sollte Daladier sich daran erinnern, dass die Kleine Entente und ihre angeschlossenen Verbündeten kläglich bei dem Versuch scheiterten, die Ziele zu erreichen, für die sie gegründet worden war. Reisen wie diese, Unternehmen von hasserfüllten, verblendeten und mit Vorurteilen behafteten Politikern sind nicht im Interesse der freien demokratischen Welt. Sie unterhöhlen die notwendige Solidarität des Westens.



„Der Tagesspiegel“, Berlin
Lockende Töne aus Moskau ...
... in Richtung Paris gesendet

Seite 3 Polnische Zeitschriften enthüllen: Missstände in den Oder-Neiße-Gebieten

Im Gegensatz zu den polnischen Tageszeitungen, welche laufend über großartige Planungen auf den verschiedensten Gebieten des Wirtschaftslebens berichten, enthüllen die in Warschau erscheinenden Fachzeitschriften in einer Fülle von einzelnen Meldungen und kritischen Stellungnahmen das wahre Bild von den Zuständen in der polnischen Wirtschaft. Eine Übersicht über eine Anzahl dieser polnischen Meldungen vermittelt einen Einblick in die wirtschaftlichen Verhältnisse in den unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten:

Die Klagen über die Nichterfüllung der Ablieferungs-Solls an Getreide reißen nicht ab. Nach dem „Robotnik Rolny“ wurde in Henkenhagen bei Kolberg eine Anzahl von Bauern zu schweren Strafen

verurteilt, weil sie Getreide „versteckt“ hatten und außerdem mehr Boden besaßen, als von ihnen zur Bemessung der Abgabeverpflichtungen angegeben worden war.

Besonders aufschlussreich sind die Berichte über den Verlauf der Feldbestellung im Herbst 1953. Es geht daraus hervor, dass in den deutschen Ostgebieten die Einzelwirtschaften nur 59 Prozent des Plan-Solls erreichten, die landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (Kolchosen) 41 Prozent und die Staatsgüter 43 Prozent. Die „Winterpflugarbeiten verlaufen auch jetzt wieder unzufriedenstellend“, schreibt der „Sztandar Mlodych“ hierzu. Nur im Bezirk Allenstein sei das Tempo der Feldbestellung einigermaßen eingehalten worden.

In der Forstwirtschaft sind die bestehenden Übelstände insbesondere durch den Mangel an Waldarbeitern bedingt. Die Oberförsterei Nikolaiken (Ostpreußen) meldete, dass sie sich bemühe, Waldarbeiter zu werben, „um wenigstens die unumgänglichen Arbeiten durchführen zu können“, berichtet „Las Polski“. Hier mussten sogar Sägewerke stillgelegt werden.

Auch die Lederindustrie meldet große Missstände. Nach der „Gazeta Handlowa“ verfügten die Lederwarenfabriken in Beuthen O/S über dickes Rindleder, die in Gleiwitz über dünnes Feinleder. Es wurde aber verfügt, dass Beuthen Akten- und Handtaschen herstellen musste, Gleiwitz aber Stiefel und Schuhe. „Große Teile der Produktion beider Fabriken wurden für unbrauchbar erklärt, da die Ledersorten nicht ausgetauscht wurden“, heißt es in dem Bericht. Bei den im Staatlichen Kaufhaus Danzig-Langfuhr verkauften Schulranzen rissen beim ersten Gebrauch schon die Träger aus. Aus Sorau wird gemeldet, dass die Schuhmacher kein Material erhielten, so dass sie nicht einmal Reparaturen durchführen konnten.

Die Ausschuss-Produktion in der Textilindustrie hat in diesem Jahr alle Rekorde geschlagen. Die Genossenschaft „Spolnota Pracy“ in Posen stellte Arbeitsanzüge her, „ohne das Modell durchgearbeitet zu haben“. Die gesamte Produktion musste ausgeschieden werden, der Schaden betrug allein bei diesem Artikel 1,5 Millionen Zloty. Teilweise half man sich durch Veranstaltungen von Ausverkäufen. In der „Woiwodschaft Stettin“ richtete die polnische HO (MHD genannt) in 87 Dörfern Vertriebsstellen für diese Fehlwaren ein. Außerdem fahren Lastkraftwagen auf den Dörfern herum, um die Ausschussware abzusetzen.

Scharfe Kritik wird an den Möbelfabriken in Allenstein und Stolp, Ortelsburg und Stettin geübt. Die Möbel „gehen an ihren Leimstellen auseinander“.

Immer wieder werden Klagen über unhygienische Zustände im Lebensmittel-Einzelhandel und im Gaststättengewerbe laut. In den in der Stettiner Brauerei abgefüllten Bierflaschen fand man „außer Blättern von Bäumen auch Nägel, tote Fliegen und Zigarettenstummel“, heißt es in der „Gazeta Handlowa“. In Heilsberg wurden in den Bäckereien und Fleischereien unhygienische Zustände aufgedeckt. Und eine Jugendbrigade, die auf einem Staatsgut in Schlesien beschäftigt war, meldete dem „Sztandar Mlodych“ unter anderem: „Man bemühte sich, uns mit möglichst schmutziger Bettwäsche zu versorgen. Die Verpflegung war auch sehr schlecht. Dafür war die Leitung des Staatsgutes fast immer betrunken . . .“

Seite 3 Die Berliner und die Konferenz Von unserem Berliner nn-Berichterstatter

Der langgehegte Wunsch der Viersektorenstadt, eine Viermächtekonferenz in ihren Mauern zu beherbergen, hat greifbare Gestalt angenommen. Grundsätzlich sind sich Osten und Westen einig, nach Berlin zu gehen. Auch der Termin dürfte keine großen Schwierigkeiten bereiten. Umstritten sind lediglich die Tagungsstätte und die damit verbundenen Fragen der organisatorischen Vorbereitung und der Sicherheit der teilnehmenden Staatsmänner.

Ob die Konferenz in der alliierten Kommandantur in Dahlem oder im Kontrollratsgebäude in der Potsdamer Straße, also in West-Berlin, oder jenseits der Sektorengrenze etwa in Karlshorst oder in Schloss Niederschönhausen stattfinden wird, interessiert die Berliner erst in zweiter Linie. Wichtig ist, dass die Teilnehmer Gelegenheit erhalten, sich ein Bild von den unhaltbaren Zuständen in der „interessantesten Stadt der Welt“ zu machen, und das wird Berlin auf alle Fälle nützen. Ob die Konferenz im Westen oder im Osten oder abwechselnd hier und drüben stattfindet, es wird sich nicht vermeiden lassen, dass die Gespräche über die Sektorengrenze hin und her spielen. Das aber ist nur möglich, wenn sich die Sowjets zur Aufhebung einer Reihe störender Beschränkungen bereitfinden.

Dazu gehört nicht nur die Wiederzulassung des Telefonverkehrs, worüber schon seit einiger Zeit mit den Sowjets verhandelt wird, sondern man wird auch den Postverkehr wieder zulassen und verschiedene Verkehrsbeschränkungen aufheben müssen. Dass man in Ost-Berlin auch mit weiteren glänzenden Fassaden rechnen muss, liegt auf der Hand. Die Sowjets werden zur Täuschung der vielen ausländischen Politiker und Journalisten selbstverständlich versuchen, die krassen Unterschiede zwischen West und Ost wenigstens etwas zu verwischen. Die Berliner des Sowjetsektors dürften daher in den kommenden Wochen mit Sondervergünstigungen überhäuft werden.

Was die Aussichten der Konferenz anbetrifft, so ist man in West-Berlin nach wie vor skeptisch. Gerade die Berliner hatten ja Gelegenheit, die Methoden und die Taktik der Sowjetpolitik aus allernächster Nähe zu beobachten. Sie haben daraus gelernt. Und so genügt auch jetzt ein Blick in die sowjetzonalen Zeitungen oder ein Horcher beim sowjetzonalen Rundfunk, damit man im Bilde ist. Schon jetzt lässt der Propagandarummel um die Konferenz die Absicht Moskaus deutlich erkennen, in erster Linie die Stellung der Pankower Machthaber zu stärken und die Scharte des 17. Juni irgendwie auszuwetzen. Man behauptet also munter jenseits des Brandenburger Tores, die Amerikaner kämen nur nach Berlin, um die Konferenz zum Scheitern zu bringen. Auch Adenauer werde durch das Weitertreiben der „Remilitarisierung“ alles tun, um die Berliner Verhandlungen „gegenstandslos“ zu machen. In diesem Sinne wird die Bevölkerung in Ost-Berlin und in der Zone bearbeitet. Die „Aufklärer“ der SED gehen von Haus zu Haus, von Wohnung zu Wohnung. Jeder soll erfasst werden.

Dieser Vernebelungsversuch ist schon jetzt an der sprichwörtlichen Helligkeit der Berliner gescheitert. Er wird auch in der Sowjetzone keinen Erfolg haben. Auch auf die Konferenzteilnehmer werden doch wohl unmittelbare Eindrücke in der geteilten Stadt und das Flüchtlingselend aus der Zone stärker wirken, als die propagandistischen Mätzchen, mit denen die Sowjets der Welt wieder einmal den Kopf verdrehen möchten

Seite 3 Kriegsschule Dresden wiedererstanden

Wie zu früherer Zeit wird Dresden erneut Sitz einer Kriegsschule werden. Die sowjetzonalen Behörden sind im Verein mit der örtlichen Volkspolizei-Führung dabei, alle notwendigen Vorbereitungen für die Einrichtung der Schule zu treffen, die der Ausbildung von Volkspolizei-Offizieren dienen soll. Die Schule wird mit allem notwendigen Unterrichtsmaterial von der sowjetischen Kriegsschule in Saratow versorgt werden.

Seite 3 Was zu erwarten war!

Daladier und die „natürliche“ Oder-Neiße-Linie

p. Der frühere französische Ministerpräsident Daladier war kaum von seiner merkwürdigen Reise nach dem bolschewistischen Polen zurückgekehrt, als er bereits in Paris erklärte, die Oder-Neiße-Grenze müsse unbedingt beibehalten werden. Daladier meinte, wenn die Deutschen die Oder überschreiten würden, dann bedeute dies zweifellos Krieg. Nachdem der frühere französische Regierungschef das Reiseprogramm absolviert hatte, das die Warschauer Regisseure ihm zusammenstellten, fühlte er sich zu der „Feststellung“ veranlasst, Polen sei heute ein homogener Staat. Innerhalb seiner Grenzen gäbe es keine nationalen Minderheiten mehr. Auf die völkerrechtswidrige Vertreibung der Ostdeutschen einzugehen, hielt Daladier nicht weiter für erforderlich. Er, der in seinem Leben noch niemals den deutschen Osten gesehen hatte, stellte die Oder-Neiße-Linie als die „natürliche Grenze Polens“ dar. Man könne und müsse das polnische Volk bewundern, denn es habe seit dem Kriegsende Großes geleistet. Er, Daladier, habe auch feststellen können, dass alle Polen Frankreich gegenüber sehr freundlich eingestellt seien.

Wen verwundert es nach diesen Elogen eines unbelehrbaren Deutschenfeindes noch, dass auch sein Kollege Pierre Lebon sofort die Oder-Neiße-Linie als eine „echte Demarkationslinie des Friedens“ und als eine „unabänderliche Grenze“ herausstrich. Lebon steigerte sich in die Rolle eines recht fragwürdigen Propheten, als er erklärte, die Beziehungen zwischen Ost und West seien solange zum Scheitern verurteilt, solange der Westen nicht die „Unantastbarkeit der Oder-Neiße-Linie“ anerkenne. In Warschau und Moskau wird man mit triumphierendem Lächeln feststellen, dass sich die Spesen für diese Reise gelohnt haben ...

In Paris berichtete der Radikalsozialist Verneuil, einer der zurückgekehrten Parlamentarier, über seine Reise. Als die kennzeichnenden Eindrücke nannte er Furcht und Teilnahmslosigkeit, harte Arbeit ohne jede Begeisterung, leere Schaufenster und hohe Preise, Unterstützungen für die Kommunisten und Not für den Rest der Bevölkerung.

Seite 3 Künstler folgen Daladier

Kurz nach der Rückkehr von neun französischen Parlamentariern unter der Führung Daladiers aus Polen soll jetzt eine Gruppe prominenter französischer Künstler in Warschau eingetroffen sein. Der Warschauer Rundfunk gab die Namen der Künstler nicht bekannt.

Seite 3 Löhne und Preise in den deutschen Ostgebieten

Der große gesellschaftliche Unterschied zwischen der privilegierten Schicht, dem Bürgertum und der breiten Masse im gegenwärtigen Polen und den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten gibt am besten eine kurze Gegenüberstellung der Gehälter und Preise wieder. Ein Landarbeiter in Schlesien verdient heute monatlich 200 Zloty, ein ungelernter Arbeiter 400 Zloty, ein Angestellter des öffentlichen Dienstes 500 bis 600 Zloty, ein Facharbeiter in mittleren Betrieben 800 Zloty, ein einfacher Parteiangestellter 900 Zloty, ein kommunistischer Bezirkssekretär 1600 Zloty, ein Bergarbeiter 1500 bis 2000 Zloty. Demgegenüber stehen die Preise für einen Meter guten Wollstoff: 1200 Zloty, ein Meter Stoff mit 60 v. H. Zellstoffgemisch 180 Zloty, ein Kilo Butter 60 Zloty, ein Kilo Obst 6 bis 8 Zloty, ein Kilo Brot 3 bis 4 Zloty, ein Doppelzentner Kartoffeln 60 bis 70 Zloty. Ein Radiogerät auf Parteibezugsschein kostet mindestens 1800 Zloty, ein „schwarzes“ Gerät meist alter Bauart 2000 Zloty. (Für Ostpreußen gelten etwa die gleichen Zahlen.)

Seite 3 Schüler aus der Sowjetzone

Wie jetzt bekanntgegeben wurde, sind im Laufe dieses Jahres 2100 Oberschüler aus der Sowjetzone nach Westdeutschland geflohen. 1300 von ihnen fanden mit Hilfe von Patenschaften und Stipendien Aufnahme auf höheren Schulen in der Bundesrepublik. Und was ist mit den übrigen 800? In diesen Zahlen dürfte manche Tragödie verborgen liegen. Wir können sicher sein, dass der größte Teil der höheren Schüler, die aus der sowjetischen Besatzungszone zu uns herübergeflüchtet sind, zum besten Nachwuchs gehört, den unser Volk aufzuweisen hat. Es sind jene, die durch ihren besonderen Widerstand gegen das totalitäre und fremde Erziehungssystem die Aufmerksamkeit der Spitzel und Behörden so sehr erweckten, dass ihres Bleibens dort nicht mehr länger sein konnte. Wir haben es hier mit einer Elite der Intelligenz und des Charakters zu tun, der Intelligenz deshalb, weil sie trotz der Verführungskunst, mit der sich das System drüben in die Herzen der Jugendlichen einzuschleichen versucht, seine Minderwertigkeit durchschaut haben, und des Charakters, weil sie ihre Erkenntnis nicht vorsichtig in ihrem Innern verschlossen und sich der Umwelt anpassten, sondern aufbegehrten und auch andere weniger Begabte aufklärten. Diese Schüler sind sicher mit großen Erwartungen nach Westdeutschland gekommen, und müssen wir hören, dass über ein Drittel von ihnen hier noch keine Schule wiedergefunden hat. Das ist eine beschämende Feststellung.

Seite 3 Bauernflucht nimmt zu

Die drakonischen Maßnahmen, die — von der SED-Presse überaus gelobt — in allen Verwaltungsbezirken der Sowjetzone von den Behörden zur Eintreibung des Ablieferungsolls angewandt werden, haben eine neue Fluchtwelle sowjetzonaler Bauern nach Westberlin ausgelöst.

Seite 4 Küchler begnadigt

Die Hohen Kommissare haben eine Weihnachtssamnestie für Strafgefangene beschlossen, die von den Besatzungsgerichten verurteilt worden sind. Häftlinge, deren Strafzeit kurz vor oder nach Weihnachten abläuft, sollen am 16. Dezember aus der Haft entlassen werden.

Unter den 61 Häftlingen, die von amerikanischen Gerichten verurteilt worden sind und jetzt entlassen werden sollen, befindet sich auch der als Kriegsverbrecher verurteilte ehemalige Generalfeldmarschall Georg v. Küchler. Seit einem Jahr befindet er sich allerdings aus gesundheitlichen Gründen schon nicht mehr im Gefängnis, v. Küchler ist der einzige Kriegsverurteilte unter den vom amerikanischen Hohen Kommissar begnadigten Häftlingen.

Seite 4 Stärker als die Geschosse des letzten Weltkrieges!

Eisenhower forderte: Stop der Atomrüstung

In seiner Rede vor der Vollversammlung der Vereinten Nationen schilderte Präsident Eisenhower die ungeheuren Gefahren der Atomwaffen. Er wies unter anderem darauf hin, dass die heutigen Atombomben fünfundzwanzigmal so stark sind, wie jene, die Hiroshima und Nagasaki in Trümmer legten. Die Wasserstoffbomben hätten eine Explosionswirkung, die der von Millionen Tonnen des gefürchteten Sprengstoffes Trinitrotoluol entspreche. Der amerikanische Vorrat an Atombomben, der täglich größer werde, übertreffe um ein Vielfaches die Explosionskraft aller Bomben und aller Granaten, die während des Zweiten Weltkrieges auf allen Kriegsschauplätzen abgeworfen oder

verschossen wurden. Der amerikanische Präsident, der die Bildung einer internationalen Atom-Energie-Behörde mit Einschluss der Sowjetunion unter der Obhut der Vereinten Nationen vorschlug, wies inzwischen den amerikanischen Botschafter in Moskau an, die Sowjetregierung auf seine Ausführungen besonders aufmerksam zu machen. Die erste Reaktion der Sowjets war recht negativ.

Seite 4 Nicht mehr „altpreußisch“

Der Evangelische Pressedienst meldet aus Berlin:

„Die ‚Evangelische Kirche der altpreußischen Union‘ wird sich künftig ‚Evangelische Kirche der Union‘ nennen, der Zusatz ‚altpreußisch‘ entfällt. Der Beschluss wurde auf einer Synode der Kirche in Berlin-Weißensee gefasst.

Die „Evangelische Kirche der Altpreußischen Union“ war 1817 auf Anordnung des preußischen Königs Friedrich Wilhelm III. durch einen verwaltungsmäßigen Zusammenschluss der verschiedenen protestantischen Konfessionen in den damaligen preußischen Provinzen entstanden. In den Provinzen, die nach 1866 an Preußen kamen (Hannover, Schleswig-Holstein, Hessen-Nassau) wurde die kirchliche Union nicht mehr durchgeführt. Jetzt gehören zur Union noch die evangelischen Kirchen in Rheinland, Westfalen, Berlin-Brandenburg und in der alten Provinz Sachsen“.

Bei der Abstimmung der ersten Lesung dieses Kirchengesetzes stimmten nur zwei der in Ostberlin versammelten 102 Synodalen dagegen. Die Umbenennung wurde damit begründet, dass der Name Altpreußische Union stark zeitbedingt sei. Er finde in der Ökumene kein rechtes Verständnis mehr. Da jedoch in der Vergangenheit von der Sowjetzonenregierung schon mehrfach gegen die Bezeichnung Altpreußische Union protestiert worden war, dürften auch in dieser Richtung Gründe für die Umbenennung zu suchen sein.

Seite 4 Polnische Großspionage in Bonn Schnigowski machte 700 Geheimaufnahmen

Der vor einigen Monaten in Bonn wegen Spionage verhaftete 30 Jahre alte Pole Schnigowski wurde nach Abschluss der Untersuchung nach Karlsruhe übergeführt. Dem Polen war es gelungen, innerhalb von drei Wochen, rund 700 fotografische Aufnahmen von Akten und Personen in Bonner Dienststellen zu machen, in die er sich verschiedentlich des Nachts einschließen ließ.

Seine Fotoarbeit machte er mit einer sogenannten „Minox“-Kleinkamera in der Größe einer Streichholzschachtel. Sein Vorbild war der Kammerdiener des ehemaligen britischen Botschafters in Ankara, der bekanntlich wichtige Dokumente der Alliierten fotografierte und fotokopierte und sie unter dem Decknamen Cicero der deutschen Botschaft in der Türkei verkaufte.

Schnigowski ist, seinen eigenen Aussagen zufolge, in einem Zeitraum von fast zwei Jahren an einer Warschauer Spezialagentenschule ausgebildet worden. Zweimal war es ihm gelungen, in Bonn sein Fotomaterial über einen Kurierring seinen Auftraggebern zuzuleiten. Als er das dritte Mal Material in seinem „Briefkasten“ deponieren wollte, wurde er von den Sicherheitsbehörden verhaftet. Die Aussagen des polnischen Agenten gaben den deutschen Dienststellen wertvolle Hinweise auf Agentenkreise in der Bundesrepublik.

Seite 4 55 000 deutsche Auswanderer für USA vorgesehen

Am 4. Dezember ist das amerikanische Sondereinwanderungsprogramm angelaufen. Insgesamt sollen bis zum 31. Dezember 1956 209 000 Flüchtlinge, Vertriebene und Waisen in die USA einwandern dürfen. Voraussichtlich von Ende März 1954 ab ist die Erteilung von Einwanderungsvisa unter anderem an 55 000 deutsche Vertriebene und 35 000 Flüchtlinge vorgesehen, sofern diese ihren Wohnsitz in der Bundesrepublik, Westberlin oder Österreich haben.

Seite 4 Weihnachtsbeihilfe beantragen

In der letzten Folge berichteten wir über den Beschluss des Bundestages über die Zahlung der Weihnachtsbeihilfe. Sie wird nach den bisherigen Grundsätzen gezahlt. Der Personenkreis, der die Weihnachtsbeihilfen erhält, umfasst also, wie im Vorjahre, alle in laufender Fürsorge unterstützten Personen und diejenigen Minderbemittelten, die ihren Lebensunterhalt aus eigenen Mitteln bestreiten, deren Einkommen aber nicht oder nur unwesentlich (bis zu 10% den fürsorgerechtlichen Richtsatz einschließlich Mietbeihilfe übersteigt).

Ein ministerielles Rundschreiben vom 16.09.1953 bringt Ergänzungen. Danach werden über die bisherige Regelung hinaus Weihnachtsbeihilfen u. a. noch gezahlt: Bei Familien mit drei und mehr

Kindern kann für das dritte und jedes folgende Kind bis zu 18 Jahren ein um 50% erhöhter Richtsatz zugrunde gelegt werden. Bei Bezug einer Ausbildungshilfe ohne Unterschied, auf welchen Bestimmungen er beruht, gilt der auf die reinen Ausbildungskosten entfallende Betrag oder Teilbetrag nicht als Einkommen.

In den Rundschreiben sind keine einzelnen Personengruppen aufgeführt. Es wurden alle Vorschläge, die Unterhaltshilfe-Empfänger als Gruppe in den berechtigten Personenkreis einzubeziehen, abgelehnt.

Bereits im vorigen Jahre konnte jedoch ein Teil der Unterhaltshilfe-Empfänger mit berücksichtigt werden, und zwar dort, wo die Fürsorgerichtsätze einschließlich Mietzuschlag und Teuerungszulage nebst der vorgesehenen 10% die Unterhaltshilfesätze erreichten. Durch die Erhöhung der Fürsorgesätze und die Ergänzung des grundlegenden Rundschreibens für die Auszahlung der Winterbeihilfe wird noch ein größerer Teil einbezogen werden können. Da die Fürsorgesätze und Mietzuschläge in den einzelnen Ländern unterschiedlich sind, ist es unmöglich, allgemein festzulegen, ob und inwieweit die Unterhaltshilfe-Empfänger einbezogen werden.

Es kann daher nur angeraten werden, dass die Unterhaltshilfe-Empfänger einen Antrag auf Zahlung der Weihnachtsbeihilfe an die Fürsorgeämter stellen.

In jedem Fall wird darauf hingewiesen, dass die Antragstellung nicht unbedingt die Zahlung der Winterbeihilfe zur Folge hat. Die Fürsorgeämter haben bei den Antragstellern, die nicht in der Fürsorgekartei enthalten sind, zu prüfen, welche Voraussetzungen bei den einzelnen Antragstellern vorliegen (Höhe des maßgeblichen Richtsatzes, Höhe des jeweiligen Mietzuschlages, Mehrbedarf oder nicht) und ob dann der errechnete Unterstützungsbetrag einschließlich 10% die Unterhaltshilfebeträge erreicht.

Die unteren Behörden sind in den Ländern verständigt worden, bei der Prüfung der Hilfsbedürftigkeit nicht engherzig zu verfahren und beschleunigt auszuzahlen, da die für die Weihnachtsbeihilfe in Frage kommenden Personen bei den gegenwärtigen hohen Lebenshaltungskosten größtmögliche Rücksichtnahme erwarten dürfen.

Für Empfänger von Arbeitslosenunterstützung und Arbeitslosenfürsorgeunterstützung sind die Arbeitsämter für die Auszahlung der Weihnachtsbeihilfe zuständig.

Seite 4 20 DM für Lebensmittel

Ein Geldgeschenk von 20 DM können Besucher aus der Sowjetzone erhalten, die sich im Dezember in der Bundesrepublik aufhalten. Dieses Geld, das aus amerikanischen Spenden stammt, ist vor allem für den Kauf von Lebensmitteln gedacht.

Wie das hessische Innenministerium in Wiesbaden mitteilt, wird das Geld durch die für den Aufenthaltsort des Besuchers zuständigen Fürsorgeämter bei Vorzeigen einer Personalbescheinigung aus der Sowjetzone ausgezahlt.

Seite 4 Der „Hammelsprung“ BHE-Antrag für Weihnachtsspendungen

Zu einer seltsamen Abstimmung kam es in der letzten Sitzung des Bundestages über einen Antrag des Gesamtdeutschen Blocks BHE, der forderte, dass an Bundesbedienstete, die monatlich weniger als 300 DM verdienen, ein Weihnachtsgeld von DM 25,- gezahlt werden sollte. Ein weitgehenderer Antrag der SPD war bereits vorher abgelehnt worden, über den Antrag wurde im sogenannten „Hammelsprung“ abgestimmt, wobei die Abgeordneten entweder durch eine Ja- oder eine Nein-Tür gehen und dabei gezählt werden. Es ergab sich nun, dass der Antrag des BHE mit 212 gegen 200 Stimmen angenommen worden war. Hierauf erhob sich von der CDU der Abgeordnete Krone; er forderte Wiederholung der Abstimmung, da eine Reihe von Abgeordneten seiner Fraktion irrtümlich durch die Ja-Tür gegangen sei. Es gab eine längere Geschäftsordnungsdebatte, worauf der amtierende Vizepräsident die Abgeordneten, die sich geirrt hätten, aufforderte, sich zu melden. Es erhoben sich zehn Abgeordnete, und das Präsidium stellte fest, dass dieser Irrtum für die Abstimmung erheblich sei. Daraufhin wurde noch einmal abgestimmt, obwohl die Sozialdemokraten lebhaft protestierten. Bei der neuerlichen Abstimmung gingen nun 223 Abgeordnete durch die Nein-Tür und 191 durch die Ja-Tür. Der Antrag des BHE war damit abgelehnt. Der Gesamtdeutsche Block BHE hatte vorher zu seinem Kompromissantrag erklärt, dass er zwar grundsätzlich mit der Haltung der Mehrheit übereinstimme, aber für dieses Jahr eine einmalige Zuwendung gerade für kleine Gehalts-

und Lohnempfänger für notwendig erachte. Es sollte sich um 25 DM für jeden Bediensteten und je 10 DM für die Frau und die Kinder handeln.

Seite 4 16,6 Millionen DM

Der Etat des Bundesvertriebenenministeriums für 1954

Der vom Bundesministerium für Vertriebene vorgelegte Haushaltsplan für das Jahr 1954 sieht Gesamtausgaben in Höhe von 16,6 Millionen DM vor; das sind rund 2,5 Millionen DM mehr als im ablaufenden Jahr 1953. Die Erhöhung ergibt sich im Wesentlichen aus den vorgesehenen Mehraufwendungen für die Notaufnahmelager Gießen, Uelzen und Berlin, die statt bisher 2,9 Millionen DM im kommenden Jahr mit 5,1 Millionen DM eingeplant sind.

Die Ausgabenposten für das Ministerium selbst setzen sich aus Personalausgaben in Höhe von 2,5 Millionen DM, Sachausgaben von 564 500 DM, allgemeinen Ausgaben in Höhe von 8,4 Millionen DM und einmaligen Ausgaben von 20 900 DM zusammen. Die Personalausgaben werden für die insgesamt 65 Beamten, einschließlich Minister, Staatssekretär, vier Ministerialdirigenten, dreizehn Ministerialräten, drei Regierungsdirektoren, vierzehn Oberregierungsräten, vier Regierungsräten, der unteren Beamtenschaft und 154 Angestellten und Arbeitern aufgewendet. Aus diesem Betrag werden neben Gehältern und Löhnen auch die Wohnungsentschädigungen, Kinderzulagen, Aufwandsentschädigungen, Sozialleistungen und Unterstützungen gezahlt. Als Sachausgaben figurieren die laufenden Geschäftsbedürfnisse, die Telefon- und Postkosten, die Gebäudeunterhaltung und der Betrieb der Dienstfahrzeuge, ferner Reisekostenvergütungen, die Kosten für den Beirat, die Zuschüsse für die Gemeinschaftsverpflegung usw.

Unter „allgemeine Ausgaben“ finden sich die höchsten Ausgabenposten. 500 000 DM sollen wiederum für die Herstellung und Verbreitung von Informationsmaterial, 250 000 DM für die Betreuung von Organisationen und Verbänden, 750 000 DM zur Erhaltung und Auswertung des kulturellen Heimaterbes der Vertriebenen und zur Förderung der kulturellen Bestrebungen der Flüchtlinge aufgewendet werden. 3,2 Millionen DM sind auch im kommenden Jahr als Unterstützungen von Kriegsgefangenen, Straf- und Untersuchungsgefangenen sowie Internierten in ausländischem Gewahrsam vorgesehen und 3,5 Millionen DM für die Erfüllung der Suchdienstaufgaben und die dokumentarische Erfassung der deutschen Kriegsgefangenen, Wehrmachtsvermissten, der Zivilverschleppten, Zivilgefangenen und vermissten Heimatvertriebenen.

Gegenüber dem Vorjahr hat sich die Gesamtsumme für „allgemeine Ausgaben“ nur hinsichtlich der für die kulturelle Betreuung vorgesehenen Mittel verändert; statt bisher 650 000 DM sollen jetzt 750 000 DM für diese Zwecke aufgewendet und damit dem Bundesvertriebenenministerium die Möglichkeit geboten werden, die im Bundesvertriebenengesetz verankerte Stärkung der Kulturarbeit zu fördern. — Aus den für die Unterstützung von Kriegsgefangenen usw. eingesetzten 3,2 Millionen DM sollen auch weiterhin rund 18 000 deutsche Gefangene und Internierte in ausländischem Gewahrsam Zuwendungen in Form von Gebrauchsgegenständen, Verpflegung, Kleidung, ärztlicher Betreuung und Medikamenten erhalten. Die Durchschnittsleistung pro Kopf und Monat beträgt 15 DM.

Für die Notaufnahmelager in Uelzen, Berlin und Gießen betragen die Personalausgaben 4,6 Millionen DM, die Sachausgaben 475 000 DM und die allgemeinen Ausgaben 25 000 DM.

Der Gesamtabschluss sieht so aus: Einnahmen (Wagenverkauf, Mieten für Dienstwohnungen usw.) zusammen 3300 DM, Ausgaben 16 667 700 DM, Zuschussbedarf daher 16 664 400 DM.

Seite 4 Arbeitsmöglichkeit bei der Südafrikanischen Staatsbahn

Eine von uns am 21. November in der Rubrik „Von Woche zu Woche“ veröffentlichte kurze Notiz, wonach die Südafrikanische Union jüngere Kräfte aus verschiedenen europäischen Ländern, darunter auch aus der Bundesrepublik, für den Dienst bei ihren Staatsbahnen sucht, hat bei einer Reihe von Eisenbahnern unter unseren Lesern ein lebhaftes Echo gefunden. Auf die verschiedenen Anfragen können wir zunächst nur folgendes mitteilen:

Nach den vorliegenden Unterrichtungen wird sich nunmehr die Südafrikanische Union in erster Linie darum bemühen, niederländische bzw. englische Eisenbahner zu gewinnen. Dies geschieht aus dem Grunde, weil diese bereits eine der beiden in Frage kommenden Landessprachen, das niederländische „Africaans“ und das Englische fließend beherrschen. Sollte Südafrika darüber hinaus noch weitere Kräfte benötigen, so wird es sich an die zuständige Arbeitsverwaltung der Bundesrepublik wenden. Man muss also die weitere Entwicklung noch abwarten. — Wir werden

darüber berichten, wenn die Angelegenheit in Deutschland aktuell wird. Einzelne Bewerbungen, etwa an die Südafrikanische Vertretung in Bonn, haben nach den bisherigen Erfahrungen kaum einen Sinn.

Seite 4 Um die Kompetenzen des Vertriebenenministeriums

MID Bonn. Die Wünsche des Bundesvertriebenenministers hinsichtlich der Kompetenzerweiterung seines Ressorts, von deren Erfüllung er die Übernahme und Fortführung seiner Tätigkeit abhängig gemacht hat, scheinen bei den maßgeblichen Parteien des Bundestages nicht auf das erhoffte Verständnis gestoßen zu sein. Soweit verlautet, will man dort Strukturänderungen möglichst vermeiden und eine Konzentration der Arbeit dieses Ressorts auf die Eingliederungsbemühungen für Vertriebene und Flüchtlinge beibehalten. Die Übernahme der Betreuungsaufgaben für Kriegssachgeschädigte aus dem Bundesinnen- in das Bundesvertriebenenministerium wird daher als zweifelhaft bezeichnet.

Ähnlich verhält es sich mit der von Oberländer gewünschten Unterstellung der Entschädigungsseite des Bundesausgleichsamtes. Mit dem Hinweis darauf, dass derart hohe Beträge bei nicht genügend abgestimmtem Einsatz unter Umständen in der Lage wären, das Wirtschaftsleben der Bundesrepublik nicht unerheblich zu beeinträchtigen, dass außerdem die Einnahmenseite von der Ausgabenseite nicht getrennt werden könne, soll der Bundesfinanzminister — angeblich im Einverständnis mit anderen Ressortministern — eine Überlassung der Entschädigungsseite an das Bundesvertriebenenministerium als nicht zweckmäßig bezeichnet haben. Zurzeit wird eine Lösung beraten, die die Einrichtung eines Beobachters oder Exponenten des Bundesvertriebenenministers beim Bundesausgleichsamt vorsieht und ihm die Möglichkeit einer laufenden Information bietet.

Da die bisherigen interministeriellen Verhandlungen über diese Fragen zu keinem abschließenden Ergebnis geführt haben, sollten sie auf der Kabinettsitzung am 11. Dezember behandelt werden. Infolge der Abwesenheit des Bundeskanzlers wurde die Angelegenheit vertagt, da der Bundeskanzler nach seinen eigenen Erklärungen Wert darauf legt, bei diesen Erörterungen anwesend zu sein.

MID. Frankfurt. Der Gesamtvorstand des „Zentralverbandes der Fliegergeschädigten, Evakuierten und Währungsgeschädigten“, der mehr als eine Million eingeschriebener Mitglieder vertritt, hat auf seiner am 10. Dezember in Frankfurt abgehaltenen Sitzung gegen die vom Bundesvertriebenenminister Oberländer angestrebte Hereinnahme der Kriegssachgeschädigten-Betreuung in sein Ressort Stellung genommen und in einer dem Bundeskanzler inzwischen zugeleiteten Entschließung darauf hingewiesen, dass zu einer derartigen Maßnahme keinerlei Veranlassung bestehe.

Seite 4 Betriebe ohne Eigenkapital Vom Existenzkampf der Heimatvertriebenen

Der ungewöhnlich schöne Herbst hat Bonner Wirtschaftskreisen einen Vorgeschmack dessen gegeben, was beim Einbruch einer echten Krise in Westdeutschland geschehen kann. Das milde Herbstwetter hat die Rechnungen der Textilindustrie auf den Absatz der Winterbekleidung über den Haufen geworfen. Das Geschäft blieb aus. Die Betriebe sitzen auf ihrer Ware und sind nicht flüssig. Das kann nur ein Betrieb mit einem guten Polster an Eigenkapital aushalten. Die einheimische Textilindustrie besaß 1935 ein Eigenkapital von 61 Prozent und hatte 1950 sogar 62 Prozent. Die Flüchtlingsbetriebe dieser Branche besaßen 1951 nur 19 Prozent Eigenkapital, alles andere sind meist kurzfristige und hochverzinsliche Kredite. Die Anfälligkeit gegen Krisen ist also bei einem ohnehin vom Schicksal schon schwer heimgesuchten Teil der Bevölkerung erschreckend groß. Der Lastenausgleich kam hier zu spät.

Unmittelbar nach der Währungsreform hätte man hier nach dem Sprichwort handeln können: wer schnell gibt, gibt doppelt. Diese Gelegenheit ist verstrichen. Das Lastenausgleichsgesetz ist der Boden, der Tatsachen, auf dem man sich heute bewegt. Aber der Finanzminister lässt mit seinen Bewertungsrichtlinien auf sich warten, und das Feststellungsverfahren ist langsam und umständlich. Inzwischen tobt der Konkurrenzkampf, in dem der Vertriebenenwirtschaft die Bildung von Rücklagen unmöglich ist. Staatssekretär Nahm hat den Zustand treffend charakterisiert: Die „Vertriebenenwirtschaft lebt am Rande der Konjunktur und im Zentrum der Krise“. Nur etwa die Hälfte der früher selbständig tätigen Vertriebenen hat bekanntlich wieder eine eigene Existenz. Jeder sechste Deutsche ist Vertriebener, aber am Konsum sind diese Deutschen nur mit 12 Prozent beteiligt. Wir sind also weit entfernt von einem gerechten Ausgleich der Kriegsfolgelasten.

Auf einer Tagung der heimatvertriebenen Wirtschaft in Gelsenkirchen hat Bundesminister Prof. Dr. Oberländer erklärt, dass einem Volk an der Nahtlinie des Bolschewismus kein Opfer zu groß sein

dürfe, um eine gesunde Sozialstruktur zu erreichen, und er hat von jenem Viertel des deutschen Volkes gesprochen, das heute, noch nicht sozial richtig eingegliedert in Kürze der Proletarisierung anheim zu fallen drohe. Der Bauernverband der Vertriebenen gibt die Zahl der siedlungsfähigen und siedlungswilligen Familien dieser Tage mit 162 000 an. Hier werden staatspolitische Aufgaben von außerordentlicher Bedeutung sichtbar. Im Taumel der Konjunktur sind wir nur allzu wenig bereit, solche Aufgaben anzupacken, die allein uns auf die Dauer größere Krisenfestigkeit verleihen. Der schöne Herbst sollte als eine Mahnung verstanden werden, nicht in den Illusionen des „deutschen Wunders“ hängen zu bleiben, sondern die Kehrseite zu erkennen, die gebieterisch nach Maßnahmen verlangt, um durch die Bildung von Eigenkapital zu verhindern, dass große Aufbauleistungen wie ein Kartenhaus eines Tages wieder zusammenbrechen.

Seite 5 Der klagende Brunnen

Eine Erzählung von Charlotte Keyser

Copyright by Gräfe und Unzer, Verlag, München

6. Fortsetzung

„Gustav“, raunt sie, aber er antwortet nicht.

Sie bückt sich und rüttelt ihn. Hinter schmalen Augenschlitzen stehen tote Augen. Die Kinnlade ist heruntergefallen, kein Atemzug hebt die Brust.

„Gott, Gustav!“

Sie schüttelt ihn stärker, aber den wird keines Menschen Hand mehr aufrütteln, keines Menschen Wort ins Leben zurückrufen. Der Alten bricht der Schweiß aus, mit zitternden Gliedern tastet sie sich fort. Erschöpft langt sie an der Schwelle des Klingbeilschen Hauses an. „Johanne, Johanne!“ ruft sie, „he ös dot! De Gustav ös dot! — Und dann sind sie alle am Brunnen, wo der Gustav noch so dasitzt, wie der Wilhelm ihn verlassen hat.

An den Pfosten der breiten Haustür des Wittolffhauses aber stehen sich Mutter und Sohn gegenüber. Auch sie wissen bereits, was geschehen ist. Sie stehen und messen sich mit kaltem Blick und fühlen beide mit letzter Gewissheit, dass der Riss, der seit Tagen zwischen ihnen läuft, in dieser Stunde zu einer unheilbaren Wunde wurde.

Habt ihr's gehört? Der Gustav Wittolf ist tot. Wisst ihr auch, wo er starb? Am Brunnen. Ist das nicht gruselig? Ist das nicht wie ein böser Spuk? Der Brunnen versiegte! Die Leonhardsche hat das damals prophezeit. Der Julius stürzte in den Brunnenschacht und brach sich das Rückgrat; den Gustav aber, der nun endlich zu seinem Recht kommen sollte, den hat es auch zu dem Brunnen gezwungen, der ging und setzte sich auf die Brunnenbank, um zu sterben. Ist das nicht seltsam? Ist das nicht gruselig? — So redeten sie im Dorfe und kamen nicht los davon. Und weiter tuschelten sie miteinander und fragten sich: wie wird das nun mit der Erbschaft werden? Jetzt ist ja wohl die Annorte dran. Aber mit der gerichtlichen Auseinandersetzung hatte das wohl noch lange Wege, und im Vordergrund stand augenblicklich das Begräbnis des armen Gustav. Wie wird es da zugehen? Für die Neugierigen gab es auch da allerhand zu sehen und zu bereden.

Die Grete Wittolf und ihre Tochter beschickten alles, ohne viel Aufhebens davon zu machen. Das Begräbnis war, wie es den armen Wittolffs entsprach. Der Gustav ruhte in keinem Prunksarg, und man richtete im Hause auch keinen Leichenschmaus aus. Wen sollte man auch dazu laden? Der Kahnbauer würde kommen, und der sollte ihnen willkommen sein. Und die Johanne Klingbeil hatte einen Kuchen gebacken und angekündigt, dass sie mit ihrem Bruder und dessen Frau zur Kaffeestunde da sein würde. Die sollten ihnen ebenso willkommen sein. Als aber der Gustav in seinem Sarg lag und man auf den Pfarrer wartete, da drängten sich Zahllose in das kleine Haus. Jedoch kurz bevor der Pfarrer eintraf, ereignete sich etwas ganz Besonderes. Es betrat ein Trauergast das Haus, mit dessen Erscheinen niemand gerechnet hatte, der Johann Wittolf. Er bahnte sich durch das Gedränge seinen Weg bis zu den beiden Frauen. Vor aller Augen reichte er ihnen die Hand. Auch während der Trauerpredigt blieb er in der Nähe der Leidtragenden stehen, als gehöre er mit dazu. Der Pfarrer schien diesem Umstand ganz besondere Aufmerksamkeit zu schenken, er reichte nach der Predigt auch ihm die Hand, und die Näherstehenden glaubten gehört zu haben, dass er dabei ein paar Worte gesprochen hatte. Wie sollte man sich das deuten? Was trieb den Johann hierher? Wollte er damit beweisen, dass er anders gesonnen war als seine Mutter? Oder hatte er jetzt, wo ihm das Erbe verlorenging, Absichten auf die Annorte? Sollte auch hierin die Auguste ihr Stück durchsetzen? Aber hatte der Wilhelm Klingbeil nicht erzählt, wie schändlich die Auguste mit dem armen Gustav verfahren war? Ohne den Sturz von der Schwelle würde er wahrscheinlich nicht vom Schlag getroffen worden sein? Würde die Annorte mit solch einer Schwiegermutter unter einem Dache hausen wollen?

Einige wieder meinten, gesehen zu haben, dass der Johann auf dem Kirchhof den Versuch gemacht hätte, sich der Marie Palleit zu nähern, aber sie habe ihn stehen lassen und sei in dem Gedränge verschwunden.

Nur die Annorte und ihre Mutter zerbrachen sich über all dies nicht den Kopf, aber sie hatten es dem Johann Wittolf hoch angerechnet, dass er gekommen war. Sie ließen hierüber jedoch keine Bemerkung fallen, als sie mit den wenigen Trauergästen den Kaffee tranken. Sie waren sehr schweigsam und in sich gekehrt, und auch der Kahnbauer verhielt sich still und zurückhaltend. Von dem geplanten Umzug erwähnte er kein Wort, es stand ja nun das große Erbe in Aussicht. Wohl hatte Martin Beil von den Klingbeils erfahren, dass weder Annorte noch ihre Mutter über die angekündigte Erbschaft beglückt waren. Auch jetzt, als der Gemeindevorsteher davon sprach, dass nun die Annorte die rechtmäßige Erbin sei, schien es sie wie Angst zu befallen, und man gab dem Gespräch eine andre Wendung. Die Annorte empfand wiederum nur zu deutlich die Zurückhaltung des Kahnbauers. Sie wusste aber, warum das so war; er wollte sich der reichen Erbin nicht aufdrängen, seine Ratschläge waren nun hinfällig geworden. Es ging aber wie in stummer Frage manch ein scheuer Blick zwischen ihnen hin und her, eine Antwort suchend, die jedoch nicht zu erraten war.

Der Johann Wittolf durchlebte bittere Stunden und Tage, alles um ihn her hatte sich gewandelt, und auch in seinem Innern hatte sich ein schmerzlicher Wandel vollzogen. Bis zum Tode des Vaters war die Familie ein geschlossenes Ganzes gewesen; weder Kummer noch Sorgen hatten sie beschwert. Auch die törichten Machenschaften des schwachsinnigen Gustav hatten niemand gestört; mochte er doch seine Brunnenguckerei bis in alle Ewigkeit fortsetzen, das gab höchstens Anlass zum Spott. Zwar ging dem Johann mitunter eine Regung von Mitleid über das Herz, wenn er die hübsche Annorte, die Kusine, an der man hochmütig vorüberging, mit ihrem kummervollen Gesicht hinter dem alten Trottel herlaufen sah. Aber man war ja von jung auf daran gewöhnt, die ganze Angelegenheit zu verlachen, und so war diese weichere Regung immer wieder rasch geschwunden. Dann war der Tag gekommen, an dem die verlachte Brunnenguckerei so böse Folgen nach sich zog. Von Stund an schien ein Stern des Unheils über dem Hause zu stehen. Das unselige Testament wurde gefunden, und damit begann die so eingreifende Entfremdung zwischen ihm und der Mutter; auch die Bertha stellte sich in aller Schärfe gegen ihn. Die Mutter, die einst im Dorfe so viel Ansehen hatte, wie stand sie jetzt da! Ein Gefühl tiefer Beschämung befiel ihn, wenn er an die so verhängnisvolle Stunde mit den Klingbeils zurückdachte. Die Enttäuschung, die er erfuhr, wog doppelt; ihm wurde die Erkenntnis, dass nicht nur der Familienbesitz verlorengegangen, sondern auch die Familienehre. Er hatte mit aller Deutlichkeit die Gewissheit gewonnen, dass die Eltern sich gegenüber dem hilflosen Gustav schwer vergangen hatten. Dann hatte die Mutter, seine eigene Mutter, den schwachsinnigen Mann brutal von der Schwelle gestoßen und das, als sie schon wusste, dass er ein Anrecht auf das Erbe hatte. Schuld aber ist ein niederziehendes, peinigendes Gefühl, das von dem Gerechten Sühne fordert. Bisher hatte der Johann sorglos in den Tag hinein gelebt, selbständiges Handeln kannte er nicht; die Eltern hatten für ihn gedacht und gehandelt, und er war zufrieden und willenlos mitgegangen. Es gab ja keine großen Probleme zu lösen, die Karre lief, und man tat, was der Tag verlangte. Jetzt aber stand er plötzlich allein — ein einzelner — dem sich nach all den einschneidenden Geschehnissen eigne Gedanken aufdrängten, die ihm auch eigne Entscheidungen abnötigten. Es kostete schlaflose Nächte und erbitterte Aussprachen mit der Mutter, bis er dahin kam. Aber nun war er soweit. Einen Tag nach der Beerdigung des Gustav Wittolf klopfte er bei dem Gemeindevorsteher an und bat ihn zum Sonntagnachmittag zu einer Aussprache in sein Haus. Gleichzeitig wandte er sich an ihn mit der Bitte, die Marie Palleit und ihre Eltern zu verständigen und nahm ihm in aller Eindringlichkeit das Versprechen ab, dafür Sorge zu tragen, dass sie auch wirklich kämen. Er selbst wollte noch zu dem Daniel Merkel, dem Dorfältesten und auch zu dem Krugwirt, um ihnen Bescheid zu sagen. Vor allem durften die Mutter Klingbeil und der Kahnbauer nicht fehlen. Dass er auch die Annorte und ihre Mutter hierzu laden wollte, verschwieg er jedoch. Es handelte sich um eine Erklärung, die er abzugeben wünschte, und es ging ihm darum, dies vor den genannten Zeugen zu tun, von denen er wusste, dass sie bei den übrigen Dorfbewohnern in besonderer Geltung standen. Der Gemeindevorsteher begriff die Bedeutung dieses Vorhabens und sicherte seinen Beistand zu. Er wusste, dass der Johann selbst bei den Palleits nichts ausrichten würde. Hier galt es, zerrissene Fäden vorsichtig von neuem zu knüpfen.

Wie heißt die seelische Tat, die dem Menschen Freunde schafft und Missstände innerlicher Art beseitigt? — Gerechtigkeit. — Wie heißt der Weg, der den Menschen zu dieser Tat geleitet? — Einkehr heißt er und Demut vor der Wahrheit. Es ist ein Weg seelischer Mühsal, aber am Endziel steht stärkende Genugtuung. Hätte Johann Wittolf diesen Weg nicht beschritten, so hätte es auch nicht diese entscheidungsvolle Stunde an jenem Sonntagnachmittag gegeben, die ihn arm und zugleich reich machen sollte.

Als sich die geladenen Zeugen an diesem Tage in der großen Stube des Wittolffhauses versammelten, war die Stimmung verhalten und bedrückend wie bei einer Begräbnisfeier. Johann hieß sie mit ernster Miene willkommen, trotz der zur Schau getragenen Ruhe merkte man ihm eben die innere Erregung an. Im Hintergrund des Zimmers trönte die Auguste Wittolf mit ihrer Tochter; hart waren ihre Lippen geschlossen, und ihr Blick verriet kalte Ablehnung. Die alte Großmutter saß wie verloren auf einem Bankende, als aber der Bauer Merkel, der Dorfälteste kam, setzte er sich zu ihr, und zu diesem gesellte sich wiederum der Krugwirt. Sie hatten beide die Auguste und ihre Tochter begrüßt, aber nur einen oberflächlichen, fast widerwilligen Händedruck empfangen. Die Palleits und ihre Tochter traten großlos ein, der Johann ließ die ausgestreckte Hand wieder fallen, als ihn der abweisende Blick des Mannes traf. Auch die Marie ging wortlos, mit gesenkten Augenlidern an ihm vorüber. Bald darauf erschien der Gemeindevorsteher in Begleitung des Kahnbauers. Als er der Auguste die Hand reichte, sagte sie mit harter vernehmlicher Stimme: „Das möchte ich euch gleich klarmachen, mit dieser Einladung habe ich nichts zu tun. Aber ich weiß, worum es geht, und es könnte sein, dass ich in vielem anderer Meinung bin als der Johann“.

Zuletzt betrat die Johanne Klingbeil mit der Grete Wittolf und der Annorte das Zimmer. Das hatte die Auguste nicht erwartet, sie straffte ihre Haltung, und ein bedrohliches Flackern trat in ihre Augen. Der Johann hatte den Frauen stumm die Hand gereicht. In diesem Augenblick herrschte Totenstille im Raum. Die Grete und ihre Tochter begrüßten niemand, sie gingen an den Palleits vorbei und setzten sich zu dem Gemeindevorsteher.

Johann Wittolf war mitten im Raum stehengeblieben, langsam strich er sich mit der Hand übers Haar, als müsste er sich besinnen; dann gab er sich einen innerlichen Ruck und begann: „Ich habe euch gebeten, herzukommen, weil ich vor euch eine Erklärung abgeben möchte. Ich habe gehört, dass man im Dorf darüber spricht, dass wir das Testament des Großvaters nicht anerkennen. Das möchte ich hiermit richtigstellen und erkläre: das Testament wird von uns anerkannt. Dies erkläre ich in aller Deutlichkeit vor euch, die ihr hier als Zeugen geladen seid und vor der Annorte, die ja die Erbin des Grundstücks sein wird“.

„Halt, Johann!“ rief die Auguste mit gebieterischer Stimme und richtete sich zu ihrer vollen Größe auf. „Das magst du von dir behaupten, aber nicht von uns. In dieser Form erkenne ich für meinen Teil das Testament nicht an. Meinst du, dass einer von denen hier darüber zu entscheiden hat? Da gibt es ja noch höhere Stellen, an die man sich wenden kann, und das wird geschehen, so wahr ich hier stehe. Ich werde das Testament anfechten. Den möchte ich doch mal sehen, der dem Julius und mir absprechen kann, dass wir den Hof hochgebracht haben! Ich selbst aber habe einen Hauptanteil an dem Grundstück, weil ich mein Geld mit hineingesteckt habe. Und die sechsundzwanzig Jahre Arbeit, die wir geleistet haben, die sollen wohl schließlich bloß dazu gut gewesen sein, den Hof fett zu machen, damit sich nachher andre 'reinsetzen können, die während der ganzen Zeit nichts vor sich gebracht haben?“

Jetzt griff der Gemeindevorsteher ein.

„Der Geldbetrag, den du 'reingesteckt hast, und den du auf Heller und Pfennig wirst nachweisen müssen, wird dir natürlich angerechnet, Guste. Das habe ich dir schon damals auseinandergesetzt. Im Übrigen bist du nach den letzten Bestimmungen deines Mannes, von denen du mir an seiner Begräbnisfeier erzähltest, an der Erbschaft mit keinem so hohen Anteil beteiligt, um bestimmend zu sein. Du hast das Anrecht auf das Altenteil, mit dabei sehr hohen Vergünstigungen. Der Haupterbe aber ist Johann. Was nun den Punkt anbelangt, dass ihr den Hof fett gemacht habt, wird dir wohl klar sein, dass da auch das Kapital mitgearbeitet hat, das ihr dem Gustav vergessen habt auszuzahlen. Auch das wird auf Heller und Pfennig abgerechnet werden, und so werdet ihr wohl quitt sein. Ich meine, Auguste, du wirst dich noch erinnern, dass der Gustav, als er sich damals beim Kischke einmietete, gern das Grundstück kaufen und etwas ausbauen wollte; aber das glückte nicht, er bekam nicht das Geld dafür. Darüber wirst du ja am besten Bescheid wissen, hast es aber wahrscheinlich vergessen“.

Einen Augenblick schien die Auguste Wittolf erstarrt; sie fasste sich aber schnell, und schon hob sie sich wieder von ihrem Sitz. Aber eine andre kam ihr zuvor — die Annorte.

Mit Bestürzung blickten alle hin, als die Annorte da schlank und blass stand. „Johann“, sagte sie leise; und nur langsam gewann ihre Stimme an Festigkeit, „du hast uns rufen lassen, um eine Erklärung abzugeben, und ich bin hergekommen, um ebenfalls eine Erklärung abzugeben. Ich werde das Erbe

nicht antreten. Ich habe alles gut überlegt und mit der Mutter besprochen — wir wollen nichts — du sollst dein Haus behalten“.

Dem Johann gab es einen sichtbaren Ruck, in sprachlosem Staunen weiteten sich seine Augen.

„Du willst das Erbe nicht antreten?“

Ein mit Spannung geladenes Schweigen folgte, dann sagte die Annorte: „Meinst du, wir könnten hier jemals glücklich sein? Glaubst du das wirklich? Alle Tage müssten wir uns sagen, dass ihr unsertwegen Haus und Hof verloren habt. Wir haben ja nichts zu verschmerzen, wir waren ja immer arm“.

Johann Wittolfs Antlitz verfinsterte sich. „Und da meinst du nun, Annorte, ich könnte hier noch glücklich sein, seit ich weiß, dass dieses Haus schon vor 26 Jahren euer Eigentum war? Das, meinst du, könnt' ich? — Nein, Annorte, das kannst du wohl nicht annehmen, wenn du mich für einen halbwegs anständigen Kerl hältst“.

„Ich weiß, dass du ein anständiger Mensch bist, Johann — aber es hat an all diesem ja keiner von uns beiden Schuld, weder du noch ich. Und wenn du sagst, du kannst in diesem Haus nicht mehr glücklich sein, denn sind da noch deine Mutter und deine Schwester“.

Fortsetzung folgt

Seite 5 Wer tut's / Johannes Trojan

Die Bäume fangen an zu wandern,
Das muss wohl Weihnachtszauber sein,
Ein Tannenbäumchen nach dem andern
Kam in das große Haus herein.

Das hab ich staunend wahrgenommen
Und hab die Bäumchen all' gezählt,
Ich weiß, wieviel ins Haus gekommen,
Und weiß, dass jetzt noch eines fehlt.

Ja, dieses eine fehlt noch heute,
Obgleich das Fest schon gar so nah.
Ich glaub' hoch unterm Dach die Leute,
Für die ist noch kein Bäumchen da.

Doch auf dem Markte steht noch eines —
Ich sah es im Vorübergehn —
Ein Tannenbäumchen, nur ein kleines,
Doch gar nicht übel anzusehn.

Es kann nicht von der Stelle rücken
Und käme doch gern an den Mann.
Wollt einer kaufen es und schmücken,
Dem sagt ich, wer es brauchen kann.

Und käm es dann zum ärmsten Manne,
Wie viele Freude rief es wach!
Wer kauft und schmückt die kleine Tanne
Und trägt hinauf sie unters Dach?

Seite 5 Der gekrönte Stern / von Ingeborg Kelch-Nolde

In unserer Heimat saß man oft am Abend vor den Türen, wie man wohl in allen Bauerndörfern tut, und blickte schweigend durch das Laub der Linden zu den Sternen. Manchmal sprach man auch, es erging uns wohl, und es war nicht schwer, sein Haupt zu heben. Die Kinder aber, und ich war damals ein Kind, wandten ihre kleinen Angesichter mehr als andere jenem mächtigen und blitzenden Gewölbe entgegen, das besonders in Winternächten eine so überwältigende Pracht entfaltete, und in dessen Namen, Himmel, alle großen und heiligen Träume beschlossen sind. Wie viele erhabene Anblicke hat der Himmel uns geboten! Doch einen Stern mit einer Krone darüber erblickte ich noch nie.

Mutter Jettchen aber sah diesen Stern an einem Winterabend über fremden weißbeschneiten Feldern stehen. Wir waren nicht mehr daheim, sondern als bettelarme Vertriebene in die Fremde gesetzt; und nun war es manchmal schwer, sein Haupt nach den Sternen zu erheben. Dennoch hatte Mutter Jettchen mich unter den Arm genommen und aus der Enge und dem Elend eines Lagers für Heimatlose in die schneeglänzenden Felder geführt. Mir zersprang fast das Herz vor Heimweh nach unserem Dorfe, sie aber ging so sicher und leicht über die Erde, als brauchte sie nichts Eigenes mehr, oder als wäre alles schon das Ihre, Gottes ganze weite Welt unter ihren wandernden Füßen. Und: „Sieh!“ rief sie, „ein Stern mit einer Krone, dort, dort!“ Doch wie ich auch ihren Blicken folgte, ich sah nur einen Stern gleich andern Sternen, ohne Krone. Sie aber, ganz aufgeregt und fast erzürnt: „Wie, wenn ich ihn sehe, musst du ihn auch erkennen! Komm, wir wollen die andern rufen“, entschied sie eifrig, „sie alle sollen den Stern mit der Krone sehen!“

Ihre kleinen Füße eilten mir voraus, flüchtig die Erde berührend, als deren Gast man sich nun verstand, nachdem man gemeint, seit Urväter Zeiten besitzend in ihr zu wurzeln. Sie aber, Mutter Jettchen, mochte solche Wahrheit früh gefunden haben, denn manchen ist gegeben, mehr zu sehen, als andere. Auch hatte sie ihre Gastreise über die Erde einst schon bis nach Amerika ausgedehnt, an der Seite eines ruhelosen Gatten, und sie ist wohl genau so leicht über jenes neue Land geschritten, wie über das der Alten Welt, wie auch ihre Heiterkeit neben dem mürrischen Alten nicht anders war, als inmitten ihrer Kinder und Enkel. Gleichmäßig brannte ihr Leben dahin, wie ein Licht hinter schützendem Glas. Wer hat wohl ihre Seele beschirmt?

Da hatten sie nun die Insassen des Lagers hervorgerufen: „Seht den Stern mit der Krone!“ Sie kamen alle aus der dunklen Tür der Baracke, Großmütter, Mütter und Mädchen, Kinder und alte Männer, mitten aus ihren trüben Gedanken und ihren Schmerzen heraus, um einen Stern mit einer Krone zu sehen, ein Licht in der Finsternis. Aber, soviel sie auch blickten und schauten, sie sahen ihn nicht, derweil Mutter Jettchen immer aufgeregter mit beiden Händen zeigte, rief und wies. Selbst der Lagerleiter kam, mit einem Fernglas in der Hand, und gab es herum. Durch diese Brille der Wissenschaft aber schrumpften alle blitzenden Sterne zu kleinen, unbedeutenden Punkten zusammen, und auch der gekrönte war nur ein Pünktchen gleich unzähligen anderen. „Es liegt an deinen alten Augen, Oma“, sagte man, und manche schalten, dass man sie zu einem Glanz geführt, der gar nicht war. Sie schlichen nach und nach in die Hütte auf ihre Strohlager zurück, und die Nacht war ihnen finster und ohne Hoffnung, wie vordem.

Mutter Jettchen aber lehnte sich draußen an einem Zaun und grübelte, immer wieder verwundert zu ihrem gekrönten Sterne aufschauend. „Wie schade“, sagte sie, „dass ihn niemand sieht, außer mir! Seine Krone leuchtet, und sein Licht ist freundlich“. — Ich sah, wie schön sie war mit ihrem liniendurchzeichneten Gesicht und ihren lebendigen Augen, die allein das Wunder sahen, ein Licht im Finstern, eine Krone über der dunklen Welt. Sie war von dem, was sie erblickte, heiter und gab uns noch von ihrer Kraft.

Seite 6 Goldene Plakette der Kameradschaft

Für 24 Hilfeleistungen im Straßenverkehr verlieh das Präsidium des ADAC dem **Ostpreußen Erwin Paehr** die Goldene Plakette des Kameradschaftsdienstes. Erwin Paehr, der erfolgreich an zahlreichen Zuverlässigkeitsprüfungen im In- und Ausland teilgenommen hat, war für seine Hilfsbereitschaft auf der Straße schon zweimal ausgezeichnet worden. Er lebt in Schweicheln Nr. 280.

Seite 6 Weihnachten im Rundfunk

Die traditionelle Weihnachtsansprache von Bundeskanzler Dr. Adenauer wird von allen deutschen Sendern am 24. Dezember, um 12.45 Uhr gesendet.

NWDR-Mittelwelle. Sonntag, 20. Dezember, 18.00. Vielen ist der Tisch bereitet; adventliche Dichtungen. — Donnerstag, 24. Dezember (Heiligabend), 16.05. Ein Kind ist uns geboren; die Weihnachtsgeschichte. — 16.50. Weihnachtsliedersingen. — 19.00. Musik zur Weihnacht. — 21.20. Weihnachten ohne Heimat. — 23.45. Glocken in aller Welt läuten Weihnachten ein. — Freitag, 25. Dezember (1. Feiertag). 9.10. Weihnachtsansprache des Papstes Pius XII. — 15.30. Licht in der Finsternis; Dichter aus Ostdeutschland erzählen zu Weihnachten. — Sonnabend, 26. Dezember (2. Feiertag), 14.00. Der bunte Teller; weihnachtliche Geschichten aus dem deutschen Osten.

UKW-Nord. Mittwoch, 23. Dezember, 20.50. Weihnachten wieder zu Haus', Berichte vom neuen Lebensanfang der Spätheimkehrer. — Donnerstag, 24. Dezember (Heiligabend), 15.15. Weihnachtslieder. — 16.25. Die Weihnachtsbotschaft, von Hermann Simon: Evangelium Lukas 2, 1 bis 20 für vierstimmigen gemischten Chor, Sopran, Streichorchester und Orgel; Gerhard Gregor an

der Orgel. — 19.30. Rufzeichen Heimat; weihnachtliche Gespräche mit Schiffen auf hoher See (deutsche Schiffsbesatzungen im Schwarzen Meer, an der Westküste Afrikas, im Hafen von Bahia, unter Island und im Eismeer werden angerufen). — Freitag, 25. Dezember (1. Feiertag), 15.00. Klingerschlitzen; Weihnachtserinnerungen an Ostpreußen, von Waldemar Kuckuk.

UKW-West. Donnerstag, 24. Dezember (Heiligabend), 17.30. Heiligabend bei Heimatlosen und Heimgekehrten (Originalsendung). — 22.45. Glocken aus aller Welt läuten Weihnachten ein. — Freitag, 25. Dezember (1. Feiertag), 12.00. Weihnachten in der alten Heimat; ostdeutsche Weihnachtslieder.

Radio Bremen. Donnerstag, 24. Dezember (Heiligabend), 16.00. Die Weihnachtsbotschaft Papst Pius XII. 20.20. Zum Heiligabend eine Sendung in Wort und Musik. — 20.15 Orchesterkonzert (Johann Sebastian Bach, Ludwig van Beethoven, Johannes Brahms). — 23.45. Erna Berger singt Weihnachtslieder.

Hessischer Rundfunk. Montag, 21. Dezember, 19.15. Heimatvertriebene Frauen. — Dienstag, 22. Dezember, 21.00. Singende, klingende Heimat; ein Volksliederreigen, in dem auch ostpreußische Lieder aufklingen. — Donnerstag, 24. Dezember (Heiligabend), 17.00. Christvesper am Heiligen Abend. — 17.30. Fröhliche Weihnacht überall; eine Liederfolge zur Weihnachtsbescherung. — 19.00. Deutsche Kirchen und Dome läuten die Weihnacht ein. — 19.35. Ludwig van Beethoven: Konzert für Violine und Orchester in D-dur, Sinfonie Nr. 4 in B-dur. — 22.00. Festliche Musik zur Weihnacht (Corelli und Haydn). — 23.00. Weihnachtsbotschaft des Papstes. — 23.20. Johann Sebastian Bach: Suite Nr. 1 C-dur, anschließend Orgelimitationen. — 24.00. Evangelische Christmette aus Darmstadt-Eberstadt. — Freitag, 25. Dezember (1. Feiertag), 8.15. Wir können wieder Weihnachten feiern! Gespräch zwischen Alt- und Neubürgerinnen. — 8.30. Weihnachtliche Orgel- und Vokalmusik.

Süddeutscher Rundfunk. Montag, 21. Dezember, 20.30. „Die Südfunkhilfe ruft!“ Mit diesem Aufruf wird die Sendereihe „Südfunkhilfe“ eingeleitet. Sie wendet sich an die Hörer um Spenden für den Bau von Vertriebenenwohnungen. (Auf UKW bereits 18.30). — Montag, 21. Dezember, 21.00. „Schrei unser Elend in die Ohren aller“; eine Hörfolge über deutsches Leben jenseits von Oder und Neiße, von Silesius Alter. — Mittwoch, 23. Dezember, 17.30. Weihnachten in deutschen Landen; eine Sendung für Heimatvertriebene. — Donnerstag, 24. Dezember (Heiligabend), 18.05. „Es begab sich aber zu der Zeit“; die Weihnachtsgeschichte und unsere schönsten Weihnachtslieder. — 19.05. Unter dem Weihnachtsbaum; eine Folge schöner Weihnachtsweisen. — 20.00. „Heilige Nacht“; zwei festlich-frohe Stunden. — 22.00. Glocken in aller Welt läuten die Weihnacht ein. — 23.40. Die Weihnachtsbotschaft des Papstes. — Sonnabend, 26. Dezember (2. Feiertag), 13.30. Der Rauschgoldengel und die Zugereisten; ein Märchen unserer Tage, von Dr. Karl Tutley, Musik Johannes Rietz. — Unter den Märchenfiguren spielt auch eine Marzipanprinzessin aus Ostpreußen mit.

Südwestfunk. Sonntag, 20. Dezember, 16.30. Studio Tübingen. Helft uns doch suchen! Flüchtlingskinder suchen ihre Eltern. — Montag, 21. Dezember, 15.30. Literarisches Studio; junge Autoren stellen sich vor: Siegfried Lenz. — Mittwoch, 23. Dezember, 22.15. So lebt man im Osten. — Donnerstag, 24. Dezember (Heiligabend), 13.45. Der alte Mantel, von Rudolf Naujok. — 16.40. Weihnachtsbotschaft Papst Pius XII. — 17.30. Evangelische Christvesper. 19.00. Der Ruf der Glocken; die Glocken von Domen und Kapellen im Sendegebiet des Südwestfunks läuten die Weihnacht ein. — 19.15. Lieder zur Bescherung. — 20.45. Denen, die einsam sind und fern der Heimat, von Walter Dirks. — Freitag, 25. Dezember (1. Feiertag), 19.20. „O Tannenbaum“, Lieder zur Weihnacht. — Sonnabend, 26. Dezember, (2. Feiertag), 14.15. Fröhliche Weihnacht mit Joseph Plaut.

Bayrischer Rundfunk. Dienstag, 22. Dezember, 14.55. Die Eingliederung der Vertriebenen in Bayern: Mittelfranken. — Donnerstag, 24. Dezember (Heiligabend), 16.45. Für Kinder: Wir warten aufs Christkind. — 17.30. Evangelische Weihnachtsvesper. — 17.50. Unterm Christbaum; Weihnachtslieder und festliche Musik. — 19.55. Worte an die Einsamen. — 20.00. Glocken läuten. — 20.15. Weihnachtsbotschaft Papst Pius XII. — 20.35. Abendkonzert (Bach, Beethoven, Mozart, R. Strauß). — 22.00. O freudenreiche Nacht; alte deutsche Lieder und Gedichte. — Freitag, 25. Dezember (1. Feiertag), 10.00. Georg Friedrich Händel: Der Messias, 1. Teil. — UKW. 14.00. Aus der alten Heimat: Weihnachten in Wort und Bild. — Sonnabend, 26. Dezember (2. Feiertag), 16.10. Der Rauschgoldengel und die Zuagroasten.

RIAS. Donnerstag, 24. Dezember (Heiligabend), 16.40. Vor der Tür des Weihnachtszimmers. — 17.00. Nun singet und seid froh; Worte und Musik zum Heiligen Abend. — 21.00. Deutsches Land am

Heiligabend. — 22.10. „Wenn in stiller Stunde ...“ Glocken und Lieder der Heimat und eine Ansprache von Edzard Schaper. — 22.40. Violinkonzert von Ludwig van Beethoven. — 23.30. Weihnachtslieder. — 25. Dezember (1. Feiertag), 8.40. Evangelische Morgenfeier; Ansprache von Bischof Dibelius und die erste Kantate des Weihnachtsoratoriums von Johann Sebastian Bach.

Seite 6 Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83 „Haus der Ostdeutschen Heimat“

Termin:

20. Dezember, 16.00 Uhr, **Heimatkreis Sensburg**, Weihnachtsfeier, Lokal: Spenerhaus Berlin
Schöneberg, Leberstr., S-Bahn Gr. Görschenstr., Str.-Bahn 25, Bus A 4.

BAYERN

Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen. Vorsitzender der Landesgruppe: Prof. Dr. Ernst Ferd. Möller, München 13, Ainmillerstraße 33/III; Geschäftsstelle: München 22, Himmelreichstraße 3

München. Die Gruppe München-Nord hatte ihre Mitglieder zu einer besinnlichen Adventsfeier in den „Chinesischen Turm“ gebeten. Diakon Krumm hielt eine Adventbetrachtung. Die Jugend der Gruppe trug mit einem Adventsspiel und dem Lied „Herbergssuche“ zur Ausgestaltung der Feier bei. Eine gemeinsame Kaffeetafel mit Austausch von Gedanken und Erinnerungen beendete den wohl gelungenen Abend. — Nächste Veranstaltungen der Gruppe: 2. Januar Hauptversammlung. 20. Februar Faschingsfest, jeweils 20 Uhr im „Chinesischen Turm“.

Gemeinsame Weihnachtsfeier der Ostpreußen Münchens: 20. Dezember im „Salvator Keller“.

Kitzingen. Die ostpreußischen Landsleute halten am 20. Dezember, 15 00 Uhr in Kitzingen im Gasthaus Mühlberg ihre Weihnachtsfeier ab. Ein reichhaltiges Programm wird Alt und Jung unterhalten. Der Weihnachtsmann wird jedem Kind etwas beschenken, während die Erwachsenen durch eine Tombola nach der Kaffeetafel erfreut werden. Musikalische und mundartliche Vorträge beschließen den Abend dieser Ortsgruppe, die im letzten Jahre ihren Mitgliederbestand verdoppeln konnte.

BADEN/WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Württemberg-Baden: Dr. Walter Maschlanka. Stuttgart-Fellbach, Schmerstraße 25.

Vorsitzender der Landesgruppe Württemberg-Hohenzollern: Dr. Portzehl, (14b) Tübingen, Hirschauerstraße 1

Landesgruppe Baden-Süd: Geschäftsstelle Lörrach, Kreuzstraße 14, II.

Biberach a. d. Riß. In der letzten Zusammenkunft der Landsmannschaft wurde die Bruderhilfe Ostpreußen eingehend behandelt. Landsleute und der gebefreudige Teil der einheimischen Bevölkerung wurden durch Hinweise in den Tageszeitungen aufgefordert, Spenden hierfür bei H. Glaubach, Biberach, Ulmertorstr. (Lebensmittelgeschäft) abzugeben, von wo sie gesammelt an die Landsmannschaft nach Hamburg weitergeleitet werden. — Alle Landsleute des Kreises Biberach werden mit ihren Angehörigen und Freunden zur Weihnachtsfeier am Sonntag, 20. Dezember, in die Kreisstadt eingeladen. Die Feier beginnt um 17 Uhr, wobei der Lautersaal ab 16 Uhr geöffnet ist. Die Theatergruppe und der Ostpreußenchor gestalten das Festprogramm. Auch der Weihnachtsmann wird wieder kommen und die Kinderbescherung vornehmen, wozu entsprechende Geschenke mit Namen versehen am Saaleingang abgegeben werden können.

Lindau. Mit einem Begrüßungsabend empfangen die Lindauer Ostpreußen den kürzlich aus Russland heimgekehrten Landsmann **Siegfried Rowe**. Auf eine ihm zugesicherte vierwöchige Erholung in einem Kurort verzichtete Rowe zugunsten von Kameraden, die in der Großstadt leben müssen. Er gab einen Bericht über seine schweren Erlebnisse in der Sowjetunion.

Lörrach. Die Nordostdeutschen Landsmannschaften haben sich wegen des Anwachsens der einzelnen Volksgruppen nach einstimmigem Beschluss getrennt. Bei den Ost- und Westpreußen werden auch die Baltendeutschen betreut. Der bisherige Vorsitzende Götze leitet weiterhin die Ostpreußengruppe. Die Weihnachtsfeier findet am 20. Dezember, um 15 Uhr, im Storchensaal statt.

Die Generalversammlung mit Neuwahl des Vorstandes ist auf den 17. Januar anberaumt und wird im Sonnesaal in Lörrach stattfinden.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, Grünberger Straße 144.

Wächtersbach. Einer großen Schar von Ostpreußenkindern brachte der Nikolaus bunte Tüten. Die Weihnachtsfeier der Erwachsenen findet am 19. Dezember, um 20.30 Uhr, im Schützenhof statt. Kuchen ist mitzubringen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf, Brunnenstraße 65.

Recklinghausen. Am Sonntag, 20. Dezember, findet um 18 Uhr bei Jenasing am Neumarkt eine Weihnachtsfeier für Mitglieder statt. Die Jugendgruppe hat die Ausgestaltung des Abends übernommen, die Spielschar bringt das Märchenspiel „Der Brummtopf und die Pfeffernüsse“ von Margarete Kudnig zur Aufführung.

Duisburg. Zu dem vorweihnachtlichen Heimattreffen der Memelländer aus Duisburg, Rheinhausen und Umgebung waren über achtzig Personen erschienen. Der Vorsitzende der Arbeitsgruppe Duisburg, Landsmann Dr. Gugath, wies auf das Memelländer-Treffen für Nordrhein-Westfalen am 24. Januar in Essen-Steele hin und bat um Teilnahme. Aus diesem Grunde soll das nächste Treffen in Duisburg erst im März stattfinden. So musste die Vorstandwahl für 1954 schon jetzt durchgeführt werden. Zum Vorsitzenden wurde Dr. Gugath und zum stellvertretenden Vorsitzenden Gerhard Lorenz, beide aus Duisburg, mit großer Mehrheit gewählt. Bei brennenden Adventskerzen entwickelte sich schnell eine fröhliche Stimmung, die durch einige Darbietungen aus den Reihen der Anwesenden und Akkordeonmusik unterstützt wurde. Wir wünschen allen unseren Landsleuten ein fröhliches Weihnachtsfest und ein gesundes und erfolgreiches Jahr 1954.

Duisburg. Der neue Chor und die Jugendgruppe traten vor der Frauengruppe auf, die eine Adventsfeier veranstaltete. Auch der Nikolaus erschien persönlich.

Leichlingen (Rheinland). Ein Vortrag über die Lage in der Sowjetunion leitete die Novemberversammlung ein. Lichtbilder ergänzten die Ausführungen. Fünf Spätheimkehrer wurden herzlich begrüßt. Die nächste Versammlung ist eine Vorweihnachtsfeier und findet am 20. Dezember statt.

Bielefeld. Die über siebzig Jahre alten Landsleute wurden zu Beginn der Adventszeit mit Kaffee und Kuchen bewirtet. Im Anschluss wurden Lichtbilder aus der Heimat gezeigt. — Eine Mitgliederversammlung beschloss einstimmig, den für die Bescherung der Kinder vorgesehenen Betrag der Bruderhilfe Ostpreußen zur Verfügung zu stellen.

HAMBURG

Bezirksgruppenversammlungen

Harburg-Wilhelmsburg (Harburg, Neuland, Gut Moor, Wilstorf, Rönneburg, Langenbek, Sinstorf, Marmstorf, Eissendorf, Heimfeld, Wilhelmsburg, Georgswerder, Moorwerder) Freitag, 18. Dezember, 17 Uhr, Restaurant „Außenmühle“, Vorweihnachtsfeier.

Bergedorf, Sonntag, 27. Dezember, 18 Uhr, Hitschers Gesellschaftshaus, Weihnachtskaffeetafel für die Ost- und Westpreußen aus Bergedorf und Umgebung. Für die Kinder vorher im Gemeindehaus ein Puppenspiel, für Erwachsene anschließend eine Weihnachtsfeierstunde.

Hamburg-Mitte (Eppendorf, Winterhude, Uhlenhorst, Barmbek Nord, Barmbek Süd, Dulsberg) Im kommenden Winterhalbjahr finden die Zusammenkünfte der Bezirksgruppe Hamburg an jedem ersten Mittwoch nach dem 1. statt. Nächste Zusammenkunft: Mittwoch, 6. Januar 1954, 20 Uhr, Restaurant „Zum Elch“, Hamburg 21, Mozartstr. 27.

Kreisgruppenversammlungen

Memellandgruppe, Sonntag, 20. Dezember, 16 Uhr, „Zur alten Börse“, Börsenbrücke 10, Weihnachtsfeier, gestaltet von H. G. Zollenkopf und seiner Gattin, mit Ansprache von Heimkehrer Elbe.

Insterburg, Sonntag, 20. Dezember, 16 Uhr, Alsterhalle, An der Alster 83, Adventsfeier.

Gumbinnen, Sonntag, 20. Dezember, 16 Uhr, Restaurant „Zum Elch“, Hamburg 21, Mozartstr. 27, Adventsfeier mit Kreisvertreter Kuntze. Wer ein Geschenkpackchen mitbringt, erhält eines wieder, außerdem Packchen zur Verlosung erbeten. Erlös dient der Bruderhilfe.

Insterburg, Sonnabend, 9. Januar 1954, 20 Uhr, Alsterhalle, An der Alster 83.

Ostpreußengottesdienst

Am Sonntag, 27. Dezember, vormittags 10 Uhr, findet in der St. Johanniskirche in Hamburg-Harvestehude (am Mittelweg) ein Weihnachtsgottesdienst statt, der von Pfarrer Hugo Linck, früher Königsberg, gehalten werden wird. Der Ostpreußenchor unter Leitung seines Dirigenten Raulien wird mitwirken. Alle ostpreußischen Landsleute sind herzlich eingeladen.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriade 5/6.

Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51.

Leer. Für die Kinder der Plytenbergschule, die Anfang Dezember eingeweiht wurde, ist Ostpreußen dank der Arbeit des Zeichen- und Werklehrers Wormeck zu einem festen Begriff geworden. Unter seiner Leitung — mit Unterstützung des Schulleiters — fertigten die Kinder eine große Bildkarte von Ostpreußen an und schmückten sie mit den Wappen der wichtigsten ostpreußischen Städte. Einheimische Kinder arbeiteten, wie sich bald zeigte, mit besonderem Eifer mit. Im neuen Jahr sollen ähnliche Karten anderer Ostprovinzen gebaut werden. Sie sollen einem ostdeutschen Heimatunterricht zur Grundlage dienen.

Bad Essen. Mit Unterstützung des Bürgermeisters und beider Konfessionen hat die kleine Ost- und Westpreußengruppe eine Sammlung für die Bruderhilfe durchgeführt, die das erfreuliche Ergebnis von 480 Kilogramm Bekleidung und Lebensmitteln neben einem erheblichen Geldbetrag erbrachte. — Unter den Veranstaltungen des Jahres bildeten ein froher Abend „Am Rande des Karnevals“, die erste und einzige Sonnenwendfeier im Kreise und ein lustiger Abend mit vielen ostpreußischen „Spaßkes“ Höhepunkte. — Die Adventsfeier findet am 20. Dezember, um 15.30 Uhr, im Kurhotel Höger statt.

Hermannsburg. Für den Bezirk Hermannsburg wurde eine gemeinsame landsmannschaftliche Gruppe der Ostpreußen, Westpreußen, Danziger und Wartheländer begründet. Die Ostpreußen als stärkste Gruppe sind federführend. Der frühere langjährige Flüchtlingsbetreuer Erwin Lorenz wurde zum ersten Vorsitzenden, Otto Lorenz zum zweiten Vorsitzenden gewählt. Auch Angehörige der kleinen südosteuropäischen Vertriebenengruppen sollen mit betreut werden.

Wilhelmshaven. Ein heiterer, bunter Heimatabend beendete im Oktober die Sommerarbeit. Im November wurden zwei Filme gezeigt, die das Trakehner Pferd dem Wildpferd in Arizona gegenüberstellten. Landsmann Engler sprach aus seiner umfangreichen persönlichen Erfahrung heraus über das ostpreußische Pferd. — Im Dezember wurden die Landsleute über siebzig Jahren zu einer Adventsfeier mit Kaffee und Kuchen geladen. Die kürzlich ins Leben gerufene Kindergruppe trat dabei zum ersten Male mit Liedern und einem weihnachtlichen Reigen auf. Auch die Singgruppe wirkte mit. — Nächste Zusammenkunft ist die Generalversammlung am 4. Januar. — Die Spendensammlung für die Bruderhilfe Ostpreußen, die auch im letzten Quartal erfolgreich weiterlief, wird im neuen Jahr verstärkt durch den Verkauf von Bruderhilfe-Plaketten fortgesetzt werden. Die Ostpreußengruppe Wilhelmshaven wünscht allen Landsleuten hier und jenseits unserer Grenzen eine gesegnete Weihnachtszeit.

Fallingbostal. Weihnachtliche Musik und heimatliche Gedichtvorträge der Kinder umrahmten die Adventsstunde der Ostpreußen, der eine gemeinsame Kaffeetafel folgte. — Die nächste Zusammenkunft ist die Jahreshauptversammlung am 12. Januar, um 20 Uhr, im Bahnhofshotel Bente.

Seesen. Das Schlussergebnis der letzten Sammlung für die Bruderhilfe Ostpreußen steht nunmehr fest. Es wurden über 21 Zentner Sachspenden mit einem vorsichtig geschätzten Gesamtwert von 5200 DM und mehr als 1000 DM an Geldspenden aufgebracht. Daneben sind kleinere Spenden im Laufe des ganzen Jahres abgesandt worden. In der kleinen Stadt von 12 000 Einwohnern ist damit

eine vorbildliche Sammelleistung zustande gekommen. - Am 22. Dezember findet eine Vorweihnachtsstunde für die Kinder statt.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Fritz Schröter, Kiel, Muhliusstraße 36 a.

Laboe. Zum zweiten Male innerhalb von zwölf Monaten wurde in Laboe eine Sammlung für die Bruderhilfe Ostpreußen durchgeführt, deren Ertrag in erster Linie für die Zurückgebliebenen der Gemeinde Bergfriede bestimmt war. Die gute Zusammenarbeit von Gemeindeverwaltung, Heimatvertriebenen und Einheimischen bewirkten ein Ergebnis, das alle Erwartungen übertraf. Fünfzehn Zentner Liebesgaben und 350 DM Bargeld konnten der Bruderhilfe übergeben werden. Innerhalb eines Jahres hat damit Laboe – eine Gemeinde von rund 4000 Seelen -, der Bruderhilfe 26 Zentner Spenden zugeführt.

Oldenburg i. H. Ein bunter Heimatabend im Hotel „Stadt Frankfurt“ schlug wieder einmal die Brücke zwischen Vertriebenen und Einheimischen. Vorsitzender Obersteller sprach über geplante Aktionen für die Bruderhilfe Ostpreußen und über die kommenden Veranstaltungen. Ein Kinderchor brachte Lieder zu Gehör.

Rest der Seite: Rätsel-Ecke

Seite 7 Suchanzeigen

Frieda Borrosch, geb. 14.10.1890, **Marga Bannert**, Geburtsdatum unbekannt, beide zuletzt wohnhaft Königsberg Pr. Nachricht erbittet **Frau Anna Migge**, früher Königsberg Pr., jetzt Dortmund-Hörde, Westfalen, Weingartenstraße 45.

Gesucht werden: **Kurt Borowski**, **Bernhard Bosien**, **Bruno Dietrich**, aus Königsberg (Pr). Nachricht erbittet **Gerhard Haese**, Spieka-Neufeld, über Bremerhaven.

Achtung, Russlandheimkehrer! Wer kann Auskunft geben über Gefreiten **Helmut Daunus**, geb. 25.02.1921 in Memel, zuletzt Königsberg Pr., 2. Festungsstamm-Kompanie über Festung Königsberg Pr., Hinter-Roßgarten 43 a? Letzte Nachricht 1944. Nachricht erbittet **Auguste Daunus**, Heiligenhafen, Holstein. Flüchtlingslager 1, Baracke 3/6.



Wer kann Auskunft geben über den Verbleib meines Bruders, Justizinspektor **Otto Dulisch**, geb. am 14.08.1909 in Allenstein (Ostpreußen)? Er war kriegsversehrt und hielt sich seit Oktober 1944 bei **Familie Boegel** in Kleisack bei Rothfließ (Ostpreußen) auf. Nachricht erbittet **Fr. Hildegard Schaffrin**, Altena (Westfalen), Burg Altena.

Wer kann Auskunft geben über Gendarmeriemeister **Otto Groppler**, geb. 03.12.1886, wohnhaft gewesen in Kl.-Beynühren, Kreis Angerapp, Ostpreußen? Mitte Mai 1945 im russischen Gefangenenlager Stablack gewesen. Nachricht erbittet **Frau Groppler**, Seesen (Harz), Zöllnerstraße 1.

Gesucht wird **Ortwin Griehl**, geb. am 18.03.1927 in Maibaum, Kreis Elbing, am 11.02.1945 verschleppt. Angeblich ist mein Sohn 1949 im Lager Minsk gewesen. Wer kann Auskunft geben? Nachricht erbittet **Emma Griehl**, Bad Pyrmont, Kirchstr. 22.

Wer kann Auskunft geben über **Martin Jegutzki**, geb. 05.10.1888, wohnhaft Skomanten, Kreis Lyck, zuletzt gesehen Februar - März 1945 schwerkrank in Stolp (Pommern), Hilfslazarett (Elektrizitätswerk)? Nachricht erbittet gegen Erstattung der Unkosten Schwester **Käthe Jegutzki**, Marbach (Neckar), Krankenhaus.

Achtung Königsberger! Wer kennt **Ernst Karpowitz**, geb. 15.02.1887, aus Königsberg, Weidendamm 8, war bei der Wach- und Schließgesellschaft beschäftigt. Abteilung Heereszeugamt? Er war zuletzt auf Fort Kalgen und Zwischenwerk Graben. Nachricht erbittet **Frau Karpowitz**, Fulda, Brauhausstraße 18.

Gesucht wird **Emil Marter**, geb. 4. Oktober in Eisenberg, Ostpreußen. Nachricht erbittet **Frau Erna Meinekat**, Engelbostel bei Hannover.

Wer kann Auskunft geben über den Verbleib von Müllermeister **Heinrich Peldszus** und dessen **Ehefrau, Emma Peldszus, geb. Kirkels**, wohnhaft Linkuhnen, Kreis Elchniederung, Ostpreußen, letzter Aufenthaltsort Dampfmühle Heinrichswalde, Ostpreußen? Zuschrift erbittet **Lydia Kirkels**, Berlin-Spandau, Seegefelderstraße 98.

Königsberg, Wehrmachtlazarett 189, stationiert in der Berufsschule am Korinthendamm: Am 1. April 1945 lagen dort 700 Kranke und Verwundete. Wo sind diese hingekommen? Mein Junge, Kanonier **Helmut Pidt**, damals 17 Jahre alt, gehörte dazu. Feldpostnummer 12 513 B. Wo ist der Sanitäter der 7. Batterie, **August genannt?** Ärzte, Schwestern Kameraden, **wo sind diese 700**. Wer kann Auskunft geben? Wer gehörte dazu? Nachricht erbittet **Gottlieb Pidt**, (24b) Niebüll, Gather Landstraße 18

Achtung! Wer kann Auskunft geben über **Erich Raschke**, geb. 23.08.1927 in Carneyen, Kreis Mohrungen? Einberufen am 18.01.1945 zum Grenadier-Ersatz-Bataillon 301. Pr.-Eylau (Ostpreußen), seitdem keine Nachricht. Nachricht erbittet **Familie Piontek**, Bochum (Westfalen), Harpener Str. 67.

Erika Reimer, ca. 34 Jahre, Pflegeeltern Nähe Danzig, Mutter wieder verheiratet. Mühlhausen, dienstverpflichtet in Munianstalt Powayen. Letzte Nachricht Januar 1945, auf der Flucht in Gotenhafen. Nachricht erbittet **W. Pilkowski**, Duisdorf-Bonn, Alter Heerweg 33.

Wer kann Auskunft geben über das Schicksal meiner Frau, **Johanne Romeikat, geb. Janzon**, geb. am 26.02.1887, Wohnort Grünweiden bei Breitenstein, Kreis Tilsit? Ist mit **Familie Kehr**, Basien, Kreis Braunsberg, auf der Flucht bis Belgard in Pommern gekommen. Nachricht erbittet gegen Unkostenerstattung **Ewald Romeikat**, Glüsingen über Wittingen, Kreis Gifhorn.

Achtung! Suche **Fritz Rodeit**, Bücherrevisor, Königsberg Pr., Koggenstraße, Jubiläumshalle. Nachricht erbittet **Ida Preuß** (Speisehaus Langgasse), jetzt Rendsburg, Hindenburgstraße 27.

Wer kann Auskunft geben über Eichungsobersinspektor **Wilhelm Steiling**, aus Königsberg Pr., Richardstraße 2. Ende März 1945 ist er noch mit seiner Wirtschafterin, **Frl. Wenig (?)**, Kreis Labiau, in Pillau, Dampferanlegestelle, gesehen worden. Nachricht erbittet **Herbert Steiling**, Bochum-Andreas. Hoferstraße 11.

Ernst Karl Schneider, Hauptmann und Bataillon-Kommandeur, geb. 21.12.1898, zuletzt Nähe Mohrungen, Feldpostnummer 67 682 A, zuletzt gesehen beim Einsatz am 23.01.1945. Nachricht erbittet **Elsbeth Schneider**, Offenburg i. B., Hildastraße 30.

Heinz Sattig, Monteur, geb. 14.08.1919 zu Nemmersdorf (geschrieben steht Neumersdorf) bei Gumbinnen (Ostpreußen), wohnhaft zuletzt daselbst, bei Kriegsende Soldat. **Vater: Heinrich Sattig**, Sattler in Nemmersdorf (geschrieben steht Neumersdorf). Nachricht erbittet unter Nr. 36 685 Das Ostpreußenblatt, Anzeigenabteilung, Hamburg 24.

Auguste Sallowsky, geb. Luczinski, geb. 05.04.1900, Garbassen, Ostpreußen, zuletzt wohnhaft Stucken, Elchniederung. **Otilie Reich, geb. Luczinski**, geb. 1905, Garbassen, Ostpreußen, zuletzt wohnhaft Kalkfelde, Kreis Labiau. Nachricht erbittet **Gustav Lutz**, Wolfsburg, bei Fallersleben, Friedrich-Ebert-Str. 47 (20a), früher Osterode, Ostpreußen.

Heimkehrer! Ich suche meinen Ehemann, den Oberzahlmeister **Kurt Thater**, Heeresstandortgebührenstelle, Königsberg Pr., seit Januar 1945 vermisst. Wer weiß etwas über sein Schicksal? Nachricht erbittet **Gerda Thater**, (23) Sellstedt bei Bremerhaven, Haus 156.

Achtung, Lazarett Pillau! Nach einem Tieffliegerangriff auf Pillau am 21.03.1945 soll meine Mutter **Auguste Unterhalt**, geb. 1889, die mit meinem Vater, **Ernst Unterhalt**, im März 1945 nach Pillau-Schwalbenberg gekommen war und in einer Baracke gewohnt hat, schwerverletzt in die Lazarettbaracke eingeliefert worden sein. Mein Vater soll beim Angriff umgekommen sein. Wer kann mir Näheres über meine Mutter mitteilen? Nachricht erbittet **Frau Lotte Rose, geb. Unterhalt**. (21b) Arnsberg i. W., Grafenstraße 60.

Wer kann Auskunft geben über den Verbleib meines Bruders, des ehemaligen Oberzahlmeisters **Erwin Urban**, geb. 10.08.1906, aus Gumbinnen? Zuletzt bei der 25 017 A/206. Infanterie-Division.

Letzte Nachricht 18.06.1944 bei Witebsk. Nachricht erbittet **Frau Herta Pipereit**, Ditzingen/Stuttgart, Ziegeleiweg 6.

Achtung, Elbinger! Wer kann Auskunft geben über meine Eltern **Adolf Waldt und Luise Waldt**, aus Elbing, Jahnstr. 9? Nachricht erbittet **Alfred Scheffler**, Hochheim, Weiherstraße 1,

Willy Wolff, Reichsbahn-Vermessungs-Oberinspektor, geb. 04.02.1887, zuletzt wohnhaft Königsberg (Pr), Steinmetzstr. 26. April 1945 von den Russen verschleppt, seitdem keine Spur. Nachricht erbittet **Irmgard Tulburg**, Velbert (Rheinland), Kattensiepen 27.

Wer kann Auskunft geben über meinen Sohn, **Werner Wenk**, geb. 16.05.1911, Königsberg Pr., Feldwebel, letzte Nachricht 25.04.1945 aus Rumburg, Tschechoslowakei, Lazarett, Oberarmschuss? Nachricht erbittet **Johanna Schrader-Wenk, geb. Thulke**, Essen-Heidhausen, Grüne Harfe 24.

Achtung. Heimkehrer! Wer kennt das Schicksal meines Sohnes, Stabsfeldwebel **Paul Wessollek**, geb. 08.08.1907, aus Allenstein? Wessollek war in den letzten Kriegsmonaten zur Umschulung von Infanterie auf Panzerabwehr in Stablack, Ostpreußen. Letzte Nachricht Januar 1945 aus Stablack. Nachricht und Auskunft erbittet **Frau Johanna Wessollek**, Düsseldorf, Goebenstr. 2.

Benno Will, geb. 13.03.1927 in Drengfurt, Kreis Rastenburg, zuletzt wohnhaft Zichenau, Schütze 1. Flak-Ausbildungs-Bataillon (mot) 31 Heiligenbeil (Ostpreußen). Nachricht erbittet **Franz Will**, Hannover, Helgoländer Str. 6.

Ostpreußen- oder Kurlandkämpfer! Wer kann Auskunft geben über meinen Mann, **Franz Wohler**, geb. am 24.04.1909 in Eichholz, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen, letzter Wohnort Hasselpusch, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen. Im Oktober 1944 kam er von Stablack Ostpreußen nach Kurland, letzte Feldpostnummer 15 585 D. Nachricht erbittet **Otilie Wohler**, Bielefeld, Klopstockstraße 16.

—
Gesucht wird der Füsilier **Werner Zimmermann**, geb. 06.08.1928 in Königsberg, Füsilier-Regiment 22, 7. Kompanie, soll Anfang April 1945 bei Seerappen in russische Gefangenschaft gekommen sein. Nachricht erbittet **Frau Helene Zimmermann**, Ehingen (Donau), Viehmarkt 10.

Seite 7 Amtliche Bekanntmachungen

Amtsgericht Memmingen **UR II 97/53** **Aufgebot**

Herr Hans Erich Jacobs, Bankkassierer in Memmingen, Haienbachstraße 10 a, hat Antrag gestellt, seine Mutter, **Hedwig Margarethe Jacobs**, geb. **Bellgardt**, geboren am 15. Oktober 1873 in Königsberg, Ostpreußen, Kaufmannswitwe, zuletzt wohnhaft in Königsberg, Ostpreußen, Ziegelstraße 13 b, vermisst seit 18.01.1945 in Königsberg, Ostpreußen, für tot zu erklären. Es ergeht hiermit öffentliche Aufforderung: 1. an die Verschollene, sich bis zum 15. März 1954 zu melden. 2. an alle, die über die Verschollene Auskunft geben können, dem bezeichneten Gericht bis 15.03.1954 Anzeige zu machen, widrigenfalls die oben Bezeichnete für tot erklärt werden kann. Memmingen, den 23. November 1953. Amtsgericht Memmingen.

II 176/53 **Aufgebot**

Der Tischler **Waldemar Ohlendorf**, wohnhaft in Bad Lippspringe, Brunnenstraße Nr. 2, hat beantragt, seine Ehefrau, **Gertrud Ohlendorf, geb. Bartel**, geboren am 28. Mai 1906 in Königsberg, zuletzt wohnhaft gewesen in Guderwangen, Kreis Königsberg, für tot zu erklären. Die Verschollene wird aufgefordert, sich bis zum 18. Mai 1954 bei dem unterzeichneten Gericht zu melden, widrigenfalls sie für tot erklärt werden kann. Alle, die Auskunft über die Verschollene geben können, werden aufgefordert, dem Gericht bis zu dem bezeichneten Zeitpunkt Anzeige zu machen. Paderborn, den 3. Dezember 1953. Das Amtsgericht, gez. Niermann, Amtsgerichtsrat

52 UR II 319/53 **Aufgebot**

Herr Martin Steuk, Frankfurt/Mai, Mainzer Landstraße 445, hat beantragt, den verschollenen Molkereidirektor **Maximilian Adalbert Steuk**, zuletzt wohnhaft in Pr.-Eylau, Ostpreußen, Bärenwinkelweg 5, für tot zu erklären. Der Verschollene wird aufgefordert, sich bis zum 12.03.1954 vor dem unterzeichneten Gericht zu melden, widrigenfalls er für tot erklärt werden kann. Alle, die Auskunft über den Verschollenen geben können, werden aufgefordert, bis zu dem oben bestimmten Zeitpunkt dem Gericht Anzeige zu machen. Frankfurt/M., den 5. Dezember 1953. Amtsgericht, Abteilung 52

4 II 97/53

Aufgebot

Frau Edith Rzonsa (bei dem Ehemann steht Rzinsa), Hamburg-Lohbrügge, Richard-Linde-Weg 13b, hat beantragt, ihren Ehemann, den Stabsfeldwebel **Kurt Rzinsa (bei der Ehefrau steht Rzonsa)**, geb. 20.10.1913, für tot zu erklären. Der Verschollene wird aufgefordert, sich bis zum 31.01.1954 beim unterzeichneten Gericht zu melden, widrigenfalls er für tot erklärt werden kann. Alle Personen, die Auskunft über Leben und Tod des Verschollenen erteilen können, werden aufgefordert, dem Gericht bis zum 31.01.1954 Mitteilung zu machen. 3. Dezember 1953. Amtsgericht Hamburg-Bergedorf, Abt. 4.

4 II 89/53

Aufgebot

Frau Herta Grüşchow, geb. Gutknecht, Hamburg-Bergedorf, Püttenhorst 4, hat beantragt, ihren Bruder, den Waldarbeiter **Walter Gutknecht**, geb. am 20.01.1925, wohnhaft gewesen in Holzeck, Kreis Goldap, für tot zu erklären. Der Verschollene wird aufgefordert, sich bis zum 31.01.1954 beim unterzeichneten Gericht zu melden, widrigenfalls er für tot erklärt werden kann. Alle Personen, die Auskunft über Leben und Tod des Verschollenen erteilen können, werden aufgefordert, dem Gericht bis zum 31.01.1954 Mitteilung zu machen. 3. Dezember 1953. Amtsgericht Hamburg-Bergedorf, Abt. 4

4 II 59/53

Aufgebot

Frau Emma Nitsch, geb. Oschinski, Harnburg-Lohbrügge, Ulmenliet 26, hat beantragt, ihren Ehemann, den Werkmeister bei der Reichsbahn **Friedrich Nitsch**, geb. 02.02.1897 in Bieberswalde, letzter Wohnsitz Buchwalde/Osterode, Ostpreußen, Baumschulenweg 16, für tot zu erklären. Der Verschollene wird aufgefordert, sich bis zum 31.01.1954 beim unterzeichneten Gericht zu melden, widrigenfalls er für tot erklärt werden kann. Alle Personen, die Auskunft über Leben und Tod des Verschollenen erteilen können, werden aufgefordert, dem Gericht bis zum 31.01.1954 Mitteilung zu machen. 3. Dezember 1953. Amtsgericht Hamburg-Bergedorf, Abt. 4.

Amtsgericht Soltau, den 25. November 1953

II 65/53

Beschluss

Der Tiefbauarbeiter **August Markewitz**, zuletzt Obergefreiter, geboren am 28.10.1902 in Maaschen, Kreis Lyck, zuletzt wohnhaft gewesen in Lyck, Ostpreußen, Ludendorffstraße 2, gilt als Verschollener und wird für tot erklärt.

Amtsgericht Soltau, den 26. November 1953

II 129/53

Aufgebot

Die Ehefrau **Hedwig Gorny, geb. Dreyer**, in Delmsen. Nr. 28, hat beantragt den verschollenen Landwirt, zuletzt Gefreiten, **Otto Gorny**, geb. am 05.05.1907 in Kraukeln, Kreis Lötzen, Ostpreußen, zuletzt wohnhaft in Kraukeln, Kreis Lötzen, Ostpreußen, für tot zu erklären. Der bezeichnete Verschollene wird aufgefordert, sich bis zum 31. März 1954 bei dem hiesigen Gericht, Zimmer Nr. 9, zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen kann. An alle die Auskunft über Leben und Tod des Verschollenen geben können, ergeht die Aufforderung, dem Gericht bis zu dem angegebenen Zeitpunkt Anzeige zu machen.

Aufgebot

Frau Maria Weher, geb. Felde, Essen, Jahnplatz 17, hat beantragt, den Former **August Felde**, geb. 31.07.1910 in Cabielen (Ostpreußen), Unteroffizier, zuletzt wohnhaft in Guttstadt, Ostpreußen oder in Königsberg Pr., Continer Weg, für tot zu erklären. Ende der Aufgebots- oder Anzeigefrist: 9. März 1954, 9 Uhr. Das Amtsgericht, **53 II 108/53** Essen, den 3. Dezember 1953

Rest der Seite: Werbung

Seite 8 Glöckner am Ende der Welt

Ein Ostpreuße aus Bartenstein läutet ostfriesische Glocken am Dollart

Es gibt im weiten Ostfriesland Dörfer, die zwar ungewöhnliche landschaftliche Reize aufweisen, aber — wie man in Ostfriesland sagt — „am End' van de Welt leegen“. Der kleine stille Ort Pogum, dessen Ostseite vom hohen Emsdeich und dessen Nordseite vom gleichhohen Dollartdeich eingeschlossen wird, während sich Süden und Westen zu den Weiten des Niederrheiderlandes hin öffnen, ist so eine Gemeinde, wo sich die Füchse gute Nacht sagen. Hier heult der Sturm um die kleinen Fischerhäuser, und er rüttelt am Gebälk des Jahrhunderte alten Glockenturmes.

Nach Pogum wurden zahlreiche ostpreußische Landsleute verschlagen, als die großen Trecks aus dem Osten kamen — vom äußersten Osten des Reiches zum äußersten Westen. Nur wenige

Kilometer sind es bis zur holländischen Grenze. Und mancher Ostpreuße von der Ostsee mag den einzigen Trost in dieser Einsamkeit darin finden, dass ihm auch hier der Seewind um die Nase weht.

Der ehemalige Landarbeiter Gustav Löske, der in diesem Jahre seinen 81. Geburtstag feiern konnte, hätte jedenfalls niemals geglaubt, dass er auf seine alten Tage seinen Lebensabend statt im heimatlichen Bartenstein im fremden Pogum verbringen müsste. Bartenstein war zwar des alten Löskes Wahlheimat geworden, denn geboren und groß geworden ist er in Reddenau im Kreise Pr.-Eylau, wo er auf den Feldern seinem Tagewerk nachging.



Der 81-jährige Glöckner Gustav Löske aus Bartenstein

Der alte Ostpreuße ist auch heute noch ungebrochen und vielleicht zuversichtlicher als mancher andere seiner Schicksalsgefährten. Und an seinem Lebensabend kam auch noch einmal das Glück in seine kleine Behausung, die er mit einigen anderen Bartensteinern teilt. Der Pogumer Pastor bot ihm die Stelle des Glöckners an, und Gustav Löske griff zu. So kommt es, dass heute ein Vertriebener aus Ostpreußen die Glocken am Dollart läutet. Und wenn schon einmal der kräftige Arm nicht mehr so recht will, so unterstützt ihn sein junger Gefährte dabei, der **Helmut Goldbaum**, aus Bartenstein. Dann ziehen zwei kräftige Ostpreußen, gar mächtig die Seile der altehrwürdigen Pogumer Glocken, und weit schallt ihr Ruf hinaus auf den Dollart und auf die nahe See. Pogums Glocken sind die letzten deutschen Glocken vor der Grenze, genauso wie es viele Glockentürme weit draußen im Osten an der Grenze gab.



Aufn.: Knobloch
Das ist der alte Glockenturm von Pogum in Ostfriesland, dessen Dach nur wenig über den hohen Emsdeich schaut, wo auf der anderen Stromseite die Emders Werften liegen. Für Vater Löske ist dieser Turm ein Stück zweite Heimat geworden.

Vater Löske läutet am Meer und an der Grenze, doch seine Gedanken sind an der anderen Grenze und im anderen Land. Horst Knobloch

Seite 8 Als man über die Ostsee im Wagen fuhr Grimmige Winter in früheren Jahrhunderten

Dieser Tage meldete eine Wetterstation in der Bundesrepublik, dass seit 72 Jahren der wärmste Dezember zu verzeichnen sei. Dieses Kuriosum dürfte sich sobald kaum wiederholen. Es muss allerdings gesagt werden, dass die letzten Winter im Verhältnis zu früheren Jahren relativ mild waren. In den letzten dreißig Jahren gab es wirklich nur zwei unserem Empfinden nach sehr kalte Winter: die Winter 1928/1929 und 1941/1942. Aber im Vergleich mit den Wintern früherer Jahrhunderte waren auch diese noch mild. Alte Chroniken berichten von furchtbaren Wintern mit grausamer Kälte, die schweres Leid über die Menschen brachten.

So wird berichtet, dass man in den Jahren 1323 und 1423 von Lübeck nach Danzig und von Mecklenburg nach Dänemark über das Eis reiten konnte und dass auf der dickgefrorenen Eisfläche Hütten aufgeschlagen waren, wo die Reisenden übernachteten konnten. 1494 konnte man von Deutschland über die gefrorene Ostsee nach Schweden reisen.

Einen sehr kalten Winter hatten auch die Jahre 1513/1514 zu verzeichnen. Schon Anfang Oktober begann es zu frieren und zu schneien. Vier Monate dauerte die harte Kälte an, so dass es kein Wasser gab, dass die Mühlen treiben konnte. Das Brotkorn musste daher mühsam gestoßen und gesiedet werden. Auch der Winter 1599/1600 war sehr kalt. Binnen drei Tagen, so heißt es in der Chronik, waren sämtliche Flüsse so stark zugefroren, dass man sie mit Pferd und Wagen passieren konnte. Noch im Mai war die Erde so fest gefroren, dass kein Gras und kein Korn wuchs, und das Vieh aus Futtermangel einging. Die feurigsten Weine in den Kellern verwandelten sich in Eis, und die Flaschen zersprangen. Ähnliches wird über die Winter der Jahre 1509, 1513, 1569 und 1585 berichtet. 1707 währte der grimmige Winter vom November bis Ende April. Noch in den Maitagen hingen die Eiszapfen an den Dachrinnen der Häuser.

1740 herrschte so strenge Kälte, dass in den Gräben selbst die Aale erfroren. Als ein überaus strenger Winter ging der Winter des Jahres 1812 in die Geschichte ein. Er führte die Katastrophe der Napoleonischen Armee in Russland herbei. F. M.

Seite 8 Ein Wunschbild . . .

Mancher mag das Bild seiner Heimat so vor sich sehen, wie es hier als ein Wunschbild der Rastenburger gezeigt ist: Über dem Endpunkt des langen Reiseweges erhebt sich das Wahrzeichen des Ortes, an den Erinnerung und Liebe gebunden sind, die alte Kirchenburg St. Georg. Schienen ziehen den Blick in die Ferne. Sie scheinen sich am Horizont zu treffen. Man sagt, sie schneiden sich „in der Unendlichkeit“, — in der jetzt unerreichbaren Ferne Ostpreußen.



Seite 8 Marzipan vom Taunus

Die richtigen Marzipanbäcker hatten immer etwas Künstlerhaftes an sich. Ich entsinne mich eines Marzipan-Konditormeisters aus Königsberg, der mit uns im Feld stand. Seine Frau führte zu Hause den Betrieb weiter, und von Zeit zu Zeit schickte sie ihm im Feldpostpäckchen ein großes Marzipanherz, — nicht etwa zu Erbauung und Genuss, sondern als Qualitätsprobe ihrer Produktion. Wenn ein solches Paket kam, versammelten wir uns alsbald mit gespannten Gesichtern, und manchem war anzusehen, welche Appetitgefühle ihn bewegten. Wir wussten schon, was nun kam: Mit sorgenvollem Gesicht enthüllte der Meister sein Marzipanherz. Er zog bedächtig ein Taschenmesser, öffnete eine Klinge und reinigte sie mit Sorgfalt. Er schnitt ein kleines Scheibchen Marzipan ab und schob es in den Mund. Und nun kam die Entscheidung: Gewann das süße Erzeugnis sein Wohlwollen, so gehörte das ganze Herz uns. Er strahlte dann und reichte es uns ohne Kommentar. Missfiel ihm aber irgendetwas daran, so verzog sich seine Miene in Kummerfalten, und das Herz verschwand ohne Gnade, es verschwand im Ascheimer, wurde unter Abfall begraben, und alles Bitten nützte nichts. Wir Laien hätten den Unterschied wahrscheinlich gar nicht feststellen können. Aber der Meister verwarf in harter Selbstkritik das Kunstwerk seiner Werkstatt, das meisterlichen Ansprüchen nicht genügte.

Auf der Bundesfachschau 1951 in Frankfurt wurde nun für seine Marzipanarbeiten einem Konditormeister, der in Bad Soden am Taunus lebt, eine Goldmedaille verliehen. Ein Jahr später auf der „Hogafa“ in Mainz wurde der gleiche Meister Walter Lehmann genannt; wiederum ging „für hervorragende Leistungen“ eine Goldmedaille und dazu der zweite Ehrenpreis an ihn. Vom Taunus? Ach, für uns ist es ein bitteres Marzipan, das vom Taunus kommt und nicht aus Königsberg. Und wie sieht seine preisgekrönte Marzipanarbeit aus? Da tragen im Hochrelief aus Marzipan zwei Winzer eine große Traube auf den Schultern, — Winzer, die es in Königsberg, in Ostpreußen bestimmt nicht gab. Die Arbeit ist von kunstvoller Feinheit und an den Ecken mit Weinlaub verziert, das bei uns höchstens hier und da als Kuriosum zu sehen war. Marzipan vom Taunus!

Und doch, es ist noch nicht alles verloren: der Meister kommt aus Königsberg, aus Königsberg und Braunsberg. Und da ist auch das hervorragende Randmarzipan, das er macht, die großen und kleinen Herzen, das kleine Teemarzipan. Und da, als große Reliefarbeit, ein Trakehnerkopf, und hier stammt die Form des zierenden Laubes in den Ecken nicht vom Rebstock, sondern von der Eiche. Na also, warum nicht gleich so!

Allerdings, wenn man die Sache bei Licht besieht: Wer kann ihm übelnehmen, dass er jetzt auch Winzer macht? Wollen wir alles Königsberger Marzipan selbst aufessen? Schmeichelt es uns nicht, wenn die anderen nicht weniger Wohlgefallen daran finden? Konnten wir verhindern, dass heute der Tilsiter Käse in Holland gemacht wird? Sollen wir durch ein Gesetz verbieten lassen, dass Westdeutsche Königsberger Klopse essen? Es würde nichts helfen, das Gute setzt sich durch, überall, wo es auftaucht, und unser Marzipan ist nun einmal gut. Jetzt lecken die Hessen sich die Finger nach Walter Lehmanns Taunus-Marzipan, und kein Zweifel, eines Tages werden sie selbst nach dem Kochbuch greifen und ihre eigenen Marzipan-Experimente zu machen beginnen. Was wird geschehen, wenn eines Tages ganz Westdeutschland Mandeln und Puderzucker knetet und eigenes Marzipan genießt? Wenn niemand mehr weiß, wer es eigentlich hergebracht hat? Gar nichts wird geschehen. Uns wird nur das melancholische Bewusstsein bleiben, zum deutschen Gemütsleben nun auch mit diesem süßen Brot beigetragen zu haben.

Aber — ein bisschen anders wird unser Marzipan doch noch immer aussehen. Die letzten Feinheiten, die höchsten Kunstgriffe der Marzipankunst, die sagen wir ihnen nicht. Die kann man gar nicht sagen, sie sind Tradition, nicht mitzuteilen und nicht zu lernen. CK

Die Winzer eines Königsbergers



Dieser sauber gearbeitete und rehbraun gebratene Marzipansatz „Weinbauern in der Ernte“ brachte dem Braunsberger und Königsberger Konditormeister Walter Lehmann in Bad Soden am Taunus eine Goldene Medaille und einen Ehrenpreis. In anderen Arbeiten pflegt er die hergebrachten Königsberger Marzipanformen.

Seite 8 Tausende von Weihnachtsvögeln im Gatter



Das Bild, man sieht es auf den ersten Blick, stammt aus der Vergangenheit. Es wurde in Prostken, der Grenzstation an der Eisenbahnstrecke Königsberg — Lyck — Warschau aufgenommen. Über Prostken wurde mancherlei eingeführt: Holz, das in zwei Sägewerken im Orte selbst geschnitten wurde, Krebse, die entweder lebend weitergeschickt oder aber in der Konservenfabrik Trumpf verarbeitet wurden, Pilze und Beeren.

In besonders großem Umfang aber wurde aus Polen Geflügel eingeführt. Die Gänsemästerei Karl Krüger in Prostken kaufte in ganz Masuren Gänse auf, aber auch aus Polen und Litauen wurden Gänse eingeführt und in den weiten Gattern der Mästereien vier bis sechs Wochen auf Mast gestellt. (In dieser Mastzeit ist das oben stehende Foto aufgenommen worden.) Fünfzigtausend Gänse etwa

wurden in jedem Jahr aus Polen und Litauen nach Prostken eingeführt. Die Rümpfe gingen dann vor Weihnachten vor allem nach Berlin, ins Ruhrgebiet und in die mitteldeutschen Städte. — War die Gänsesaison abgeflaut, dann stieg die Einfuhr der Hühner; bis zu neuntausend Stück im Monat brachte die Firma nach Prostken. Erwin Krause

Seite 9 Frau Warzun aus dem Kreise Sensburg . . .

Aus der alten Heimat jetzt im Advent nach Berlin gekommen

Die Hand hinter dem Glasschalter weist in den halbdunklen Gang auf eine Gestalt: „Das ist Frau Warzun“. Die Hand gehört dem Pförtner des „Asyls für Obdachlose“ im Bezirk Berlin-Neukölln, einem Kahlkopf mit gleichgültigem Gesicht. Täglich gesehener Jammer macht gleichgültig. Die Frau, auf die der Finger wies, steht in der Vorhalle dieser Herberge der Heimatlosen, ihre Handflächen berühren die Wände, als suche sie dort einen Halt. Frau Warzun . . .



„Das ist Frau Warzun“, sagte der Pförtner
des Asyls für Obdachlose in Berlin-Neukölln.

Frau Warzun, eine Ostpreußerin, die ich nicht kenne, aber seit zwei Tagen suche, im undurchdringlichen Ameisenstaat Berlins. Hier draußen am Stadtrand finde ich sie, im Fabrikgelände Neuköllns, nahe dem Schifffahrtskanal, in der schlechtbeleuchteten Teupitzer Straße. Es ist Spätnachmittag, mein Omnibus war leer, — die Fahrzeuge der entgegengesetzten Richtung waren überfüllt mit zufriedenen Feiertagsgesichtern, welche die Büros und Werkstätten dieses Stadtteils soeben verließen. Die Menschen in den Autobussen wohnen nur tagsüber hier. Gegenüber dem Asyl steht eine große Fabrik für Registrierkassen. Für jene Kassen, die jetzt überall eifrig klingeln hinter den Ladentischen, hinter der lichterglänzenden Fassade der Innenstadt, mit den elektrischen Weihnachtsbäumen vor den großen Warenhäusern. Hier im Asyl ist es dunkler.

Ich begrüße die Frau im Gang, sie trägt eine verwaschene Schürze, ich ziehe weltmännisch meinen Hut, der mir plötzlich viel zu neu erscheint, ich ziehe ihn vor zwei unbestimmten graublauen Augen und einem misstrauisch verschlossenen Mund. Dann gelingt es, zwei Stühle in dem kahlen Wartezimmer zu besetzen, später komme ich in ein tastendes, zögerndes Gespräch. In ein Gespräch mit diesem frühzeitig gealterten Mund, der sich vor vielen Jahren zum Schweigen verschloss. Am Tisch gegenüber klingt gedämpftes Gekicher, ein heimatloser Ungar hat was zu flüstern mit einem Flüchtlingsmädchen aus Chemnitz. —

Frau Warzun, 38 Jahre (geschätzt hatte ich sie auf Ende vierzig), geboren in Treuburg, kehrte dieser Tage mit ihren zwei Söhnen und ihrer 77-jährigen Mutter aus dem ostpreußischen Kreis Sensburg zurück. Das ist eigentlich schon alles, — es ist alles und nichts. Keine Zeitung hat es gemeldet, keine Wochenschau gefilmt. Immer noch kommen im Verlaufe der Monate tropfenweise auch Ostpreußen, deren Fluchtweg weiter ist als Dresden oder Leipzig.

Sie kam nicht allein, mit ihr waren etwa zwanzig Landsleute, die in Fürstenwalde die Sowjetzone erreichte, von da aus selbständig den Weg nach Westberlin sich suchend, wo sie zunächst als „Staatenlose“ der komplizierten Maschinerie deutscher und alliierter Behörden, mit Verhören und Protokollen, ausgeliefert sind. Ihre Landsleute sind nicht mehr hier; sie allein blieb zurück, ihre Reise endete einstweilen hier im Neuköllner Asyl.

Es sei wegen der Kinder, nickt sie. Die beiden Söhne, der neunjährige Hans-Dieter, und der dreizehnjährige Karl-Heinz, liegen im Virchow-Krankenhaus, der eine mit Masern, der andere entkräftet. Sechs Wochen, hat der Arzt gesagt, sollen sie dort bleiben. Mindestens. „Gerade über Weihnachten“, sagt Frau Warzun und hebt die Schulter. „Es war, glaube ich, der Wechsel“.

Dann schweigt sie wieder, und vorsichtig beginne ich, das Gespräch wieder anzuknüpfen: Ja, die alte Mutter wäre hier bei ihr im Asyl. Ach doch, sie hätte es erstaunlich gut überstanden, die Reise und alles. Und dann wäre auch noch die Schwester hier in Berlin, die verheiratete, die ein glücklicheres Schicksal hatte. Sie sähe nach ihnen, und der Mann kümmere sich um die Jungen. Sie wohnen selber sehr eng, aber sie helfen, so gut es geht. Und dann haben sie auch all die Jahre Pakete geschickt, Kleider meist, getragene, denn sie hätten selber nicht viel. Aber ohne die Kleider wäre es drüben beinahe gar nicht gegangen.

Die große Normentafel

Von diesem „Drüben“ zu sprechen fällt ihr schwer. — Dieses „drüben“ war ein kleines Dorf im Kreise Sensburg, ein vergessener Flecken, es war die Heimat, und es war sie auch wieder nicht. Viele von uns, die schon bei Kriegsende die Heimat verließen, vermögen sich heute wieder der glücklicheren Tage zu entsinnen, die sie dort verbrachten. Die Heimat lebt noch bei ihnen im unzerstörten Bild der Vergangenheit. Diese Frau am Tisch vermag das nicht. Denn die Heimat wurde zugleich für acht Jahre zum Gefängnis, endgültig hat die harte Gegenwart die Bilder der Vergangenheit gelöscht.

Diese Gegenwart, in der sie bis vor kurzem lebte, birgt keine erregenden Sensationen. 1945 wird sie in dem kleinen Flecken Gurkel von den Ereignissen überrascht, dort bleibt sie all die Jahre bis 1953. Das nahe Gut, auf dem sie bis zum Kriegsende arbeitet, kommt unter polnische Staatsverwaltung, Jagodne heißt es jetzt, in der Abkürzung „P. G. R.“ genannt. Jahre später „darf“ sie dort wieder arbeiten, um ihre Mutter und die zwei Jungen am Leben zu erhalten. Vier Kilometer beträgt der tägliche Anmarschweg zum Gut, von ihrem Quartier, einem verlassenen Bauernhof, den jetzt Deutsche und Polen gemeinsam bewohnen. Die Landarbeit ist hart, in der Knechtschaft ist alles noch härter, sie arbeitet von morgens sechs bis abends um acht und im Winter so lange es hell ist.

Da sie wegen der heranwachsenden Kinder und der alten Mutter nicht durchgehend arbeiten kann, zählt sie nicht zu den festen Gutsarbeitern und erhält nicht die kleinen Vergünstigungen jener, wie Deputat und verbilligte Milch. An jedem Morgen verteilt der polnische Verwalter die Arbeit, die „Brigadiere“ sind Deutsche meist, die für Polen optierten. Frau Warzuns Name steht auf der großen Normentafel, die vor dem ehemaligen Herrenhause aufgestellt ist, — täglich kann sie dort ihren Verdienst ablesen, unter den dreißig anderen deutschen und polnischen Namen, die die Tafel vermerkt. Es gibt Zeiten, in denen sie nur acht Zloty verdient pro Tag, die kaum für eine Person zum Leben reichen, geschweige denn für vier. Abends strickt sie daher noch, sie näht für polnische Nachbarn, bei Petroleumlicht im Quartier, denn die elektrischen Leitungen sind bis heute nicht wieder in Betrieb.

In der Erntezeit ist es besser, zwölf bis zwanzig Zloty ist der Tagesverdienst, der im Akkord, Lohn für Kartoffeln zu erzielen ist. Für eine Tonne (!) Kartoffeln gibt es sechs bis acht Zloty. Die Tonne hat zwanzig Zentner . . .

Aber ein Kilo Butter kostet 50 - 60 Zloty, ein Kilo minderwertige Margarine 30 Zloty, („Hier die schmeckt ja wie Butter“, sagt sie und lächelt zum ersten Mal über den Tisch hinweg), ein Kilo Zucker, falls vorhanden, kam fünfzehn Zloty, und das Ei eineinhalb. Einen halben Liter Milch erhält sie gratis täglich auf dem Gut, sie trägt ihn heim für die Kinder, in einem alten deutschen Kochgeschirr.

Ab 1950 gelingt es ihr, sich und ihre Kinder wenigstens vor dem schlimmsten Hunger zu bewahren. Der Älteste, — Karl-Heinz, geht zudem als Hütejunge aufs Gut, dafür erhält er sein Essen und hundert Zloty im Monat. (Ein Mersch, der einigermaßen leben will, braucht tausend Zloty.) Aber immer bleibt noch die Kleidung ein ungelöstes Problem. Fünfhundert Zloty ein Paar Schuhe, ein Anzug bis zu zweitausend. Wären nicht ab und an die Pakete aus Berlin, es ginge gar nicht. Im Dorf wohnen unter den annähernd dreißig Deutschen noch drei alte Männer, darunter ein alter Tischler, der für alle Holzschuhe verfertigt. Ganze fünf Hühner kann sie sich später im Hause halten, aber im Winter ist es schwierig, selbst das Hühnerfutter zu besorgen.

Endlich eine deutsche Fibel

Im Herbst, nach der Rübenernte, die hektarweise bezahlt wird; was ungünstiger ist als bei der Kartoffelernte, beginnen alljährlich die Sorgen des kommenden Winters. Und um diese Zeit beginnen auch die Enttäuschungen aus den nichteingehaltenen Versprechungen der Polen, die jene während der Ernte gaben, um die Arbeitsleistung zu erhöhen.

Ein ganzer Zentner Steinkohle wird ihr zugeteilt für den Winter, für sich und die beiden Kinder. Die Mutter, als alte Frau, erhält glücklicherweise zwei Zentner, so dass sie mit ganzen drei Zentnern dem

Winter schlechtgerüstet entgegensehen. Sie behelfen sich mit Torf, der hier im Masurischen noch gestochen wird, und an den langen Winterabenden beginnt sie wieder zu nähen. Das Gut hat sein Ablieferungssoll nicht erfüllt, sechs Gespanne und ein Traktor können nur einen Teil der Felder bearbeiten. Und zahlreiche Privatwirtschaften in der Nähe des staatlichen Gutes liegen brach.

Frau Warzum, ihre Mutter und die beiden Kinder, hätten alle vier fraglos besser leben können, hätten sie für Polen optiert. Aber sie tun es nicht, um sich die Möglichkeit der Rückkehr nicht endgültig zu verschließen. Hätten sie optiert, bekäme die Mutter eine monatliche Altersrente von hundert Zloty. Und die Kinder bekämen eventuell Lehrstellen. Aber noch bemühen sie sich jahraus, jahrein um die Ausreise, noch lebt der Mann von Frau Warzum, den sie im Kriege kennenlernte, in der Sowjetzone, wartet auf ihre Rückkehr seit Jahren. Noch schickt auch die Schwester aus Westberlin Pakete. Im Winter 1951 erreicht erstmalig eine deutsche Lesefibel sie in ihrem vergessenen Dorf, die alle Kontrollen überstand, und um die sie in Briefen immer wieder baten. Jetzt erst beginnt die Großmutter, die beiden Halbwüchsigen zu unterrichten im Lesen und Schreiben, während die Mutter auf den Feldern des Gutes die Nahrung schafft. Später müssen sie zwangsweise die polnische Dorfschule besuchen, übermüdet schlafen sie meist im dortigen Unterricht.



In einem Paket kam eine deutsche Schulfibel aus Westberlin, die alle Kontrollen überstanden hatte. Die Großmutter unterrichtete die beiden Jungen, während die Mutter arbeitete.

Das sogenannte Leben

Frau Warzum verlässt all die Jahre kaum das Fleckchen Erde, auf dem sie arbeitet. Sie leben auf einer Insel, sie und die anderen Deutschen im Dorf. Einmal täglich verkehrt in der Nähe die Eisenbahn auf der alten Strecke Allenstein, Sensburg, Nikolaiken, Arys, die sie in den Jahren nur einige Male benutzt, um bei den polnischen Behörden in Allenstein vorzusprechen.

Nein, Allenstein sei nicht mehr allzu sehr zerstört, und die Straßenbahnen verkehren auch. Allerlei Geschäfte hätten sich aufgetan, mehr Cafés und Lokale als Läden, in denen die Polen verkehren. Sensburg, Lötzen, Nikolaiken dagegen sind stärker zerstört, besonders Lötzen. Die erhaltenen Kirchen wurden für polnische Gemeinden umgebaut. Hin und wieder lasen sie einige deutschsprachige Zeitungen, welche die Polen anfangs für die Deutschen druckten und auf den Märkten verkauften. Radio war ihnen seit 1945 unbekannt. In den Kinos liefen teilweise russische Filme, die selbst die Polen nur ungern besuchten.

In ihrem Dorfe, in Gurkel selbst, war sonnabends Tanz in der Wirtschaft, und einige deutsche Mädchen haben sich mit Polen verheiratet. Einige . . . Der anfängliche Hass zwischen Polen und Deutschen hat sich gemildert im Vergleich zu den ersten Jahren. Er lebte noch einmal kurz auf, als die verstärkte Werbung für die Option unter den verbliebenen Deutschen begann. Aber die eigentlichen Lebensprobleme liegen längst nicht mehr in der Frage der Nationalität, sondern in der allgemeinen Situation, die auch für die meisten Polen unbefriedigend ist. Denn das Leben, das sogenannte „Leben“, erschöpft sich zu sehr in der Erhaltung der bloßen Existenz, alle weiteren Ansprüche sind nicht erfüllbar, auch für die meisten Polen nicht; das fängt, wie gesagt, schon bei den Schuhen an.

Dies alles sind keine Motive, den Hass gegen die Deutschen zu verstärken, und unter der Oberfläche schwelt ganz im geheimen sogar eine versteckte Sympathie, die auch erklärlich ist durch die allzu mächtige Nachbarschaft des großen russischen Bruders“.

Zehn Jahre Trennung

Die Ausreise für Frau Warzum vollzog sich plötzlich. Vom Felde wurde sie weggeholt, während Mutter und die Kinder schon ihr Bündel schnürten. Sie waren die einzigen im Dorf. Es gelang nicht einmal, in der Eile allen Zurückbleibenden die Hand zu drücken. Ohne jegliche Papiere erreichten sie Tage

später Fürstenwalde, wo sie zunächst den sowjetzonalen Personalausweis erhielten, das erste amtliche Ausweisstück seit 1945.

Hier in der Sowjetzone erwartete Frau Warzun ein weiterer Schicksalsschlag. Ihr Mann, der die Hoffnung auf ihre Rückkehr längst begraben hatte, lebte seit längerem mit einer anderen Frau zusammen. Zehn Jahre der Trennung hatten die Ehe, die der Krieg schon immer wieder getrennt hatte, zerstört.

Ich sehe sie an, diese noch nicht alte Frau mit dem herben Mund und dem verarbeiteten Gesicht. Eine schmale, kleine Frau, die drei Personen mit am Leben erhielt durch Landarbeit.

Und ich kann nicht umhin, der eigenen viereinhalbjährigen Gefangenschaft in Russland zu gedenken, die nicht leicht war, die mir aber als ein Nichts erscheint angesichts dessen, was diese frühgealterte Frau durchmachte. Denn damals in der eigenen Gefangenschaft galt es zunächst nur, das eigene Leben zu erhalten ...

Dennoch vermag sie zu lächeln, als sie von ihren ersten Berliner Erlebnissen berichtet, als sie, von amerikanischen Dienststellen untergebracht, für fünf Tage mit ihrem Anhang in ein Hotel geriet, mit gekacheltem Bad und teppichbelegten Zimmern, und ihre beiden Jungen sich weigerten, Nusschokolade zu essen und Ananas, weil sie das nicht kannten. Aber der kurze Hoteltraum endete. Als ich mich verabschiedete von ihr, verabschiedete ich mich auch von der Mutter, die im Schlafsaal des Asyls, in einem Raum mit zehn Betten, neben der Tochter liegt.

Ich verabschiedete mich von dieser Frau, zu der ich kam, einen gespitzten Bleistift sprungbereit und neugierig in der Tasche. Ich verabschiedete mich ein wenig beschämt und im Zweifel darüber, ob man das achtjährige Leiden eines Menschen in einer Stunde erkunden kann.

Frau Warzun wusste wenig über das, was sonst in Ostpreußen sich heute begibt. Wer den Kopf täglich in einem vergessenen Winkel zur Erde beugt, um des täglichen Brotes willen, vermag nur schlecht den Blick zu heben auf entferntere Dinge.

Und es bleibt die Frage, wie viele solcher vergessener Dörfer noch heute Ostpreußen birgt, wie viele einsame Höfe, in denen Deutsche wohnen. Und es bleibt die Frage, die wichtiger ist als alle Fragen an die Vergangenheit, ob dieser Frau, die in wenigen Tagen ihr erstes Weihnachten in Deutschland wieder begeht, ob ihr an diesem Tage auch ein Baum brennt. Ihr, der alten Mutter, und den beiden Jungens im Vichowkrankenhaus Berlin.

Seite 9 Ein Leben zerbrach an der Trennung

In Verzweiflung über die Trennung von seiner Familie, die von den Polen noch in Ostpreußen zurückgehalten wird, schied der Zimmermann **Bruno Pollakowski** in Levensen (Schaumburg-Lippe) freiwillig aus dem Leben. Seine Frau war 1945 mit den Kindern krank in Pr.-Eylau zurückgeblieben. Der 45-jährige Mann hatte alles versucht, seine Familie aus Ostpreußen zu sich zu holen, die polnischen Behörden aber verweigerten ihr die Ausreise, so wie sie das bei Zehntausenden unserer Landsleute tun.

Landsmann Pollakowski war als fleißiger Arbeiter bekannt. Er sparte jeden Groschen, um seiner Familie wieder ein Heim zu bieten, wenn sie kommen würde, und er sandte regelmäßig Pakete nach Ostpreußen. Als seine Frau, mit der er seit zwanzig Jahren verheiratet war, ihm kürzlich schrieb, dass sie keine Hoffnung mehr auf eine Wiedervereinigung habe, da auch ihre dauernden Bemühungen um eine Ausreise erfolglos blieben, brach seine seelische Widerstandskraft zusammen. Vor seinem Abschied aus dem Leben zog er seine beste Kleidung an, räumte seine Wohnung sauber auf und stellte Blumen in eine Vase. Die letzten Worte, an die man sich erinnert, galten seiner Frau.

Seite 10 Ratschläge für Weihnachtsfeiern. Der Bärenreiter-Verlag in Kassel-Wilhelmshöhe, dessen Werkbogen von unseren Jugendgruppen gern als Anregung genommen werden, ist auch bemüht, Vereinigungen und Familien bei der Ausgestaltung von Weihnachtsfeiern zu helfen. Mit Zeichnungen geschmückte kleine Hefte, wie der „Weihnachtsmusikratgeber“ oder „Weihnachtliche Laienspiele“ enthalten willkommene Hinweise, Noten und Texte. Die Preise für diese Hefte liegen zwischen 80 Pfennigen und zwei DM.

Seite 10 Ostpreußische Späßchen

Der Höllenfürst von Mallwischken

An der Straße, die von Mallwischken nach Kraupischken führt, pflanzte sich unweit des Kirchhofs der Teufel auf. Dies war keine Mär, denn glaubwürdige Leute hatten ihn wirklich gesehen. Hörner hatte der Leibhaftige auf dem Kopf, ein Schwanz baumelte ihm hinten nach, in der Rechten hielt er eine dreizinkige Forke zum Aufspießen sündiger Seelen, und mit der Linken rasselte er mit einer zwei Meter langen Kette, an der ein nicht näher erkennbarer Wisch hing. Er brüllte die ahnungslosen Passanten mit halb grölendem Grunzen an: „Ich bin der Fürst der Hölle; ich bin gekommen, die Menschen zu richten und die Welt zu vernichten. Komm mit, du Erdenwurm! In drei Tagen will ich dich holen!“

Mit Grausen liefen die Erschreckten davon, und bald traute sich niemand mehr, die Stelle, an der der Böse lauerte, zu begehen. Bis auf zwei beherzte Mallwischker. Die redeten nicht viel, sondern griffen, als ihnen der Unfug doch zu bunt wurde, zu ihren Eichenknüppeln und marschierten stracks auf den „Satan“ zu, dessen Kettengerassel schon von weitem zu hören war.

Der Teufel schrie wie ein gewöhnlicher Mensch, als die derben Knüppel sein Fell gerbten. Das war in Wirklichkeit nur eine Kuhhaut, in die ein Brunnenmacher geschlüpft war, der dem seltsamen Spaß huldigte, seine Mitmenschen zu ängstigen. Nach seiner Entlarvung wurde er in der ganzen Umgebung der „Höllenfürst“ genannt. Die Lust zum Spuken war ihm gründlich vergangen. E.L.

Was zu viel ist, ist zu viel

Christian, der mehrere Jahre als Knecht auf dem Hofe des Bauern Sz. in der Elchniederung diente, war ein wahrer Riese von Gestalt. Aber auch die Portionen, die er sich einverleibte, waren recht ansehnlich. Der Bäuerin mochte wohl ein leiser Schauer über den Rücken gegangen sein, als Christian in seinem Ausbeding u. a. zum ersten Frühstück eine Schüssel Klunkermus von einem Metz Roggenmehl (gleich drei Liter) forderte. „Wer tüchtig isst, wird wohl auch tüchtig arbeiten“, dachte der Bauer und willigte ein. Er hatte richtig gefolgert, denn Christian schaffte mindestens für zwei und putzte auch jeden Morgen seine Schüssel leer.

Eines Morgens, als Christian seine Schüssel wieder fein säuberlich ausgekratzt hat, kam der Bäuerin der Gedanke, er könnte womöglich nicht ganz satt werden, und sie ergänzte am nächsten Morgen die Portion auf 1 ½ Metz. Christian hat länger als sonst gefrühstückt. Mit letzter Anstrengung versucht er, die Schüssel blank zu essen; es gelingt ihm nicht, ein kleiner Rest bleibt zurück. Niedergeschlagen, unverständliche Worte murmelnd, geht er hinaus, holt die Pferde aus dem Stall und zottelt mit ihnen aufs Feld zum Pflügen. Als die Bäuerin ihm das zweite Frühstück bringt, erkennt sie Christian kaum wieder. Kreidebleich im Gesicht, blickt er starr vor sich hin. Erschrocken fragt die Bäuerin, was denn in ihn heute gefahren wäre. „Joa, joa, Madamke, nu geiht et to End. Mött mi ös dat nich mehr röchtig“. „Aber nu segg mi bloß, wat quält di denn?“, fragt besorgt die Bäuerin. „Na, enne wöll öck dat joa verteile“, sagt Christian und setzt sich rücklings auf den Pflug, beide Fäuste gegen die Bauchgegend gestemmt. „Ömmer hebb öck de Schettel leddig gemoakt, un hiede Morge hebb öck mi gequält, bött mi bold de Puste utging. Un denn käm et von hinde un von väre, de ganze Tiet hebb öck mehr öne Groawe gehuckt, wie geplegt, un ganz grön ward mi ömmer vare Oge. Ne, mött mi ös dat nich mehr röchtig“. „Aber Christian, sagt drauf die Bäuerin, „do häst du di oawer wat torechtsömmelert! Öck mok di hiede de Moos doch von anderthalf Metz, wiel öck docht, du hast anne Metz nich genug. Full di denn de grötere Schettel nich opp?“ „Nee“, sagt Christian, „enn döm Schummerlicht füll mi dat nich opp. Aber wenn dat soo ös“, und die Leidenszüge in seinem breiten Gesicht hellten sich plötzlich auf, „denn is ja wieder alles in Butter! (bei derartigen Redewendungen fiel Christian stets ins Hochdeutsche). Hoa, Brunersch, nu fang wi wedder röchtig an! Un wat öck noch segge wull, Madamke: Wi bliewe löwer bi de ole Portsjohn von enem Metz“. R. S.

Freundliches Angebot

Der kleine Fritz wurde von seinen Eltern einmal nach Königsberg mitgenommen und durfte dabei auch den Tiergarten besuchen. Bei dem schönen Wetter waren alle Tiere draußen, nur die Löwen lagen verschlafen in ihrem Käfig und rührten sich nicht. Da rief Fritzchen ungeduldig durch das Gitter: „Nu komm doch moal rut, du Löwke, eck do di nuscht“. Gri.

Die Einsegnung

Unser liebes Großmutterchen erzählte uns einst von ihrem eigenen ersten Schultag: Man hatte dem kleinen Mädchen gesagt, es müsse nun bis zur Einsegnung in die Schule gehen. Sie saß verschüchtert auf ihrer Bank in der Dorfschule und wartete. Die Zeit schlich dahin, aber immer wieder drängten sich die Großen in der Klasse um das Lehrerpult und zeigten ihre Ferienarbeiten vor. Für die

Anfänger hatte der Lehrer noch keine Zeit. Endlich hielt es die Kleine nicht mehr aus. Sie zwängte sich durch die wartende Kinderschar und stand endlich vor dem Lehrer. Der sagte freundlich: „Nun, mein Kind, was möchtest du denn?“ Da entrang sich ihr ein Stoßseufzer: „Bitte, bitte, Herr Lehrer, segnen Sie mich doch ein“. H. S.

Die Hoffart

Der gute Franz B., ein alter Rentner, war sehr fromm und zog oft als Kollektant für das Angerburger Krüppelheim durch die Lande. Eines Tages kam er zum Mittagessen zu uns. Die noch junge Hausfrau war durchaus modisch gekleidet. Sie bot ihm zum Mittag frisch gebackene Waffeln an. Franz musterte misstrauisch meine Mutter, dann die Waffeln. Schließlich sagte er im Brustton der Überzeugung: „Hoffart auf dem Bauch und Hoffart in den Bauch. Die Flinsen ess ich nicht! Gebt mir glatte Flinsen!“ E. F.

Die Inschrift

In einer ostpreußischen Kleinstadt beteiligte sich auch die Bäckerinnung an der Maifeier 1933. Im Schaukasten eines Fotografen erschien nach der Feier das Bild. Es zeigte einen Lastkraftwagen, auf dem Meister, Gesellen und Lehrlinge eifrig werkten, und zwischen ihnen ein Schild mit der doppeldeutigen Aufschrift: „Gutes Brot und schönen Kuchen, kannst du bei dieser Innung suchen“. F. G.

Er kennt sich aus

Oma sagte zu dem kleinen Rudi einmal: „Na, Rudi, nun geht's bald zur Schule“. Rudi, der an alle möglichen anderen Dinge dachte, war skeptisch. Er sagte: „Ach, ich hab' mir das überlegt, ich werd' gar nicht gehen. Ich weiß schon, was es da alles gibt. Erst mal lesen und rechnen und dann Prügel. Was soll ich da?“ E. K.

Der Entschuldigungszettel

Ein Lehrer in unserer alten Heimatgemeinde erhielt einmal folgenden Entschuldigungszettel: „Meine Tochter Grete kann nich zur Schule kommen, wir hatten gestern Sauerkohl. Mich gings ebenso“. H. K.

Die Ferkel

Klein-Dorle fuhr einst mit ihren Eltern von Königsberg nach Masuren in die Ferien. Sie war natürlich an allem Neuen lebhaft interessiert, und der Papi musste mit ihr in sämtliche Ställe und Scheunen, damit ihr ja nichts entging. Große Überraschung, als sie auf eine Sau stieß, die gerade dreizehn Ferkelchen geworfen hatte. Eine Weile schwieg sie staunend, dann aber rief die Zweijährige voller Entrüstung aus: „Aber Papi, die sind ja alle nackicht“. M. M.

Dezämber

Wänn de Sonnche sich verstochn,
Manke Wolkens ganz verkrochen;
Wänn all asisch kalt jeworden,
Und der Wind brieschtforsch von Norden,
Puhscht dir dichtich umme Ohren,
Dass de Tuntel bald erfroren —;
Wänn es stiemt all dicke Änder:
Steht der „Steinbock“ im Kaländer,
is Dezämber.

Wänn all morjens huckst im Diestern,
Aufe Straß dir kannst verbiestern;
Wänn um zwei all schimmert wieder,
Und de Sonnche jeht all nieder;
Wänn de Lichträchnunk wird länger,
Dass dir bang wird und noch bänger;
Wänn e Zäntner scheene Kohlen
Jedem Tach jeht inne Sohlen —:
is Dezämber.

Inne Rehr de Äppels schmirjeln —,
Wurschtsupp krichst mit schene Spirjeln,
Fier paar Dittche innem Laden,
Auch e gutem Jänsebraten —;

Wänn aufs Fäld de Jeejers bullern
Und de arme Haskes kullern —,
Prischeln Sonntach inne Kich —:
Nei, was Scheenres jibt bald nich
im Dezämber!

Doch durch allem mollschen Dunkel
Trifft e Kornche Lichtjefunkel.
Dänn de Zeit, wo jedrer kännt,
Die is da: se heiß „Advänt“.
Innes Stubche dann de Kinder
Und de Große auch nich minder
Hucken unterm Tannenkranz
Bei e rotem Lichterglanz
im Dezämber.

Weihnachtsarbeit is im Gange,
Manchem dauert's allzu lange
Bis zu's liebe Weihnachtsfäst,
Alles prudelt aufes Bäst!
Vonnem Weihnachtsmann tust treimen;
Und e Fuhr mit Weihnachtsbeimen
Kommt, so wie in friehere Jahren,
Inne Stadt dänn reinjefahren ...
im Dezämber. eka.

Seite 10 UNSER BUCH

Robin M. Williams jr.: Die amerikanische Gesellschaft. Verlag Gerd Hatje, Stuttgart, 520 Seiten.
Man kann es nicht nachdrücklich genug betonen, dass eine ganze Reihe schwerer politischer Fehler der Deutschen in den letzten Jahrzehnten, die für uns die schlimmsten Folgen heraufbeschworen, aus der völlig einseitigen und unzulänglichen Kenntnis amerikanischer Denkart und amerikanischer Verhältnisse hervorging. In beiden Weltkriegen ist gerade auf diesem Felde selbst von sehr hoher und verantwortlicher Seite mit ganz falschen Annahmen operiert worden, obwohl es doch klar sein musste, dass die USA in jedem Falle eine entscheidende Position einnahmen. Es ist sehr zu begrüßen, dass uns nun endlich gründlich durchgearbeitete Darstellungen der amerikanischen Gesellschaft vorgelegt werden, die wir alle sehr gut gebrauchen können. Rang und Stellung der Familie drüben, Probleme der Bildung, der kirchlichen Situation, der Erziehung usw., die Parteien, die Wirtschaftsorganisationen, das soziale Leben werden hier von einem der angesehensten amerikanischen Wissenschaftler mit einem Stab erfahrener Mitarbeiter gründlich beleuchtet. Es ist jedem Einsichtigen klar, dass ein gutes deutsch-amerikanisches Verhältnis in der Zukunft auch für unser aller Schicksal höchste Bedeutung haben wird und dass wir darum die „andere Seite“ kennenlernen müssen, wenn wir nicht abermals in die Irre gehen wollen. Dazu aber helfen uns nicht oberflächliche Bilder deutscher Kurzbesucher (manche waren nur ein paar Wochen drüben!), sondern Werke von diesem Ernst und Rang!

Große Reden aus drei Jahrtausenden. Herausgegeben von Wolfgang Müller, Vorwort von Professor Heinrich Lützel, Victoria-Verlag Stuttgart, 400 Seiten.

In diesem ganz ausgezeichneten Werk wird aufs gründlichste die These widerlegt, dass die Rede etwas Vergängliches sei und nur das schriftliche Dokument bewahrt werde. Man kann nur wünschen, dass in möglichst vielen deutschen Familien diese einzigartige Sammlung großer Reden Eingang findet. Man wird einzelne der hier gebotenen geistigen Güter immer wieder lesen wollen. Sie stammen von den Erhabensten dieser Erde ebenso wie von bekannten Staatsmännern, Politikern, Dichtern und — in einigen Fällen — sogar von Demagogen. Die Auswahl, die Wolfgang Müller traf, ist ebenso gelungen wie die sprachliche Formung der übersetzten Partien. Weit spannt sich der Bogen: Wir finden in dem Buch die Bergpredigt ebenso wie die unvergängliche Verteidigungsrede des Sokrates, Martin Luthers Rede vor dem Reichstag zu Worms, Goethes und Schillers berühmteste Reden. Man ist oft versucht, sich die einzelnen Partien laut vorzulesen, da man erst dann so richtig der großen Persönlichkeit nahekommt, die hier zur Menschheit spricht. Wieviel Schlichtheit und Größe spiegelt sich etwa in der Akademierede eines Werner von Siemens, wie nahe ist man dem Kriegsgeschehen, wenn man König Friedrich in seiner Ansprache von Leuthen und Napoleon in seiner Abschiedsrede an die alte Garde lauscht. Die in Jahrtausenden nicht vergessene Rede des Demosthenes vom Kranz, die geschickte Verteidigung Cäsars vor dem Senat, die auch heute noch so vielsagende Rede des Perikles und Thukydides auf die Gefallenen Griechenlands — sie alle stehen auf einsamer Höhe des

menschlichen Geistes. Fichte, Unland, Dahlmann, Wagner, Burckhardt und Helmholtz sind nicht vergessen. Den gleich würdigen Ausklang bildet mit der berühmtesten Reichstagsrede Bismarcks eine von tiefer Menschlichkeit erfüllte Ansprache des jetzigen Papstes. Man darf nur hoffen und wünschen, dass der Verlag bald den Mut findet, dieser Sammlung eine zweite folgen zu lassen. Kostbarstes Geistesgut kann uns so vermittelt werden. kp

Vizeadmiral a. D. Kurt Assmann: Deutsche Schicksalsjahre. Historische Bilder aus dem Zweiten Weltkrieg und seiner Vorgeschichte. 568 Seiten mit vielen Karten, Textübersichten und Kunstdrucktafeln. Eberhard-Brockhaus-Verlag, Wiesbaden.

Admiral Assmann, seit vielen Jahren in weiten Kreisen als ein hervorragender Historiker aus der einstigen Kriegsmarine bekannt, legt hier ein Werk vor, dem man an Rang in der geschichtlichen Beleuchtung der jüngsten Vergangenheit wenig an die Seite stellen kann. Hier spürt man von der ersten bis zur letzten Seite den Atem echter Geschichtsschreibung, die mit umfassendem Wissen und gründlichster Kenntnis der amtlichen deutschen, wie auch der anglo-amerikanischen Quellen in sechzehn Kapiteln die wichtigsten Ereignisse des Zweiten Weltkrieges von seiner Vorbereitung bis zur Kapitulation behandelt. Dass dabei für nahezu alle großen Vorgänge zum Teil ganz neue Beleuchtungen der Beweggründe und der einzelnen Zeitumstände gegeben werden, sei besonders hervorgehoben. Es ist dem Verfasser, der, wie kaum ein zweiter Deutscher, die Gelegenheit hatte, das deutsche dokumentarische Material schon während des Krieges kennenzulernen, möglich gewesen, vier Jahre in London eingehend nun auch das große Quellenmaterial der Gegenseite kennenzulernen und auszuschöpfen. Die präzise Formulierung, die hervorragend klare Sprache geben jedem, der auch nur etwas Ahnung von der Geschichtsschreibung hat, die freudige Gewissheit, dass ihm hier echte Historie geboten wird. Es ist kein Zufall, dass man in eingeweihten Kreisen von diesem hervorragenden Werk bereits heute als von „dem Assmann“ spricht. Kein deutscher Leser und keine deutsche Leserin — das Buch ist allen verständlich geschrieben — werden diesen historischen Bericht über die folgenschwerste Katastrophe, die jemals ihr Volk betroffen hat, ohne Erschütterung aus der Hand legen. Man wird oft genug Gelegenheit haben, sich bei ihm wieder Rat zu holen, wie es denn nun im Einzelnen wirklich gewesen ist. p.

Tausendundeine Nacht. Märchenerzählungen, neu erzählt von Gunter Kroll. Mit 80 Bildern, von Martin und Ruth Koser-Michaels, Droemersch Verlagsgesellschaft München. 360 Seiten mit 80 Aquarellen. 6,80 DM.

Gehörten sie nicht schon in unseren Jugendtagen daheim zu den schönsten und beliebtesten Märchensammlungen — neben Grimm und Andersen etwa —, diese „Geschichten aus Tausendundeine Nacht“? In ihrer Gesamtheit umfassen diese farbenfrohen, sinnreichen und so überaus fesselnden Märchen des Orients eine ganze Bibliothek. Man ist deshalb schon früh dazu übergegangen, die schönsten Steine aus diesem Geschmeide, die vor allem auch den Deutschen einen Einblick in eine ferne Welt vermitteln können, in einzelnen Sammlungen herauszubringen. Gunter Kroll, ein Märchenerzähler von hohen Graden, hat hier in einem Band zu volkstümlichem Preis alle jene, den Älteren gut bekannten Figuren, wie etwa Ali Baba, Aladdin mit seiner Wunderlampe, den Schuhflicker Maruk, die weisen Wesire und Kalifen, die schöne Scheherazade und vor allem auch den berühmten Seefahrer Sindbad, zu beschwören. Ein Mann unserer Heimat selbst ein erlauchter Dichter wie E. T. A. Hoffmann hat schon vor über einem Jahrhundert die Köstlichkeit dieser Sammlungen hervorgehoben. Seither war es guter Brauch der deutschen Buchverlage, solche Sammelwerke herauszugeben. Wir sind sicher, dass vor allem die jüngsten Leser, denen zum Christfest dieser billige Band mit seinen herrlichen Aquarellen unter den Baum gelegt wird, sehr bald von ihm in den Bann geschlagen wird. r.

Singen und Sprechen nichts Verschiedenes

„Sing und sprich mit Belcanto-Technik“

Im Selbstverlag: Curt Brache, Ostseebad Eckernförde, Kieler Landstraße 40.

Großquartformat, 84 Seiten, zehn Bildtafeln, broschiert, in festem Schutzkarton, 8,25 DM.

Wer etwas von Belcanto-Technik hört, denkt an Caruso, an Gigli und andere große Sänger. Jedoch, so sehr ihre Stimmgewalt und zugleich deren Leichtigkeit unsere Bewunderung gehört, wir sind nur zu sehr geneigt, das Belcanto als ein Fachgebiet für Sänger und Gesangspädagogen zu betrachten das uns unerreichbar dünkt und nichts angeht. Dabei übersehen wir, dass die Grundlage dieser Technik — die Natürlichkeit ist, also ein Lebensgefühl, das wir alle erstreben. Der Weg zu ihr, die allein lebendig und jung erhält, führt über das natürliche Sprechen und dieses über das natürliche Atmen.

Curt Brache, der über Ostpreußens Grenzen hinaus bekannte Königsberger Stimmpädagoge, führt uns diesen Weg. Schon der Titel seines Werkes verrät, dass Singen und Sprechen im Grunde nichts

Verschiedenes sind. Also ein Fachbuch? Ja, doch im höchsten Sinne: allgemein bedeutend, denn die Arbeitsmethode des Autors ist für viele Lebensgebiete wertvoll. Erkenntnisse wie z. B.: „Jeder menschlichen Leistung muss die Vorstellung des Leistungsergebnisses vorausgehen“, haben allgemeine Geltung. Gerade dieses Wort zeigt auch den Weg alles Natürlichen auf, wenn es persönlichkeitsformend werden soll: es muss über das Bewusstsein erarbeitet werden, um dauernder Besitz werden zu können.

Dass die Einfachheit seiner Arbeitsergebnisse Curt Brache erhebliche Schwierigkeiten bereitete, bis sein hervorragendes Buch in Fachkreisen Aufnahme fand, (u. a. sprachen sich Heinrich Schlusnus und Frau Dr. Furtwängler begeistert dafür aus), ist weniger erstaunlich, wenn man bedenkt, dass die Erstauflage, in einer Zeit erschien, in der nur große Worte Mode waren. Umso mehr dürfte sich nun die zweite Auflage durchsetzen. Curt Brache ist äußerlich unverändert; lebhaft, ausdrucksstark und harmonisch wie vor vielen Jahren in der Heimat. Und wenn er in seinem Buch anführt, dass die richtig sitzende Stimme sich nicht abnutzt oder zersingen lässt, so kann man ihn selbst als Beweis für diese Behauptung anführen. In seiner Unterrichtspraxis an der Lübecker Akademie macht er mit frischer, tönender Stimme alles vor, was er von seinen Schülern verlangt, und auch bei anstrengendster Tätigkeit schont er sich nicht. Hg. Z.

**Seite 11 Georgine
Beilage zum Ostpreußenblatt
Zur Erinnerung und in Dankbarkeit**

Am 5. September 1852 erblickten die Zwillingbrüder Franz Gauda und Otto Gauda in Rhein-Ostpreußen das Licht der Welt. Nach Besuch des Gymnasiums in Rastenburg wandten sich beide Brüder dem kaufmännischen Berufe zu. Später sattelten sie um und wurden hervorragende Landwirte. Wo Franz Gauda die Lehre und die ersten Jahre seiner landwirtschaftlichen Tätigkeit durchmachte, entzieht sich leider meiner Kenntnis. Infolge der katastrophalen kriegerischen Ereignisse im Januar 1945 in Ostpreußen kam die Tochter von Franz Gauda, die ihm treu und brav bis zu seinem Tode den Haushalt geführt hat, vom Treck ab und ist bis heute verschollen. Sie wäre die einzige Familienangehörige gewesen, die erschöpfend Auskunft auch über das Leben und Wirken der beiden Brüder hätte geben können.



Zwillingbrüder Gauda im Alter von 80 Jahren.
Franz Gauda, Borken/Quittainen –
Otto Gauda, Althof, Schloss Gerdauen/Raedtkeim.

Um das Jahr 1895 trat Franz Gauda als landwirtschaftlicher Beamter auf dem Vorwerk Althof bei Gerdauen seinen Dienst an. Althof gehörte zu dem von Jansonschen Besitz Schloss Gerdauen, wo sein Bruder Otto damals als Administrator tätig war. Etwa um die Jahrhundertwende übernahm F. Gauda die Administration des Herrn von Janson gehörenden etwa 3000 Morgen großen Gutsbetriebes Borken bei Bartenstein. Während dieser Tätigkeit kaufte er im Auftrage seines damaligen Chefs die Güter Pilven und Schonklitten im Kreise Pr.-Eylau. Im Herbst 1914 gab er seine Position in Borken auf und übernahm die Verwaltung der Gräflich-Dönhoffschen Familien- und Armenstiftung Quittainen im Kreise Pr.-Holland, wo er neben der landwirtschaftlichen Leitung der Güter Quittainen und Schönau (ca. 3600 Morgen), die Aufsicht über die Bauten der ganzen zur Stiftung gehörenden Güter übernahm. Nach sechzehnjähriger segens- und erfolgreicher Tätigkeit in Quittainen trat er am 1. Juli 1930 in den wohlverdienten Ruhestand. Bis 1943 verlebte er die letzten Jahre in Königsberg Pr. Im April 1943, also im hohen Alter von 90 Jahren, schloss er die Augen für immer in Rakowen im Kreise Johannisburg bei seiner ältesten Schwester, Frau Dambeck. Seine letzte Ruhestätte fand er an der Seite seines geliebten Zwillingbruders Otto in seinem Geburtsort Rhein, der im April 1941 vorangegangen war. Es fällt nicht schwer, Worte der Anerkennung und des Dankes für die hervorragenden Leistungen dieser beiden allseits geachteten und geschätzten treuen und biederer Landwirte zu finden, die während ihrer Berufstätigkeit nicht nur ihr Können, Wissen und

Erfahrung der ostpreußischen Landwirtschaft, sondern auch dem Berufsstande in großzügiger anerkennenswerter Weise uneigennützig zur Verfügung gestellt haben.

Dank der Bemühungen und Einsatzes von Franz Gauda ist es unter Mitarbeit weiterer aufrechter Kollegen gelungen, den Verband der Landwirtschaftsbeamten Ostpreußen, (Ökonom-Hilfsverein von 1849) auszubauen. Als dessen Vorsitzender, resp. Ehrevorsitzender, hat er diesen Verband noch lange Jahre zum Wohle des hart um seine Existenz ringenden Gutsbeamtenstandes geleitet.

Nicht zuletzt sei erwähnt, dass Franz Gauda während seiner erfolgreichen landwirtschaftlichen Tätigkeit aktiv in verschiedenen landwirtschaftlichen Genossenschaften seines jeweiligen Wirkungsbereiches mitgearbeitet und auch hier sein hervorragendes Können zum Wohle und Gedeihen des genossenschaftlichen Gedankens vorbehaltlos und uneigennützig zur Verfügung gestellt hat. Bei dieser Gelegenheit möchte der Verfasser nicht versäumen, dem Neffen, Herrn Oberstleutnant a. D. Bruno Gauda, Hamm/Westfalen, seinen herzlichsten Dank für die Überlassung des Bildes der Gebrüder Gauda, sowie die Aufzeichnung der Daten aus dem Leben der hervorragenden Zwillingbrüder, auszusprechen.

Mögen diese wenigen Zeilen dazu dienen, der noch lebenden älteren ostpreußischen landwirtschaftlichen Generation die Erinnerung an vergangene Zeiten wachzurufen und der jungen, fern der Heimat aufwachsenden Generation davon zu künden, dass auf unseren ostpreußischen Höfen Männer von altem Schrot und Korn saßen, die sich dessen bewusst waren und ihre höchste Aufgabe darin sahen, das Höchstmögliche aus dem ostpreußischen Boden herauszuholen und gut zu wirtschaften. K. A.

Seite 11 Unsere Aufgabe

Wer die landwirtschaftlichen Fachzeitleitungen liest — nicht viele von uns haben leider die Möglichkeit —, der findet neben den hervorragenden Artikeln über alle landwirtschaftliche Fragen für den Landwirt und die Landwirtin, hier und da eingesprenkelt, einen Artikel über die Lage der heimatvertriebenen Bauern. Es wird ihr schweres Los herausgestellt, und es heißt dann auch immer, es müsste geholfen werden. Es werden auch Vorschläge gemacht, aber sie sind sehr allgemein gehalten und der Praktiker kommt kaum zu Wort. Wenn zu wenig Einzelheiten in den Artikeln gebracht werden, so ist es mehr als je notwendig, dass auf der untersten Ebene diese „Einzelheiten“ gerade von dort aus aktiviert werden.

Wenn auch der Beistand von der „Grünen Front“ jetzt mehr denn je betont wird, so glaube ich nicht, dass diese Hilfe praktisch werden wird, wenn nicht im Dorf selber die jetzt dringend notwendige Zusammenarbeit vorangetrieben wird. Der heimische Bauer muss von der Zusammenarbeit überzeugt werden.

Aus allen Ländern ist von ostdeutschen und besonders ostpreußischen praktischen Landwirten zu hören, dass es „unten“ noch nicht so ist wie es sein sollte. Welche wichtige politische Aufgabe darin liegt, dass die heimatvertriebenen Bauern im Rahmen der in keiner Weise ausgeschöpften Möglichkeiten eingegliedert werden, muss bei jeder Gelegenheit in allen ständischen Vertretungen immer wieder herausgestellt und gefordert werden. Durch die im verstärktem Maße jetzt anlaufenden Möglichkeiten, die sich aus dem Lastenausgleichsgesetz und Bundesvertriebenengesetz ergeben ist es notwendig, dass vor allen Dingen auslaufende Höfe, wüste Höfe und kulturfähiges Land erfasst werden. Das gleiche gilt für die Erfassung von Ödländereien auf längere Sicht, die durch wasserwirtschaftliche Vorbereitungen erst aufgeschlossen werden müssen.

Bei unsern Bauern, die nun schon fast neun Jahre zum Teil auf dem flachen Lande wohnen und keine Ansetzmöglichkeiten gefunden haben, ist zweifelsohne eine Umsiedlungs- und wohl auch Ansiedlungsmüdigkeit entstanden. Hier setzt unsere Arbeit als heimatvertriebene Landwirte nicht nur beratend ein, sondern die Stellen, die hier einen Wandel schaffen müssen, haben die große Aufgabe, die Verfahrenswege zu vereinfachen und die Sesshaftmachung als solche planvoller und erfolgsversprechender zu gestalten als bisher.

Wir Ostpreußen sind durch unser hartes Grenzandleben dazu erzogen, gute und sachliche Arbeit zu leisten. Wir erwarten aber, dass alles, was angepackt wird, Hand und Fuß hat.

Der Bundesminister für Vertriebene, Prof. Dr. Dr. Oberländer, hat mehrfach durch Presse und Rundfunk und vor dem Bauernverband der Vertriebenen zum Ausdruck gebracht, dass er die Sesshaftmachung des heimatvertriebenen Landvolks für eine seiner wichtigsten Aufgaben ansieht

und er sagt, dass in den nächsten zwei Jahren 40 000 Bauernfamilien angesiedelt werden müssen, damit die bäuerliche Substanz innerhalb unseres Volkes erhalten bleibt, um die großen Aufgaben bei der Rückkehr in die Heimat erfüllen zu können. Ich bin überzeugt davon, dass innerhalb der Bundesregierung auf Grund der Regierungserklärung der Herr Bundesminister für Finanzen und der Herr Bundesminister für Ernährung und Landwirtschaft alles tun werden, um das Vorhaben des Herrn Bundesminister für Vertriebene, das sich auf sachliche Kenntnisse in der Bundesrepublik stützt, zur Durchführung zu bringen.

Ich darf nunmehr alle ostpreußischen Bauern bitten, dem Plan des Herrn Bundesminister für Vertriebene von unten her den Beistand zu geben, damit sein Ziel, was auch unser Ziel ist, erreicht wird. Es ist eine große, vor allen Dingen heimatpolitische Aufgabe ersten Ranges!

Wir können dem Herrn Minister die ostpreußischen Landwirte — gleichgültig welcher Besitzgröße — einschl. der Jugend, namhaft machen, die trotz aller schweren Schicksalsschläge der vergangenen Jahre immer noch die ernste Absicht haben, sich der Scholle zu erhalten, um in sich die Voraussetzungen weiter zu führen, die notwendig sind, in der ostpreußischen Heimat für Deutschland und Europa Wiederaufbau zu leisten.

Wir bitten, alle Siedlungswilligen, uns folgende Angaben zuzuschicken; Name, Vorname, Alter und Familienstand:

Anzahl, Alter der Kinder und ihre Tätigkeit:

Jetziger Wohnort und Tätigkeit:

Heimatanschrift und dortige Tätigkeit, dazu evtl. Besitzgröße in der Heimat:

Um die Zusammenstellung dieser Arbeit nicht zu gefährden, bitten wir, von Anfragen abzusehen, bis weitere Aufforderungen erfolgen.

Wir bitten weiter darum, der Landsmannschaft Mitteilung davon zu machen, wo zur Siedlung oder zur Übernahme geeignete Einzelobjekte (wüste und auslaufende Höfe sowie kulturfähiges Land) vorhanden sind unter möglichst genauer Angabe der Anschrift, Betriebsgröße und Flächen. Alle Zuschriften sind an die untenstehende Anschrift zu richten.

Unsere „Georgine“, einst ein bewährtes Fachblatt, soll in erster Linie dazu dienen, allen landverbundenen Familien Rat und Mut zu geben, soweit das in ihrem kleinen Rahmen möglich ist. Jeder Ostpreuße möge sich angesprochen fühlen und durch seine Mitarbeit und Meinungsäußerung an der Ausgestaltung beitragen. Er dient damit unserer Heimat!

Hans Kuntze, Vorsitzender des Agrarausschusses der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg-Bergedorf, Kupferhof 4.

Seite 11 Nochmals: Ausbildung in der Landwirtschaft

Den Diskussionsvortrag von Herrn Paul Zerrath zu dieser Frage begrüße ich sehr, gibt er mir doch Gelegenheit zur notwendigen Ergänzung meiner früheren Ausführungen.

Wenn zunächst Herr Z. feststellt, dass das Taschengeld von 35,- DM neben voller freier Station viel zu niedrig sei, so ist dazu zu sagen, dass in allen anderen Berufen, bis auf den Bergbau, niedrigere bare Erziehungsbeihilfen (so werden sie hier genannt) oft ohne freie Station, gezahlt werden. Außerdem sind 35 DM ein Mindestsatz für 14 – 15-jährige im ersten Lehrjahr, der oft überschritten wird. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, aus dem Lastenausgleich eine Ausbildungsbeihilfe zu beantragen und auch zu erhalten.

Der Lohn von 125,- bis 150,- DM für einen ausgelernten Gehilfen liegt auf gleicher Höhe mit dem eines ausgelernten Handwerkers und höher, wenn man die freie Station nach ihrem vollen Wert bemisst. Ich glaube nicht, dass ein ausgelernter Handwerker nur für Kleidung und Vergnügen 125,- bis 150,- DM ausgibt.

Viel schwerer wiegt etwas anderes, und das ist die Frage: Wie kommt der Mann zu einer Lebensstellung, die ihm die Gründung einer Familie ermöglicht? In der Landwirtschaft als Deputat-Arbeiter zu leben, ist in der Mehrzahl der Fälle unbefriedigend und kein Ziel, das einen jungen Mann locken kann. Trotzdem kenne ich viele Fälle, wo Deputat-Arbeiter mit Neusiedlern in keinem Falle tauschen möchten. Festzustellen ist außerdem noch, dass unser ostdeutscher Nachwuchs meistens zu den leistungsfähigsten und besten gehört und deshalb auch Ansprüche stellen kann.

In einer Reihe von Fällen ist es mir geglückt, ostdeutsche Landwirte nach Besuch der Fachschule und einigen Berufsjahren bei Spar- und Darlehnskassen und Genossenschaften unterzubringen. Andere haben geheiratet und sich selbständig gemacht, wieder andere haben eingeheiratet, da viele Höfe ohne männlichen Erben sind. Darüber hinaus müsste die Möglichkeit geschaffen werden, solchen jungen tüchtigen Gehilfen den Start für die Gründung von Lohnunternehmen für Trecker-, Pflege-, Ernte-, Dämpf- und Druscharbeiten zu geben.

Andere Gehilfen wieder erlernen einen zweiten Beruf. Dabei schadet ihnen die vorangegangene abgeschlossene Landwirtschaftslehre in keinem Falle, ja, in der Regel wird mindestens ein Jahr, wenn nicht mehr, angerechnet. Wieder andere besuchen nach abgeschlossener Lehre und Fachschule die Pädagogische Hochschule zur Ausbildung als Volksschullehrer. Auch die Ausbildung über den staatlich geprüften Landwirt zum Landwirtschaftlichen Berufsschullehrer (Bezahlung nach TO. A. IV—V) führt zur Lebensstellung. So könnte noch eine Reihe anderer Möglichkeiten gezeigt werden. Aussicht auf Erfolg und Weiterkommen haben aber nur solche jungen Leute, die als passionierte Landwirte auch Bestes leisten und nicht nur aus Tradition und weil sie ein Besitz erwartet, diesen schönen Beruf ergreifen.

Die Forderung als Hoffnung ausgedrückt, dass die Kinder ostvertriebener Landwirte auch ohne Ausbildung das Erbe ihrer Väter werden bewirtschaften dürfen, ist sehr gefährlich; erstens für den Erben selbst, weil er dann sehr leicht Schiffbruch erleiden kann, zweitens für den Berufsstand, weil er sich mit Fußkranken belastet, drittens für den Staat, also die Volksgemeinschaft, weil in so einem Falle die zur Wiedersesshaftmachung aufgewendeten Mittel verloren sein können. Und schließlich die Frage: Wer wird einem Handwerkersohn eine Arbeit anvertrauen, nur weil er die Werkstatt seines Vaters erbt, aber den Beruf nicht erlernte, sondern einen anderen, in dem er meinte, besser voranzukommen. Man soll sich doch nicht vorstellen, dass heute Landwirtschaft mit Erfolg ohne gründliche Kenntnisse betrieben werden kann; und einen Verwalter oder Inspektor halten? — Die Zeiten sind endgültig vorbei! Selbst ist der Mann, der ohne fremde Hilfen und die Krücken einer ständigen Wirtschaftsberatung seinen Betrieb macht. Der Ein- bis Zweimannbetrieb, in dem der Bauer mit einem Helfer und der notwendigen technischen Ausrüstung alles selbst macht, ist unsere Zukunft, im Osten und wohl auch hier im Westen, und das will gelernt sein. Hierzu geeignete Betriebe sind immer vorhanden.

Landwirtschaftsrat Dr. Oskierski, Lüneburg

Seite 11 Zu wenig landwirtschaftliche Lehrlinge

Will die Landwirtschaft mit der Entwicklung Schritt halten und ihre Einnahmen erhöhen, so braucht sie einen tüchtigen Nachwuchs. Im Wettbewerb mit anderen Ländern kommt es auch darauf an, billiger zu erzeugen, was ebenfalls eine Steigerung der Einnahmen bedeutet. Das kann die Landwirtschaft nur, wenn die heranwachsende Generation es lernt, rationell zu wirtschaften. Die hierzu erforderlichen Kenntnisse kann sie aber nicht allein im eigenen Betrieb erwerben. Darum sollte jeder einzelne Landwirt künftig mehr Wert darauf legen, dass der Hoferbe praktisch und theoretisch umfassend ausgebildet wird. Ein Vergleich über die Lehrlingsausbildung in verschiedenen Berufen zeigt, dass die Zahl der landwirtschaftlichen Lehrlinge verhältnismäßig geringer ist, als die anderer Wirtschaftszweige. Nach einer Zusammenstellung des Bundeserziehungsministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten betrug im Berichtsjahr 1952/1953 die Zahl der Lehrlinge rund 34 000. Davon entfielen rund 13 000 auf den rein landwirtschaftlichen Beruf und 8000 auf die ländliche Hauswirtschaft, der Rest auf spezielle Berufszweige wie Melkermeister, Schweinemeister oder Schlepperführer.



Eine moderne Grünfuttertrocknungsfabrik im nordwestdeutschen Raum. Künstlich getrocknetes Grünfutter spielt heute, vor allen Dingen in der Aufzucht, eine große Rolle wegen seines Gehalts an Vitaminen, besonders an dem wichtigen „Carotin“.

Seite 11 Berücksichtigung von Spätheimkehrern

Nach einem Erlass des Niedersächsischen Landwirtschaftsministers sind die nach dem 25. September 1953 aus sowjetrussischem Gewahrsam entlassenen Spätheimkehrer ohne Rücksicht darauf, ob es sich um Einheimische, Heimatvertriebene oder Flüchtlinge handelt, bei der Auswahl der Siedlungsbewerber in klassischen Siedlungsverfahren bevorzugt zu berücksichtigen, sofern die übrigen Voraussetzungen für ihre Ansetzung erfüllt sind.

Seite 12 Treibjagderinnerungen aus Ostpreußen

Vom 1. Advent bis zum 15. Januar, dem Schlusstermin der Jagd auf den Hasen, war in Ostpreußen die Zeit der Treibjagden. Wenn Flur und Wald in Eis und Schnee erstarrt waren, flatterten die Jagdeinladungen auf den Tisch, oder es klingelten abends kurzfristig die Telefone. Da wurde das Zauberzeug hervorgeholt, noch einmal durch die Flintenläufe gesehen (ob überhaupt noch ein Loch drin war), und der Patronenvorrat gezählt. — Und erst der Jagdherr: Mit dem Kämmerer oder Obertreiber wurde noch einmal die ganze Jagdfolge durchgesprochen, Schützen-, Treiber- und Wildwagen instandgesetzt, mit der Hausfrau das Jagdfrühstück und Schüsseltreiben vereinbart und für Rauchwaren und Getränke gesorgt. Besorgt klopfte man noch vor dem Schlafengehen ans Barometer und konnte vor Grübeln und Besorgt sein nicht einschlafen. Im Traum stand man ohne Patronen auf seinem Stand und wurde vom Wild überlaufen.

Endlich kam der Jagdmorgen. Ah, es hatte leicht gefroren und außerdem lag darüber eine Neue. Und dann trafen die ersten Schlitten mit Schellengeläute vor der Rampe ein. Aus den Pelzen schälten sich bekannte Gestalten nebst Hunden und Flinten. Im Speisezimmer wartete die Hausfrau mit einem kleinen Frühstück auf, auch waren für jeden Gast vorsorglich ein paar Brote zurechtgemacht. Nach dem Frühstückskaffee eine Zigarre, ein Schnäpschen, ein paar alte Jägerscherze und dann: „Meine Herrn, aufgesessen, die Jagd geht an!“ Hier werden die abgelegten Hunde angeleint, dort versucht ein ganz raffinierter Nimrod den Jagddusel herauszufordern, indem er mittels eines guten Trinkgeldes das hübsche Stubenmädchen überredet, über seinen Flintenlauf zu springen, überall erwartungsvoll frohe Stimmung, Pelze und Kapuzen, Doppelflinten und Drillinge, Hunde und Pferde, Schlitten, Schellen und Glocken. Dazu ein herrlicher Wintermorgen und ein bereifter Park. Am vereinbarten Sammelplatz warten bereits die zu Fuß gekommenen Jagdnachbarn und die Treiber. Der Jagdherr macht seine Gäste mit der Jagdfolge bekannt, gibt die Jagdordnung und den Treibern Anweisung. Einige Vorstehertreiben im Walde und dann gehts hinaus in die winterliche Flur zum fröhlichen Kesseltreiben.

Und weil im letzten Jahrzehnt auch bei uns in Ostpreußen der Winter immer erst um die Weihnachtszeit eintraf, drängten sich auch die Treibjagden auf die Zeit zwischen Weihnachten und dem 15. Januar. Da waren dann Jäger, die nur noch über Sonntag häusliche Gastrollen gaben. In der übrigen Zeit widmeten sie sich dem Einladungskalender. Böse Zungen behaupteten, dass diese „Dauerjäger“ bereits solche Feinschmecker waren, dass sie unter sich die Erbsensuppe prämierten, die ihnen in sechs aufeinanderfolgenden Tagen serviert war. — Nun, die ostpreußischen Hausfrauen verstanden auch andere Jagdessen zu reichen. Die Erbsen mit Speck draußen am Frühstückstisch aus der heißen Milchkanne an Jäger und Treiber gereicht, frischte die Lebensgeister wieder auf und verdienten in ihrer Zubereitung manchmal wirklich prämiert zu werden.

Dieses Jägerfrühstück, draußen im Walde oder an einer windgeschützten Stelle im Feldrevier, war bereits vorbereitet. Ein prasselndes Feuer empfing die Jagdgesellschaft, ein zweites die Treiberschar. Die Gewehre und Hunde wurden abgelegt, bei der Hausfrau mit ihrem Stab Teller und Löffel empfangen und an die Gulaschkanonen marschiert. Diese bestand aus den schon vorhin erwähnten warmumfüllten Milchkannen, in denen die Speckerbsen oder das Sauerkraut, „de Suerkomst“, dampfte. Kaum einer, der nicht „kapitulierte“, denn: „Der Jäger und sein Hund fressen zu jeder Stunde!“ Auch die Treiber bekamen ihre Portionen. Die Lorbasse so mit 15, 16, schafften vier bis fünf Teller voll, ohne sich zu überfressen. „Platz de Buk, dann hält dat Hemd“, sagt Kuhnkes Franz und kratzt den Rest aus der Milchkanne. Aber da steht ja noch eine Wärmekruke auf dem Schlitten? Der Jagdherr holt sie runter und schenkt jedem ein Glas Glühwein ein, das die Jagdgesellschaft auf sein Wohl leert. Nun Zigarren und Zigaretten, von den Damen herübergereicht. Zufrieden und satt sitzt und steht alles um das heruntergebrannte Feuer. Da naht sich das Malheur in der Person der stirnrunzelnden Jagdherrn, der sich an den abgelegten Gewehren zu schaffen macht. „Ja, Doktor, wenn Sie Ihr Gewehr geladen an den Baum stellen, gefährden Sie die ganze Jagdgesellschaft. Das Jagdgericht wird sich heute Abend mit diesem Fall von Leichtsinne befassen. — Wer hat denn dort seine Flinte in den Schnee gelegt? Natürlich der Herr Bürgermeister. Wenn ihm beim ersten Schuss die vom Schnee verstopften Läufe um die Ohren fliegen, können wir wieder einen neuen Bürgermeister wählen. In der Gemeindeordnung stehen die Strafen für Selbstverstümmelung nicht drin, aber unser Jagdgericht wird

sich dieses Falles wärmstens annehmen. Und übrigens, meine Herren, wer ist noch nicht zu Schuss gekommen? Ja, Herr Förster, es tut mir leid, nicht geschossen ist auch gefehlt. Da Fehlschüsse heute Abend vom Jagdgericht geahndet werden, können Sie sich auf eine nette Geldbuße gefasst machen! Aufgegessen, meine Herren, die Jagd geht weiter!"

Unter der bunt zusammengewürfelten Treiberwehr fand man auch die Mädchen aus dem Scharwerk. Was hatte die Marie sich heute alles angezogen! Das schwarze wollene Kopftuch ließ das hübsche Gesicht gar nicht zur Geltung kommen. Aber sie rief am eifrigsten: „Hoas op, Hoas op, de Jäger kömmt!“ Kruse Willem war der linke Flügelmann. Er ließ keinen Hasen aus dem Kessel und warf sich ihnen entgegen wie ein Torwart dem Fußball. Er trug den Beinamen „Der Berittene“, weil er einmal bei einer Drückjagd auf Sauen auf einem „Kujel“ zu reiten kam. Der Gespannführer Hoppe fährt einen Schützenwagen. Weil er am Tag zuvor Mist gefahren hat, fragt er den unter den Schützen sitzenden Beamten: „Woer sull ek dem Houpe aflode, Herr Oberinspektor?“ Großes Gelächter auf dem Wagen.

Je nach Größe des zu bejagenden Gebietes wurde bei Feldtreiben zuweilen bis zum sichtbaren Mündungsfeuer getrieben. Dann ging es im schlanken Trabe zum Gutshofe zurück. Vor der erleuchteten Auffahrt wurde Strecke gelegt. Der Jagdherr verkündete das Ergebnis, dankte den Schützen und auch den Treibern für das Gelingen der Jagd und endete mit einem Horido auf die edle Jagd und das Wild. Von zumeist als Jagdgäste anwesenden Forstbeamten wurde das Wild Verblasen und das Signal „Jagd vorbei!“ kündete dann den Schluss eines schönen Jagdtages.

Ob beim Schüsseltreiben im Dorfkrug oder beim Jagdessen im Schloss, überall wurde der Jagdkönig des Tages ausgerufen und entsprechend geehrt. Nach dem Jagdschmaus tagten die Jagdgerichte, die mit ihren drastischen und drakonischen Urteilen in humorvoller Art erzieherisch wirkten.

Die ostpreußischen Jäger waren nicht nach großen Strecken lüstern. Sie begnügten sich auch mit Tagesstrecken kleineren Stils. Das Waidwerk mit seinem Drum und Dran, die hohen sittlichen Werte der Waidgerechtigkeit waren bei ihnen traditionsgebunden. Und keine Jägerschaft des Reiches hat das wirklich wertvolle und auch heute noch anerkannte Reichsjagdgesetz so ernst genommen, wie die ostpreußische.

So sollen diese Treibjagderinnerungen ausklingen in die erzieherischen Worte eines ostpreußischen Jägers an seinen Sohn: „Der ostpreußische Jäger schießt nicht, er erlegt!“
Arthur Nagel, Oberförster a. D., Astfeld über Goslar/Harz.

Seite 12 Der offene Stall in der Rindviehhaltung

Der Offenstall ist in der Rindviehhaltung eine verhältnismäßig junge Einrichtung, jedoch konnte man ihn schon bei uns in Ostpreußen, besonders in Hochzuchtbetrieben, vereinzelt antreffen. In der Heimat wie auch hier hat man die besten Erfahrungen mit der Offenstallhaltung gemacht. In den letzten Jahren hat sich die Zahl der Höfe gemehrt, auf denen Bauern zu dieser Haltung übergegangen sind.

Wenn man heute auch noch nicht absehen kann, wann der Offenstall zum idealen Rinderstall der Zukunft werden wird, eines ist gewiss: Wir müssen uns mit dem Gedanken einer Offenstallhaltung vertraut machen, wenn es einmal soweit sein wird, in der alten Heimat ohne ausreichende finanzielle Mittel die ehemals so vorbildliche ostpreußische Rindviehhaltung in Schwung zu bringen. Wir werden da, wo die Gebäude zerstört oder verfallen sind, keine kostspieligen Prachtstallbauten mehr errichten können; wir werden vielmehr so schnell und so billig wie möglich eine Unterkunft für unser Vieh schaffen müssen. Was zuerst vielleicht wie eine Notlösung anmutet, kann für unsere zukünftige Rindviehhaltung und -zucht von ganz entscheidender Bedeutung werden.

Ist eine Offenstallhaltung Tierquälerei? Keineswegs, denn die Erfahrungen haben gelehrt, dass unsere Haustiere sich den veränderten Umweltverhältnissen anzupassen vermögen. Der Offenstall ist im Grunde genommen nichts weiter als eine folgerichtige Anpassung an die natürlichen Entwicklungs- und Lebensbedingungen des Tieres. Eine natürliche Lebensbedingung aber jeden Tieres — auch des Haustieres — ist der freie Auslauf in der Natur zu jeder Jahreszeit. Durch die Stallhaltung sind die Tiere verweichlicht und für gewisse Krankheiten anfälliger geworden und haben mancherlei Fähigkeiten zurückentwickelt, die jedoch, wie die Erfahrungen in der Offenstallhaltung gezeigt haben, in der Erbanlage immer noch vorhanden sind und durch natürliche Aufzuchtbedingungen und Lebenshaltung wieder zu voller Wirksamkeit entwickelt werden können. So legt z. B. das Rindvieh im Offenstall wieder, wie in der Frühzeit der Geschichte der Haustierwerdung einen dicken Winterpelz an und setzt eine wärmende Fettschicht im Unterhautbindegewebe an, um sich selbst gegen Kälte zu

schützen, was bei der Winterstallhaltung nicht erforderlich war. Freilich muss das Vieh im Herbst reichlicher mit Kohlehydraten gefüttert werden, um die Bildung des Winterschutzes zu unterstützen, ohne dass die Milchleistung darunter leidet, aber dieser Mehrverbrauch an Futter im Herbst wird eine wichtige, ausgleichende Aufgabe in der kohlehydratarmen Frühjahrsfütterung zum Weidebeginn haben.

Es muss zugegeben werden, dass mit den zunehmenden Erkenntnissen über die biologischen Bedingungen der Haustierhaltung alle möglichen Versuche gemacht worden sind, um Gesundheit und Leistung der Stalltiere zu erhalten, wenn nicht gar zu erhöhen. Aber die modernsten, zweckmäßigsten und kostspieligsten Stallanlagen sind nur ein halber Ersatz für die natürlichen Umweltbedingungen, die buchstäblich direkt schon vor der Stalltür zu finden sind und obendrein noch kostenlos. Es scheint so, als ob wir in der Rindviehhaltung einen verkehrten Weg verfolgen, der aus der Not der mittelalterlichen Lebensumstände heraus verständlich war, aber heute keine Rechtfertigung mehr erfahren kann. Schutz gegen Raubüberfälle braucht ein Stall heute nicht mehr zu bieten und gegen die Kälte schützt das Tier sich kraft seiner natürlichen Fähigkeiten selbst.

Der Stall muss sich dem Tier anpassen und nicht umgekehrt. Es genügt ein einfacher Bretterstall, der Schutz gegen Regen, Sturm und Schneefall bietet und zugleich Futterplatz ist. Diese Aufgaben erfüllt der Offenstall. Er ist ohne großen Kostenaufwand herstellbar. Wo in einer Scheunenecke kein Platz ist, kann er an einem Gebäude angebaut werden. Es muss aber ausreichend Platz zum Auslauf vorhanden sein, — für jedes Tier 20 qm —, und soll möglichst sandigen Boden haben. Im Stall selbst muss für jedes Tier 8 qm Raum bemessen werden, denn das Vieh wird nicht angebunden. Die Höhe soll etwa 3,80 m betragen. Da der Offenstall ein Tiefstall ist, empfiehlt es sich, die Grundmauern aus Zement zu errichten, da Holz schnell vom Stallmist morsch wird. Es genügt, die Wände aus rohen, ungefügten Brettern zu errichten, nur ist es zweckmäßig, über der Grundwand zuerst zwei Bretterreihen waagrecht übereinander anzubringen, da Bretterwände unten zuerst zu faulen beginnen. An Stelle einer Tür genügt an der Südseite eine breite Öffnung, durch die das Vieh ungehindert zum Auslauf kann und die breit genug ist, um den Dung herausfahren zu können. Der Streubedarf beträgt etwa 8 kg täglich und nur 2 Mal im Jahr — im Herbst und Frühjahr — wird der Dung herausgenommen. Die Tiere brauchen nur alle 8 - 14 Tage geputzt zu werden.

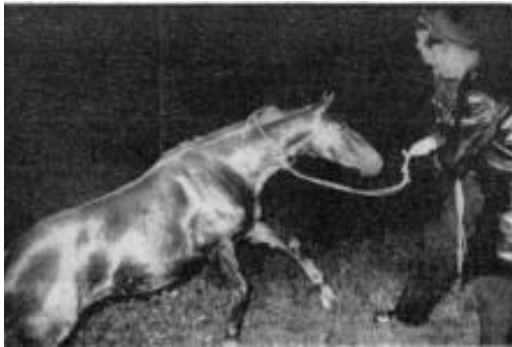
Je nach den finanziellen Mitteln, die zur Verfügung stehen, lässt so ein Offenstall sich natürlich mit allerlei praktischen und wirtschaftlichen Bequemlichkeiten einrichten, wie z. B. Futter- und Streuvorratsspeicher über dem Stall u. dgl. mehr. Wichtig ist aber, dass die Futterkrippen verstellbar aufgehängt werden, damit sie bei steigendem Mist höher gezogen werden können. Auch eine Melkkammer ist wichtig, da draußen beim Frost die Tiere oft nicht ganz ausgemolken werden können, weil dem Melker die Hände klamm werden und die Milch im Tiefstall sehr schnell den Stallgeruch annimmt.

Versuche in der Offenstallhaltung haben gezeigt, dass sowohl bei der Aufzucht als auch bei der Milchviehhaltung die Anpassung an die natürlichen Lebensbedingungen gute Erfolge gebracht haben. Die Tiere sind bei ganzjährigem Auslauf durchweg stabiler in der Gesundheit, haben einen kräftigen Knochenbau, besseren Appetit, einen tonigeren Rumpf, bessere Brust- und Flankentiefe, zeigen ein ausgeglicheneres Wachstum, haben fast stets negative Tbc-Reaktionen und einen gelinderen Verlauf der Maul- und Klauenseuche als Vergleichstiere bei Winterstallhaltung. Auch die Beinstellung und Klauenbildung werden bei der Auslaufmöglichkeit günstig beeinflusst.

Wenn auch das Vieh im Herbst reichlicher mit Kohlehydraten gefüttert werden muss, so bedeutet das doch, auf den durchschnittlichen Jahresfutterbedarf umgerechnet, keinen wesentlich höheren Kostenaufwand. Die zusätzliche Herbstfütterung ist durch den großen Anfall von Rüben, Kartoffeln usw. nicht sehr kostspielig. Da das Vieh die stärkereiche Nahrung im Körper zur Fettablagerung umsetzt, könnte man es fast mit einem lebenden Silo vergleichen; denn im Frühjahr, wenn das Futter zwar sehr eiweißreich aber stärkearm ist, baut es die Fettsubstanz im Unterhautbindegewebe ab. Es lebt gewissermaßen zusätzlich vom eigenen Fett, das bei der wärmeren Jahreszeit ohnehin überflüssig geworden ist. Da nach dem Minimumgesetz die teuerste und reichhaltigste Eiweißfütterung nicht anschlagen kann, wenn dem Futter nicht ausreichend Kohlehydrate beigegeben werden kann — und das trifft meist im Frühjahr zu — dann bedeutet es eine willkommene Zubeiße, wenn das Tier sich die mangelnden Kohlehydrate aus dem körpereigenen Fett holen kann. Damit schafft das Tier sich selbst ein auf das ganze Jahr hindurch ausgeglichenes Eiweiß-Stärkeeinheitenverhältnis, das nicht nur wichtig ist für die rationelle Futtermittelverwertung, sondern auch unerlässlich ist für die Aufrechterhaltung der Jahresmilchkurve.

In der Viehhaltungsschule in Jena-Zwätzen wird das Rindvieh schon seit 1935 in Offenställen gehalten und ebenso hat der Hof Grad-Wangen im Allgäu bereits 12-jährige Erfahrungen, über deren Erfolg die Fachzeitschriften laufend berichten. Interessant und zugleich ein Beweis für die Richtigkeit der Offenstallidee ist die Beobachtung, dass das Vieh sich auch bei starkem Frost fast immer nur im Auslauf aufhält und nur in den Fütterungs- und Melkzeiten den Offenstall aufsucht. Wenn unsere ostpreußischen Winter auch sehr lang und hart sind, so ist das kein Grund, uns dieser Idee zu verschließen, zumal, auch im Osten sich die Offenstallhaltung bewährt hatte.
Reinhard Dous, Beilngries/Oberpfalz, Arzberg 355.

Seite 12 Eine Leistung Trakehner Pferde besonderer Art



Im Spätsommer 1953 waren nach einem Blitzeinschlag die beiden jungen Stuten „Isabella“ und „Sonate“ des Herrn Waschkies in Bremen-Burg ins Fleet gesprungen, dessen steile Böschung von den Pferden nicht wieder erklettert werden konnte. Während es gelang, die Stute „Sonate“ nach einer Stunde an Land zu bringen, musste „Isabella“ vier Stunden lang schwimmen, bis sie von Feuerwehr und Polizei an Land geholt wurde. Diese mehrstündige Schwimmübung ist für ein Pferd sicherlich eine Leistung. Dr. S.

Seite 12 Die gegenseitige Anerkennung

Erfreulicherweise greift doch die Erkenntnis um sich, dass es nicht nur der Hausfrau selbst zu Gute kommt, wenn man ihr die Arbeit erleichtert, sondern dass auch die Herren der Schöpfung davon profitieren. Es geht allerdings etwas langsam, aber wir sind ja bescheiden in dieser Beziehung. Wie ist es nun möglich, dass die Technisierung der Außenbetriebe so viel schneller vor sich gehen konnte? Nun, ganz einfach aus der Tatsache, dass zwar die Bäuerinnen auch außerhalb des Haushaltes Pflichten hatten, während die Männer natürlich keine Ahnung von „dem Kram“ haben, den wir unsern Pflichtenkreis nennen. Das Verständnis für den andern war also durchaus einseitig. Gewiss ist es Kleinkram, gemessen an den männlichen Arbeitsgebieten, was unseren Pflichtenkreis ausmacht. Schon räumlich sind wir beschränkt. Aber eben nur räumlich! Was draußen vor sich ging und wie wichtig es war, hatten wir längst begriffen. Die vielbesprochene Gleichberechtigung, die nun geschriebenes Gesetz werden soll, ist bei uns in guten Betrieben und Ehen seit eh und je ungeschriebenes Gesetz, immer sehr zum Wohle des Hofes. Die beiden Weltkriege haben oft die Frauen auf doppelten Posten gestellt: Haushalt und Wirtschaft mussten gleichermaßen versorgt werden und einsichtsvolle Männer haben häufig anerkannt, dass sie es nur selten wirklich schlecht gemacht haben. Aber leider unterschätzen selbst die tüchtigsten Bauersfrauen leicht, wie wichtig das scheinbar kleinere Gebiet des Haushaltes und der Familienführung ist. Nur weil sie gewohnt waren, geschickt aus wenig viel zu machen. Weil sie einteilen und sparen gelernt hatten, waren sie so leicht zufrieden. Aber auf die Dauer geht das unter den veränderten Verhältnissen nicht mehr. Und nun heißt es, die Männer und solche, die es einmal werden wollen, umzuschulen! Damit es unsere Töchter einmal leichter haben, sollte man dazu übergehen, dass nicht nur unsere Mädels wissen, wie lange man im Durchschnitt benötige, eine Kuh zu melken und was ein Schwein frisst, sondern dass die Söhne lernen, sich um die Sorgen der „Innenabteilung“ zu kümmern und zu helfen, wo sie können. Nicht, dass mir das amerikanische Beispiel des geschirrspülenden Ehemannes vorschwebt. Ach, nein! Das ist ganz und gar nicht mein Fall. Ich halte es für sinnlose Zeitverschwendung. Denn das ist unbedingt etwas, was unseren geringeren weiblichen Körperkräften angemessen ist. Aber wenn sie uns Holz schlagen und auch hereinbringen, oder den Hühnerstall ausmisten, oder manche Handreichung tun, die von uns mehr Kraft erfordert als gut ist für uns, dann sollten sie das nicht für unter ihrer Würde halten. Dafür haben sie dann auch eine Ehefrau, die lange jung und vergnügt bleibt und ihnen das Haus zu einem freundlichen und fröhlichen Heim machen kann. Es geht also darum, der Jugend rechtzeitig beizubringen, dass Betrieb und Haushalt ein Ganzes sind, das man nicht

trennen kann, ohne dass eins von beiden oder sogar beide große Einbuße erleiden. Nur wer mit seiner Arbeit zufrieden ist, ist auch mit seinem Leben zufrieden und glücklich. Und nur der kann auch viel leisten. Höchstleistungen werden ja nun aber mal von uns verlangt, die wir nach zwei verlorenen Kriegen im Konkurrenzkampf mit der ganzen Welt stehen und uns außerdem noch um Achtung und Ansehen im eigenen Vaterland bemühen müssen. Wir dürfen weder übersehen, dass die Bauern immer noch für leicht größenwahnsinnig gehalten werden, wenn sie Ansprüche an die Segnungen der Technik stellen oder ihren Anteil an den modernen Freuden des Lebens, z. B. als Autobesitzer, verlangen. Noch dürfen wir die Augen schließen vor der Tatsache, dass wir wirklich noch etwas hintenan hinken und längst nicht alle Möglichkeiten ausschöpfen, die uns zu Gebote stehen. Wir haben immer noch nicht den rechten Schwung zu zeigen, dass wir ein nicht unwesentlicher Bestandteil der Welt sind und wahrlich unsere Arbeit nicht minder wichtig ist als die aller anderen Berufe.

Nicht, was die Frau mit in die Ehe bringt, sondern was sie in der häuslichen Gemeinschaft zum Wohle des Ganzen leistet, ist ausschlaggebend. Und ihr dabei helfend zur Seite zu stehen, sollten unsere Jungens rechtzeitig lernen. Es gilt auch heute noch, was Schiller sagte: „Ehret die Frauen - - - !“ M. Cr.

Verantwortlich für die Beilage „Georgine“: Dr. F. Knoll, Oldenburg i. O., Mars-la-Tour-Straße 1/4. Hierher bitte auch alle Beiträge für die Beilage Georgine“.

Seite 13 Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Königsberg-Land/Fischhausen

Geschichte des Samlandkreises. An alle die es angeht, richtete ich Mitte September den dringenden Appell zur Mitarbeit durch Bereitstellung von Material für die Heimatgeschichte des Samlandes, umfassend die ehemaligen Landkreise Königsberg und Fischhausen. Mein Aufruf war insoweit ein voller Erfolg, als mir von den verschiedensten Seiten Beiträge, Unterlagen und Bilder zur Verfügung gestellt und Mitarbeit zugesagt wurden. Ich nehme deshalb gern Veranlassung, allen Einsendern und Mitarbeitern meinen herzlichsten Dank auszusprechen.

Leider aber stehen die erbetenen Auskünfte über einige Gemeinden, besonders Badeorte, und über alteingesessene Familien immer noch aus. Es fehlen mir auch noch Berichte über die Kampfhandlungen und die daran beteiligten Einheiten und Verbände. Dieses Tatsachenmaterial brauche ich unbedingt, um eine geschichtlich einwandfreie Darstellung der samländischen Schicksalstragödie geben zu können.

Dem Göttinger Arbeitskreis, der mein Vorhaben in jeder Weise unterstützt und fördert, habe ich den Abschluss meiner Materialsammlung für das Ende dieses Jahres zugesagt. Dieser Termin ist nahegerückt, und ich möchte mich keiner erheblichen Überschreitung schuldig machen.

An den bevorstehenden langen Winterabenden wird mancher eine besinnliche Rückschau halten. Die Säumigen mögen sich bei dieser Gelegenheit auch ihres seit einiger Zeit überfälligen Geschichtsbeitrages erinnern und mein Rundschreiben beantworten, soweit sie hierzu in der Lage sind.

Allen meinen Landsleuten wünsche ich frohe Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr.
Hugo Kaftan (22a) Vluyn, Kreis Moers (Niederrhein)

Pr.-Eylau

Die 700-Jahr-Feier der Stadt Kreuzburg fiel in das gleiche Jahr 1953 wie die 700-Jahr-Feier der schwedischen Hauptstadt Stockholm. Die Vertreter der Kreuzburger Bürgerschaft richteten aus diesem Anlass an die Bürger Stockholms eine Glückwunschadresse. Stockholms Stadtpräsident C. A. Anderson antwortete mit folgendem Schreiben:

„Mit tiefgefühlter Dankbarkeit habe ich das Glückwunschsreiben zum 700-jährigen Gründungstag Stockholms empfangen, das Vertreter von fünfhundert Bürgern der alten Stadt Kreuzburg die große Liebenswürdigkeit gehabt haben, uns zu übermitteln. Es hat uns sehr erfreut und tief gerührt, dass Sie solche freundliche und innige Gedanken für unsere Stadt-Altersgenossin Ihrer Stadt gehabt haben.

Es sei mir gestattet, Ihnen im Namen der Stadt Stockholm unsere Gefühle von Dankbarkeit zum Ausdruck zu bringen und den Wunsch auszusprechen, dass Ihnen und der 700-jährigen Stadt Kreuzburg eine glückliche Zukunft beschert sein wird“.

Das Schreiben war in deutscher Sprache abgefasst.

Nachricht wird erbeten über:

Abschwangen:

Tischlermeister, **Erich Taube**;

Althof:

Artur Kohn, geb. 1903 (in Mecklenburg?);

Salwarschienen:

Inspektor **Gustav Borchert**,

Friedrich Grintsch und Frau Anna;

Stablack:

Charlotte Kohn, geb. Steinau und Tochter Waltraud;

Paul Kohn;

Worlack:

Kämmerer **Wilhelm Wollmann und Frau Auguste**.

A. Reinke, stellvertretender Kreisvertreter

Bei Zuschriften an die Kreiskartei bitte stets den Heimatort angeben und Rückporto beifügen.

Dr. E. v. Lölhöffel, Hannover, Jordanstraße 33

Insterburg

Wir bekamen folgenden Brief:

„In unserem Ort befinden sich seit kurzem zwei Kinder, die aus Insterburg stammen. Es liegt uns sehr am Herzen, das tragische Schicksal der beiden zu erleichtern, und dazu bitten wir um Ihre Hilfe.

Es handelt sich um **Klaus Pfaffendorf und Doris Pfaffendorf**, elf und neun Jahre alt. Der Vater ist verschollen oder vermisst (Soldat), die Kinder wissen nicht einmal seinen Namen, die Mutter wurde durch die Aufregungen unheilbar krank und ist heute in der Heil- und Pflegeanstalt Mainkofen bei Deggendorf. Diese Anstalt ließ den Kindern, die bisher in einem Waisenhaus waren und jetzt hier bei Pflegeeltern sind, ein Lichtbild der Mutter zugehen. Aus dem Prägestempel ergibt sich: 2. Polizeirevier Insterburg. Deshalb frage ich Sie und bitte um Ihre Hilfe: Wer kennt **Frau Anna Pfaffendorf**? Wer kann Näheres über den **Ehemann Pfaffendorf** sagen, damit die notwendigen Unterlagen für die Zahlung der Waisenrenten beschafft werden können? Wo wohnten Pfaffendorfs? Wer weiß, ob, wann und wo die Kinder getauft worden sind? Darüber wissen beide natürlich nichts, da sie bei der Flucht ein und drei Jahre alt waren. Was könnte sonst noch getan werden, um die Schleier zu lüften? Besteht eine Möglichkeit, den Kindern irgendeine Weihnachtsfreude zu machen? Die Pflegeeltern sind selbst arme Flüchtlinge“.

Wir bitten die Landsleute das was sie von der Familie Pfaffendorf wissen, der Zentralstelle, Oldenburg i. Oldbg., Kanalstraße 6 a, möglichst bald mitzuteilen. Wer den Kindern etwas schenken will, möge dies an den Vorsitzenden des Ortsverbandes des BHE, Herrn von Dassel, Floß Opf 135, senden. Wir danken allen, die Auskunft geben oder den Kindern etwas Gutes tun. S

Angerapp (Darkehmen)

Gesucht werden aus Angerapp-Stadt:

Hermann Pomian, Bahnhof Ost;

Adolf Höppner, Bergstraße 95;

Fritz Schulz, Gudwaller Straße 156 a;

Annemarie Rogalski inzwischen verheiratet, Markt;

Frau Machmüller mit Kindern, Alfred, Helmut. Luise, Koblenzer Straße 23.

Angerapp-Land:

Anselm Baur und Förster Bomblat, Launingken;

Siegfried Schmidt, Alt-Eszergallen (Sandenwalde);

Landjäger, **Pieper**,

Daniel Klatt.

Sillenfelde:

Erwin Holzmann, Herbert Drengwitz, Domäne Kohlau;
Lehrer, **Riel**, Kleschauen.

Ferner aus Ballethen:

Fritz Ambrosius, geb. 28.09.1921;

Gotthard Babbel, geb. 02.05.1928;

Ernst Blankenstein und Frau Gertrud nebst Kindern: Dora, Ulrich, Susanne und Beate;

Hans Barkus, Polizeiwachtmeister und **Frau, geb. Matull;**

Willi Eberhard und Frau Helene mit fünf Kindern;

Witwe Ida Fuhrmann;

Reinhold Gehrke;

Karl Hoppe, geb. 29.06.1904;

Fräulein Hinterthaler, geb. 31.12.1892;

Hermann Katens;

Karl Leprich, geb. 20.10.1908;

Minna Moseleit;

Erna Mundr;

Fritz Nagrotzki, geb. 17.09.1926;

Heinz Nagrotzki, geb. 04.02.1927;

Gustav Niklas und Frau;

Herbert Dietrich;

Reinhold Post, geb. 25.03.1929;

Witwe Heinriette Regge und Tochter Lore;

Horst Reppner, geb. 22.03.1907;

Siegfried Regge, geb. 06.08.1918;

Fräulein Lisbeth Raffalski;

Klaus Salewski, geb. 01.10.1910;

Walter Schwarz, geb. 28.09.1910;

Fräulein Elisabeth Seidenberg;

Franz Schäfer und Frau;

Frieda Seering;

Wilhelm Wesuls;

Witwe v. Waldowski und Kinder: Lisbeth, Hans, Gertrud, Irmgard, Walter und Brigitte;

Franz Zimmer und Frau, Kinder: Fritz, Otto und Ernst;

Franz Kottmann, geb. 08.12.1893.

Nachricht erbittet Wilhelm Haegert, Kreisvertreter, Düsseldorf, Münsterstraße 123.

Gerdauen

Bescheinigungen zur Erlangung eines neuen Flüchtlingsausweises werden von der Landsmannschaft Ostpreußen (nicht vom Kreisvertreter) nach folgenden Richtlinien erteilt.

Jeder Antragsteller muss folgende Angaben machen:

1. Vor- und Zuname, bei Frauen auch Mädchenname.

2. Geburtsdatum und Geburtsort.

3. Genaue Angaben darüber an welchen Orten der Antragsteller seit dem 31.12.1937 bis zur Vertreibung gewohnt hat. Bei Wehrmachtdienst: Datum der Einberufung.

4. Angabe von zwei im Bundesgebiet oder Westberlin wohnhaften Zeugen, die den Antragsteller von Ostpreußen kennen und seine Angaben bestätigen können.

Diese Angaben sind an die Landsmannschaft Ostpreußen, Sachgebiet Fl., (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29, zu senden.

Das Kath. Kirchenbuchamt, München 8, Preysingstraße 21, ruft zur Sammlung kirchlichen Heimatguts alle Landsleute katholischer Konfession auf. Wer im Besitz von Pfarrchroniken, Kirchenbeschreibungen, vor allem Lichtbildern und Druckpostkarten von kirchlichen Baudenkmalern und Kunstwerken aus dem Kreise Gerdauen ist, wird gebeten, diese leihweise an obige Adresse zu

senden. Gedacht ist an Lichtbilder vom Inneren und Äußeren der Pfarrkirchen und Kapellen, der kirchlichen Gebäude und kirchlichen Kunstwerke, sowie des letzten Heimatpfarrers.

Gesucht werden folgende Landsleute:

1. Gutsbesitzer Emil Fischer und Ehefrau Helene Fischer, geb. Potreck, sowie Tochter Eva (geb. ca. 1923), Wilhelmshof. —

2. Frau Martha Pawlitzki, geb. Kattluhn, Hans Krötsch, Kurt Schwarta, Herbert Sunkel, Nordenburg. —

3. Familie Ferd. Krüger, Maurer, Juliefelde. Kinder heißen Wilhelm, Paul, Karl. Familie zog während des Krieges nach Gr.-Wesselau. —

4. Karl Holland (27.09.1880) und **Frau Anna Holland, geb. Fiedler** (18.09.1896), Forsthaus Damerau.

5. Paul Salomon, Schmied, Trausen (war in der Kinderhöfer Brauerei beschäftigt). —

6. Frau Anna Krause, geb. Steinke, etwa 61 Jahre alt, **Frau Elisabeth Neumann, geb. Rogall,** etwa 53 Jahre alt, Skandau. —

7. Gustav Leske, Gr.-Potauern. —

8. Karl Mautwill, Kutzborn und **Heinrich Gawrisch,** Adolfschlieben.
Meldungen erbittet Kreisvertreter Erich Paap, (20a) Stelle, über Hannover, Kreis Burgdorf.

Sensburg

Gesucht werden:

Familie Granzig, aus Ganten;

Georg Plewka, Pächter des Gutes Steinfelde;

Richard Lindner, aus Schmidtsdorf;

Julius Bednarz, aus Neusixdroi;

Förster Koppetsch, Ortschaft nicht bekannt, etwa sechs Kilometer von Sensburg entfernt, hatte einen **Sohn, Günther.**

Um Zuschriften bittet Kreisvertreter A. v. Ketelhodt, Ratzeburg, Kirschenallee 9.

Neidenburg

Der Weihnachtsheimatbrief (Nr. 17) des Kreises Neidenburg ist wie in den Vorjahren kostenlos allen Landsleuten in der Bundesrepublik, im Ausland — ohne Sowjetzone — zum Weihnachtsfest zugestellt worden. Er bringt wieder Nachrichten aus der Heimat und zeigt in einem „Rückblick im Querschnitt“ alle wichtigen Begebenheiten des ablaufenden Jahres auf. Grußworte und Wünsche zum Fest und Jahreswechsel von bekannten Persönlichkeiten unseres Zusammenschlusses und der Patenstadt Bochum geben ihm eine festliche Note.

Landsleute, die wider Erwarten keinen Heimatbrief bis zum Fest erhalten haben, werden gebeten, dieses unter Angabe der genauen Anschrift hierher mitzuteilen.

In heimatlicher Verbundenheit: Wagner, Bürgermeister, Neidenburg, Kreisvertreter, Landshut/Bayern II, Postschließfach 2.

Allenstein-Stadt

Eine bedeutende Groß- und Industriestadt Nordrhein-Westfalens bietet Allensteiner Angestellten oder sogenannten „131-ern“ Einstellung bzw. Übernahme in das Angestellten- oder mittlere Beamtenverhältnis. In die Tätigkeit miteinbezogen ist die Übernahme landsmannschaftlicher Karteiarbeiten. Allensteiner Landsleute, die sich in der Vertriebenenarbeit betätigt haben, erhalten unter gleichen Voraussetzungen den Vorzug.

Lebenslauf und Zeugnisabschriften sind umgehend an den stellvertretenden Kreisvertreter der Stadt Allenstein, Dipl.-Kaufmann Reinke, Nienburg (Weser), Wilhelmstraße 4, einzusenden.

H. L. Loeffke, Kreisvertreter der Stadt Allenstein

A. Reinke, stellvertretender Kreisvertreter.

Allenstein-Land

Für die laut Aufruf in Folge 33 vom 14. November eingesandten Namen hiermit vielen Dank. Hoffentlich können viele Hilfsbedürftige in der alten Heimat zu Weihnachten mit einem Liebesgaben-Paket der Landsmannschaft Ostpreußen bedacht werden. Da die Aktion fortlaufend weitergeht, wird nochmals gebeten, weiter Spenden in Geld oder Sachen an die Landsmannschaft nach Hamburg einzusenden.

Bei dem Aufruf wegen der Adressen haben sich viele Heimatfreunde gemeldet, von deren Aufenthalt hier im Westen bei der Kartei bisher gar nichts bekannt war. Also nochmals eine Bitte an alle „Verschwiegenen“, sich bald hier zu melden mit Angabe aller Personalien auch von sämtlichen Familienangehörigen sowie der alten und der neuen Adressen. Es muss damit nicht immer so lange gewartet werden, bis eine Hilfsbereitschaft gebraucht wird. Aber auch bei Umzügen werden meistens die neuen Adressen nicht gemeldet; das macht die Kartei zur sofortigen Hilfe wertlos.

Allen Mitarbeitern, besonders den Ortsvertrauensleuten, an dieser Stelle vielen Dank für die Bereitschaft, und allen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes, erfolgreiches neues Jahr.

Gesucht werden:

Soldat, **Bruno Koskowski**, geb. 10.10.1921 in Tollnicken (Pupkeim), vermisst im Dezember 1941 am Mittelabschnitt bei Kalinin. —

Kanonier, **Benno Engelhardt**, Sturmgeschütz-Ersatz- und Ausbildungsabteilung 200, Schiratz, Wartheland, eingezogen Januar 1945, aus Wieps. —

Soldat, **Bernhard Slawinski**, geb. 11.02.1919 in Gronitten, vermisst Ostfront 1944, Feldpostnummer 23 753, Einheit 10, Flak-Regiment 36 (mot). —

Marie-Agnes Müller, geb. 11.11.1914 zu Wartenburg, verschleppt Februar 1945. —

Josef Klomfaß, Kl.-Kleeberg, geb. 02.07.1900, verschleppt Januar 1945, bis Oktober 1945 im Lager 18 Tula gewesen. —

Anna Drews, geb. 26.03.1916, aus Hirschberg, Abbau, Sobotta, **Sohn, Horst-Erich**, geb. 10.09.1938 in Hirschberg, **Mutter, Agnes Drews**, 65 Jahre alt, und die **Brüder: Anton Drews und August Drews**, Jahrgang 1913 - 1915. —

Zuschriften bzw. Antworten an die Beteiligten nur, wenn eine positive Mitteilung hier eingegangen ist. Alle Meldungen an die Heimat-Kartei Allenstein-Land, z. Hd. Bruno Krämer, Celle, Hannover, Sägemühlenstraße 28.

Osterode

Zum letzten Male im Jahre fanden sich die Osteroder zu einem Heimattreffen in Bremen, Lokal Ellmers Kaffeehaus — Schorf, am 6. Dezember zusammen. Eine Adventsandacht von Pfarrer Spondel leitete die Feierstunde ein. Nach einer Begrüßung durch den örtlichen Vorsitzenden der Ost- und Westpreußen, Landsmann Wenger, ergriff der Kreisvertreter das Wort. Er zog eine Bilanz des letzten Jahres aus dem politischen Weltgeschehen und den Auswirkungen auf unsere Heimatpolitik. Die sehr bedeutsamen Ereignisse von 1953, so führte er aus, angefangen von dem Regierungswechsel in Amerika bis zu den programmatischen Erklärungen des Bundeskanzlers und des neuen Vertriebenenministers, lassen bei uns Vertriebenen berechnete Hoffnungen zu. So können wir uns vertrauensvoll weiterhin einsetzen, um das Endziel, Rückgewinnung der Heimat, zu erreichen. Es gilt, dabei treu am Heimatgedanken festzuhalten und auch jeden anderen Landsmann zu veranlassen, ostpreußische Eigenart zu wahren und die Tradition zu pflegen. Reicher Beifall der ganzen Versammlung belohnte diese Worte.

Die Besprechung mit den Gemeindebeauftragten am Nachmittag ergab einen regen Gedankenaustausch über die karteimäßige Heimatarbeit, die Ergebnisse der Dokumentation und in Fragen der Schadensfeststellung zum Lastenausgleich.

Große Freude bereitete wiederum der Lichtbildervortrag mit unseren schönen Heimatbildern. Geselliges Beisammensein vereinigte noch einige Stunden die Osteroder Familie, die mit dem Wunsche auseinanderging, auch im nächsten Jahre zu einer Vorweihnachtsfeier in Bremen in treuem Heimatgedenken zusammenzukommen.

Flüchtlingsausweise: Anträge dieserhalb sind direkt zu richten an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29, unter Benennung von zwei Zeugen mit heutiger Anschrift.

Kreisgeschichte: Der Vorbestellpreis der gegen 200 Seiten starken Broschüre in Höhe von 2,90 DM — zuzüglich 0,45 DM Versandkosten — gilt nur bis zum 31. Dezember, danach beträgt der Preis 3,50 DM zuzüglich Versandspesen. Es empfiehlt sich, die umgehende Bestellung bei Dr Kowalski, (24) Schülp bei Nortorf unter Voreinsendung des Betrages auf sein Postscheckkonto Hamburg 721 28 vorzunehmen, andernfalls Nachnahmeerhebung erfolgt. Besteller, die lediglich 2,90 DM einzahlten, ohne Versandspesen, werdenggeben, 0,45 DM nachzusenden, damit die Auslieferung der Broschüre rechtzeitig erfolgen kann.

Gesucht werden:

1. **Frau Hinz**, Königsgut.

2. **Rudolf Hartwich**, 1901, Gutsverwalter Seewalde, zuletzt im Kreis Gerdauen.

3. **Bruno Schalla**, Neudorf.

Meldungen erbeten an v. Negenborn-Klonau, (16) Wanfried/Werra, Kreisvertreter.

Seite 13 Ein Brief an die Tilsiter

Liebe Tilsiter!

Bei der immer umfangreicher werdenden Sucharbeit ist die Feststellung getroffen worden, dass ein großer Teil der gesuchten Tilsiter sich im Bundesgebiet oder in Mitteldeutschland befindet, der sich aber erst dann hier meldet, wenn plötzlich eine Suchanzeige im „Ostpreußenblatt“ unter der Rubrik „Tilsiter werden gesucht“ erscheint. Dann tut man in Briefen ganz erstaunt und verlangt auch noch umgehende Benachrichtigung darüber, wer der Sucher sei. Das ist ein Beweis dafür, dass sie das „Ostpreußenblatt“ wohl lesen, sich aber um die vielfach ausgesprochene Bitte, sich bei ihrer Heimatortskartei zur karteimäßigen Erfassung zu melden, ohne jede Beachtung hinweggesetzt haben. Lassen Sie sich bitte alle noch einmal sagen, dass wir nun schon jahrelang eine bitterernste Arbeit nur für Sie und nochmals für Sie leisten und wenn Sie uns ihre Mithilfe dabei versagen, schädigen Sie alle Tilsiter. An Hand von zwei kurzen Beispielen will ich Ihnen den Beweis hierfür erbringen.

1.) Es ist Ihnen bekannt, dass zur Ausstellung des neuen Bundesvertriebenenausweises ein Wohnsitznachweis geführt werden muss. Unzählig viele Tilsiter haben aus früherer Zeit nicht ein einziges amtliches Papier in der Hand, aus dem der frühere Wohnsitz hervorgeht. Sie müssen also auf Zeugen zurückkommen, mit denen sie früher in einem Hause in Tilsit gewohnt haben. In den meisten Fällen sind es die Hauseinwohner oder aber der Hausbesitzer selbst, die nun befragt werden. Was geschieht aber, wenn diese hier nicht gemeldet sind? Die erforderliche Bescheinigung kann dem Antragsteller nicht ausgestellt werden; er läuft Gefahr, den Bundesvertriebenenausweis nicht zu erhalten.

2.) Die Heimatauskunftstelle für den Regierungsbezirk Gumbinnen fragt hier laufend nach Zeugen für alle die gestellten Anträge an und sucht ebenfalls für jeden Antrag nur bestimmte Personen aus bestimmten Häusern Tilsits. Welche Auskunft soll ich erteilen, wenn Sie nicht alle hier gemeldet sind?

Das geht nun so natürlich nicht weiter! Es wird daher noch einmal darauf hingewiesen, dass unsere karteimäßige Erfassung Sie nichts kostet, d. h. Aufnahmegebühren oder laufende Beiträge sind nicht an uns zu zahlen. Es wird daher ab 1. Januar 1954 nur denjenigen Tilsitern Rat und Auskunft erteilt, die hier in der Heimatortskartei der Stadt Tilsit karteimäßig erfasst sind. Alle anderen Anfragen bleiben unbeantwortet! Zur Erfassung gehören die Personalien sämtlicher Familienmitglieder, einschließlich des Geburtsnamens der Ehefrau und vor allen Dingen die Angabe der genauen, letzten Heimatanschrift. Aus vielen Zuschriften höre im immer die ausgesprochene Freude und Begeisterung über das „Ostpreußenblatt“, nun bitte, befolgen Sie auch das, was es Ihnen mitteilt, es wird bestimmt nur in Ihrem Interesse liegen!

Zur Beschaffung des Wohnsitznachweises zur Erlangung des neuen Bundesvertriebenenausweises ist folgendes zu beachten:

Sämtliche Anträge sind an die folgende Anschrift zu richten: Landsmannschaft Ostpreußen — Sachgebiet FI. — (24a) Hamburg 24, Wallstr. 29.

Es wird gebeten, folgende Angaben, die leider unbedingt erforderlich sind, mit beizufügen:

a) Vor- und Zuname des Antragstellers, bei Frauen auch der Mädchenname.

b) Geburtsdatum und Geburtsort.

c) Genaue Angaben darüber, an welchen Orten der Antragsteller seit dem 31.12.1937 bis zum Verlassen Ostpreußens (das Datum der Einberufung zur Wehrmacht bzw. Flucht angeben) gewohnt hat.

d) Angabe zweier, mit dem Antragsteller nicht verwandter Zeugen, die den Antragsteller aus Ostpreußen kennen und seine Angaben bestätigen können. Diese Zeugen müssen im Bundesgebiet oder in West-Berlin wohnen.

Die Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg, lässt sich auf besonderen mit den Landesflüchtlingsverwaltungen vereinbarten Formularen die Richtigkeit der Angaben des Antragstellers durch die angegebenen Zeugen bestätigen und schickt dem Antragsteller die im Wortlaut vorgeschriebene Bescheinigung mit Dienstsiegel persönlich zu.

Für alle diejenigen, die unseren Tilsitern jenseits des Eisernen Vorhangs zum Weihnachtsfest noch eine Freude bereiten wollen, halte ich Anschriften bereit, oder aber senden Sie nun schnell Ihr Weihnachtspaket an die Landsmannschaft Ostpreußen, Heimatgruppe Tilsit-Stadt, z. Hd. von Herrn Otto Didlapp, (1) Berlin-Haselhorst, Gartenfelderstr. 124 g, es kommt dort auf einer Weihnachtsfeier nur an unsere wirklich notleidenden „Sowjetzonen-Tilsiter“ zu Verteilung.

Allen Tilsitern wünsche ich eine gesunde und gesegnete Adventszeit und bin in heimattreuer Verbundenheit Ihr Ernst Stadie, (24b) Wesselburen/Holstein — Postfach.

Tilsiter werden gesucht!

294/975 **Albert Czieczior**, geb. 03.03.1893, Tischler und **seine Ehefrau Anna**, Tilsit, Landwehrstraße 23, Gartenhaus.

296/976 **Kurt Drochner**, geb. 26.02.1905, Tischler, Ragniter Str., später Wasserstr.
Gustav Broszeit, Gärtnereibesitzer, Tilsit, Ragniter Str.
Sturm, Wasserstr. 20 oder 28 wohnhaft gewesen.

296/977 **Gustav Jaudat**, geb. 25.03.1886, Tilsit, Ragniter Straße.
Frau Albuczies, geb. 25.03.1886, Tilsit, Ragniter Straße.

296/979 **Alfred Courvoisier**, geb. 28.05.1920, Tilsit, Flottwellstr. 27, Gefreiter, soll im Jahre 1946 in Tilsit als Kriegsgefangener gesehen worden sein.

296/977 **Gustav Jaudat**, geb. 25.03.1886, Tilsit, Ragniter Str.
Frau Albuczies, Tilsit, Ragniter Str.

296/979 **Alfred Courvoisier**, geb. 28.05.1920, Tilsit, Flottwellstr. 27, Gefreiter, soll im Jahre 1946 in Tilsit als Kriegsgefangener gesehen worden sein.

298/982 **Frau Ida Henkel**, Tilsit, Bahnhofswirtschaft.
Frl. Luise Gebel, Tilsit, Bahnhofswirtschaft.
Max Schneidereit, Kellner, Tilsit, Bahnhofswirtschaft.
Erich Schmidt, Eisenbahner, Tilsit Hauptbahnhof.
Emil Kummetat, Eisenbahner, Tilsit.
Max Hoyer oder Heyer, Eisenbahner, Tilsit.

298/986 **Fritz Frong**, wo sind seine Angehörigen?

300/989 **Georg Mikschas, Postbeamter und Familie**, Stolbecker Str. 3/4.
Heinz Teichmann und Familie, Tilsit, Winkelstr. 12.

300/990 **Witwe, Frau Erna Pallapies, geb. Bauer**, Tilsit, Garnisonstr.

300/991 **August Hein**, Buchdrucker, geb. 27.11.1886, Tilsit, Schlageterstr. 33, seit Februar 1945 bei der Wehrmacht vermisst.

300/993 **Alfred Schaper**, Tilsit. Jägerstr. 2, geb. 12.05.1916, während der Krieges bei der Luftwaffe gewesen.

302/1004 **Erich Papendick und Familie**, Stolbecker Straße, bei seinen Schwiegereltern wohnhaft gewesen.

303/1010 **Hermann Herzog**, geb. 05.09.1908 zu Oberhausen, wohnhaft gewesen Tilsit, Deutsche Straße 65, vermisst seit 13.02.1953 in der Mittelzone (vielleicht ist 1943 gemeint).

303/1011 **Max Juknat und Erich Jonischkeit**, beide Tilsit, Kl. Gerberstr. 4/5.

303/1013 **Martha Lewark, jetzt verhehlchte Frau Witt**, Tilsit, Damaschkestr. 46, sucht Zeugen dafür, dass sie in Tilsit für ihr **uneheliches Kind Ursula**, geb. 19.12.1943, Kriegerwaisenrente erhalten hat. Wer kann ihr helfen?

303/1014 **Eduard Kubbutat**, beim Stadtjugendamt Tilsit beschäftigt gewesen.

304/1021 **Anton Petrautzke**, Tilsit, Clausiusstraße 15, (geb. 1912 oder 1915), Wachtmeister, letzte Anschrift: 1. Marsch-Aufl.-Ersatz-Abteilung 1 Marienwerder im September 1944.

305/1028 **Heinz Ross**, geb. 17.07.1914, war bis 1939 beim Katasteramt Tilsit angestellt.

308/1044 **Ilse-Irene Petereit**, geb. 09.04.1928, von russischer Frontruppen am 17.02.1945 in Lichtenau, Kreis Braunsberg, verschleppt, seitdem fehlt jede Spur.

314/1081 **Otto Kurbjuweit**, Tilsit, Dammstr. 5, letzte Feldpostnummer 14 504 bei der 24. Panzer-Division, letzte Nachricht aus Stalingrad.

314/1082 **Familie Beutler**, Tilsit, Dirschauer Weg 16 oder 18.

315/1086 **Frau Erna Reck**, Tilsit, Schlageterstr. 11.

315/1088 **Frl. Ursula Stribny**, geb. 03.11.1921 sowie **ihre Schwester Herta und deren beider Mutter**.

316/1094 **Frl. Meta Willomeit**, geb. ca. 1912 in Moers, wohnhaft gewesen Tilsit, Waldstr. 14, führt evtl. durch Heirat heute einen anderen Namen.

316/1096 **Schwester Meta**, Tilsit, Kreiskrankenhaus (Nachname unbekannt) Vater war Lokomotivführer.

317/1100 **Werner Weber**, Installateurgeschäft, Tilsit, Hohe Straße 76.

317/1103 **Helmut Genutt**, geb. 20.04.1917 zu Heydekrug, wohnhaft gewesen Tilsit, Jägerstr. 13.

318/1105 **Gerda Helbig, geb. Heidemann**, Tilsit, Sprosserweg.
Frida Dehn, Tilsit, Schwalbenweg.

318/1106 **Frau Anna Selmann, geb. Nobereit**, geb. 1889, Tilsit, Schwedenstr. 23.

318/1110 **Bruno Deluweit und Frau Frida, mit den Kindern: Helga und Siegfried**, Tilsit, Ragniter Str. 1, ist 1945 in Lippersdorf, Kreis Marienburg im Erzgebirge wohnhaft gewesen — wo ist die Familie heute? Bitte, geben Sie in Ihrer Antwort die vorstehende) Kenn-Nummer an!

319/1117 **Frau Agathe Strasdass, geb. Lessing**, letzte Wohnung Tilsit, Brückenstr. 2 (Eisenbahnbrücke über der Memel) soll 1945 in Husum gewesen sein.

320/1118 **Bruno Lorat**, geb. 25.09.1929, Tilsit, Gr. Gerberstraße 13/14.

320/1121 **Herbert Endrejat**, Angestellter der Firma Welz & Neitz, Tilsit.
Kurt Reinecker, Inhaber der Gastwirtschaft zur Kleinbahn an der Memelbrücke.

320/1122 **Carl Meyer und Frau Helene Meyer, geb. Gronau**, Städt. Vollziehungsbeamter, Tilsit, Landwehrstraße.

320/1123 **Frau Gertrud Bartel**, Tilsit, Fleischerstraße 7.

321/1126 **Erich Stief**, Tilsit, Gr. Gerberstr.
Erich Lemke, Tilsit, Landwehrstraße (Tankstelle am Hohen Tor).

321/1127 **Bernhard Willnus**, geb. 22.07.1927, Tilsit, Am Deutschen Tor 2, seit Januar 1945 im Osten verschollen, letzte Feldpostnummer 54 189, Lager Posen.

321/1128 **Frau Gertrud Subath, geb. Danull**, Tilsit-Übermemel.

321/1129 **Fritz Simmat und Frau Ida Simmat, geb. Lorat**, Tilsit, Kirchenstraße 18.

321/1130 **Paul Heinrich**, Schachtmeister, ca. 56 Jahre, Tilsit, Grabenstr.
Tessat, Bäckermeister, ca. 70 Jahre, Tilsit-Übermemel.
Rosenbach, Kaufmann, Tilsit, Hohe Straße—Fletcherplatz.
Dummeteit, Inhaber der Firma Dummeteit & Ulbrich, Tilsit, Fletcherplatz.

322/1131 **Kurt Brolekies**, geb. 15.12.1922, Tilsit, Siedelhöhe 15, als Gefreiter 1943 bei Stalingrad vermisst, letzte Feldpostnummer 45 259 D.

322/1132 **Frau Clara Killat, geb. Rosenfeld**, Tilsit, Stolbecker Straße 101.

322/1133 **Gerhard Stulgies**, geb. 14.08.1925, Tilsit, Gerichtsstraße 7 — seit 1943 in Rumänien vermisst.
Georg Meier, geb. 29.12.1917, Tilsit, Gr. Gerberstraße 14.

322/1134 **Alfred Wagner**, geb. 01.11.1906, Tilsit, Scheunenstraße.

322/1135 **Hermann Willumat**, Betriebsassistent, Tilsit, Schlageterstraße 21.
Familie Stassel, Tilsit, Schlageterstr. 21.
Paula Köslin, Tilsit, Schlageterstraße 21.
Frau Grete Müller, geb. Willumat, Tilsit, Schlageterstraße 21.
Benno Pieck, (soll in Hamburg sein).

322/1136 **Franz Skwirbat**, Tilsit, Landwehrstr.
Gustav Westphal, Tilsit, Posener Platz.
Emil Suttkus, Tilsit, Gnesener Weg.

323/1137 **Familie von Schassen**, Tilsit, Finkenau 60.

323/1138 **Geschwister Martha Seitner und Hedwig Seitner**, Musiklehrerin, Buch- und Papierwarengeschäft.

323/1139 **Ernst Fergée und Frau Auguste Fergée, verw. Reuter**, Tilsit, Flottwellstr. 8.

323/1140 **Otto Scheller und Frau Elly Scheller, geb. Kellermann mit den Kindern: Waltraut, Helga, Ruth und Hans-Werner**, Tilsit, Schulstr. 20.

323/1141 **Horst Kolbe und seine Stiefmutter, Frau Maria Kolbe**, Tilsit, Kasernenstr.

323/1142 **Wer war der Hausbesitzer des Hauses Schwedenfelder Berg 21** und wo wohnt er heute bzw. die Hauseinwohner?

323/1143 (geschrieben steht 823/1143) **Fr. Ida Szameytat**, Jungmamsell im „Hotel Deutsches Haus“, die Eltern sollen in Elchniederung wohnhaft gewesen sein.

324/1144 **Frl. Gretel Wallat**, geb. 1925, Tilsit, Dammstraße.
Adalbert Grabowski, geb. 1923, Tilsit, Deutsche Straße 60.
Frl. Elfriede Groß, geb. 1922, Tilsit-Waldhof.

324/1145 **Fritz Broszeit und Familie**, Bettenfachgeschäft, Tilsit, Deutsche Straße.

324/1146 **Frl. Eva Behrendt, evtl. jetzt verheiratet**. Brüder hatten in Tilsit eine Bäckerei und Kolonialwarengeschäft.
Hellwig (?) — etwas schwerhörig — Radiofachmann, Radiogeschäft, **mehrere Kinder**. Wo sind die Angehörigen? **Heimkehrernachricht liegt vor!**

324/1147 **Karl Schäfer**, Tilsit, Ackerstraße 7.

324/1148 **Heinrich Ohm und Frau Berta**, Tilsit, Magazinstraße 19.
Frau Helene Voigt, geb. Schimkus, Tilsit-Kaltecken 2.

324/1149 **Frau Schilinski**, Tilsit, Stolbecker Straße (Kohlengeschäft).

Bei allen Zuschriften wird gebeten, unbedingt die vorstehende Kenn-Nr. anzugeben und bei allen Anfragen Rückporto beizufügen. Wer über den Verbleib der vorstehend aufgeführten Personen Auskunft erteilen kann, gebe sofort Nachricht an: Ernst Stadie, (24) Wesselburen/Holstein, Postfach.

Seite 14 Wir gratulieren . . . zum 92. Geburtstag

am 16. Dezember 1953, der ältesten in Berlin lebenden Allensteinerin, **Frau Juliane Quednau**, die ihren Lebensabend bei ihrer Enkeltochter in Berlin-Charlottenburg, Sophie-Charlotte-Straße 46, verbringt. Die Jubilarin, die im Juni 1945 die ersten 75 Kilometer ihres Vertreibungsweges zu Fuß zurücklegen musste, ist noch sehr rüstig. Von ihren zwölf Kindern lebt nur noch der **Sohn Max**, doch hat sie 24 Enkel und 15 Urenkel, von denen ein großer Teil in Berlin lebt und an der Geburtstagsfeier teilnahm.

zum 89. Geburtstag

am 20. Dezember 1953, **Frau Anna Kühn, geb. Zorat**, aus Allenstein. Sie lebt bei ihrer Tochter in der Sowjetzone.

zum 85. Geburtstag

am 14. Dezember 1953, **Frau Berta Wenskus**, aus Memel, **Witwe des 1946 verstorbenen Memeler Kaufmanns Wenskus**. Sie wohnt in Berlin-Wilmersdorf, Babelsberger Straße 52, im Altersheim.

am 21. Dezember 1953, **Frau Anna Gawens**, aus Baltupönen im Kreise Tilsit-Ragnit, heute in Kronshorst bei Tritttau, Bezirk, Hamburg, bei ihren Kindern.

zum 83. Geburtstag

am 20. Dezember 1953, **Martin Lemke**, aus Kreuzingen, Elchniederung. Jetzt lebt er in Wallinghausen, Kreis Aurich, Ostfriesland.

am 23. Dezember 1953, **Frau Dorothea Schwarz**, aus Insterburg. Sie lebt jetzt in Osloss, Kreis Gifhorn.

zum 80. Geburtstag

am 12. November 1953, **Frau Martha Stutzke**, aus Insterburg, jetzt in Pinneberg, Elmshorner Straße 90.

am 2. Dezember 1953, **Richard Schiemann**, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt in Bad Segeberg, Hamburger Straße 63.

am 9. Dezember 1953, **Frau Helene Schinz**, aus Samelucken und Karmohnen im Kreise Gumbinnen. Sie lebt in Arnsbeck, Kreis Celle.

am 17. Dezember 1953, dem Altbauern **Gustav Lerbs**, aus Schönborn, Kreis Pr.-Holland. Er lebt jetzt in Bergerhöh-Holzheim, Bezirk Düsseldorf.

am 19. Dezember 1953, **Frau Amalie Szigat, geb. Wisbar**, früher Insterburg, jetzt Verden/Aller, Brückstraße 18.

am 21. Dezember 1953, **Frau Margarete Beutner, geb. Ahrendt**, von der Domäne Heiligenwalde, Kreis Königsberg. Nach jahrelanger Internierung in Dänemark lebt sie in Eckernförde, Rendsburger Landstraße 34.

am 21. Dezember 1953, **Albert Fuhrmann**, aus Kampken, Kreis Labiau, wo er ein Grundstück von 180 Morgen besaß. Heute lebt er in Oehrsen, Kreis Hameln/Pyrmont. Lange Jahre war er Amtsvorsteher und Kirchenältester seiner Gemeinde.

am 23. Dezember 1953, dem Bibliothekssekretär i. R. **Fritz Kruse**, aus Königsberg, jetzt in Kiel, Wörthstraße 51.

am 23. Dezember 1953, **Frau Henriette Fallet**, aus Kattenau, Kreis Ebenrode. Sie lebt in Dornum, Kreis Norden.

zum 75. Geburtstag

am 11. Dezember 1953, **Gustav Rentel**, aus Grunau, Kreis Heiligenbeil, wo er mehrere Jahre Amtsvorsteher und Schulverbandsvorsteher war. Er wohnt in (20a) Isernhagen, KB 44, bei Hannover.

am 21. Dezember 1953, dem Obertelegraphensekretär **Paul Stein**, aus Königsberg, jetzt Oering über Bad Oldesloe.

Seite 14 Goldene Hochzeiten

Am 24. November 1953, konnten Altbauer **Aloysius Heinrich und Frau Hedwig Heinrich, geb. Jendricke**, aus Braunsberg, das Fest der Goldenen Hochzeit feiern. Das Paar lebt in (16) Stierstadt im Taunus, Pfaffenweg 6.

Am 26. November 1953, feierten die Goldene Hochzeit **Franz Kuhnke und Frau Lina Kuhnke, geb. Kraaß**, früher Jägersdorf, Kreis Wehlau, jetzt (24b) Klein-Bahrenfleth über Glückstadt. Ihr Grundstück in der Heimat war über hundert Jahre im Familienbesitz.

Am 21. Dezember 1953, feiern die Goldene Hochzeit **Karl Schmidlowski und Frau Johanna Schmidlowski, geb. Krause**, aus Wiese, Kreis Mohrungen, jetzt in Schwerte a. d. Ruhr, Hagener Straße 40.

Seite 14 Prüfungen und Dienstjubiläen

Frau Rosa Behrendt, geb. Tolksdorf, aus Wolfsdorf, Kreis Heilsberg, feierte ihr 40-jähriges Berufsjubiläum als Hebamme. Sie lebt jetzt in Lüdge/Westfalen, bei Bad Pyrmont, grüßt alle Kolleginnen des Hebammen-Lehrganges 1912/1913 an der Universitäts-Frauenklinik Königsberg und bittet um ein Lebenszeichen.

Nach Erfolgen vor der Handwerkskammer Lüneburg und beim Landesberufswettkampf in Hannover konnte **Alfred Berg**, Klein-Bünstorf, Kreis Uelzen, beim Bundeswettkampf in Dortmund Bundessieger als Maurerlehrling werden. Alfred Berg ist Bauernsohn aus Neuendorf, Elchniederung; der Ostpreuße **Eugen Mertins** in Uelzen war sein Lehrherr. Wegen hervorragender Leistungen und der vorher erreichten mittleren Reife wurde Berg schon nach einer Lehrzeit von zwei Jahren und vier Monaten zur Prüfung zugelassen, die er mit Auszeichnung bestand.

Die Prüfung als Helferin in Steuersachen bestand **Gertrud Schirwat**, aus Ebenrode, jetzt Mondorf über Troisdorf (22c).

Diplomlandwirt wurde in Kiel **Hans Jürgen Wiek**, aus Königsberg. Er wohnt in Kiel, Steinstr. 17/II.

Sein vierzigjähriges Dienstjubiläum beging **Albert Bender**, früher Lehrer in Jucknischken, Kreis Ebenrode, jetzt in Pattensen, Kreis Harburg.

Der Postbetriebsassistent **Karl Schmohr**, aus Schaaksvitte, später in Königsberg, feierte sein vierzigjähriges Dienstjubiläum. Er wohnt in Wilhelmshaven, wo er beim Postamt I beschäftigt ist.

Seite 14 Geschäftsjubiläen

60 Jahre Firma Bistrick

Die in Stuttgart ansässig gewordene Königsberger Schmuck- und Uhrenfirma Walter Bistrick eröffnete anlässlich ihres sechzigjährigen Geschäftsjubiläums eine Bernsteinausstellung. Diese Ausstellung, die ständig geöffnet bleiben soll, soll verstreute Bernstein-Seltenheiten der Öffentlichkeit zugänglich machen, das allgemeine Interesse für schöne Bernsteinarbeiten wiedererwecken und zugleich die Teilnahme am Geschick des deutschen Ostens beleben.

Die Firma wurde 1893 im Vorder-Roßgarten in Königsberg in einem kleinen Uhrenladen mit Werkstatt eröffnet. Später wurde sie zu einem der sechs größten Uhrenfachgeschäfte Deutschlands. Das moderne Filialhaus in der Poststraße, am Steindamm, war allen Königsbergern bekannt. In der 45-köpfigen Belegschaft arbeiteten allein sechs Meister. Die bejahrte Senior-Chefin führte 1945, nach der Zerstörung der Läden, mit einem Ukrainer und einem Franzosen im Maraunenhof den Betrieb bis zur Kapitulation weiter. Sie starb in Königsberg den Hungertod, während zwei ihrer Söhne fielen. Der einzige überlebende Sohn verstand es, den Betrieb in Stuttgart wieder aufzubauen, wo er erneut zu Ansehen gekommen ist.

Im Beisein von Vertretern der Stuttgarter Öffentlichkeit konnte der heutige Leiter des Familienbetriebes den beiden ältesten Enkeln des Gründers in einer Feierstunde zwei alte Traditionsuhren übergeben, die auch weiterhin von Generation zu Generation gehen sollen.

Seite 14 Vermisst, verschleppt, gefallen, gesucht . . .

Auskunft wird gegeben

Heimkehreraussagen über Zivilgefangene

Über nachstehend aufgeführte Zivilverschleppte haben Heimkehrer Aussagen gemacht. Wo sind Angehörige? Zuschriften unter Su. Hbg. 17 an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29, erbeten.

1. Braunsberg: **Anni Braun**, geb. etwa 1927, Hausgehilfin. —
2. Fischhausen, Kreis Samland: **Otto Schwarz**, verheiratet, mehrere Kinder, Melker. —
3. Gerdauen: **Johanna Bork**, geb. etwa 1900, verheiratet —
4. Königsberg-Ponarth: **Martha Buchholz, geb. Neumann**, geb. etwa 1900. —
5. Königsberg: **Margot Polokowski**, geb. etwa 1920. —
6. Königsberg: **Anna Reinke oder Reineke**. —
7. Königsberg, Oberhaberberg 44: **Günter Seifert**, geb. etwa 1931. Der Vater war Schuhmacher. —
8. Königsberg, Friedmannstraße 51, Hof II: **Ehepaar Stürmer**; Stürmer war Hafenarbeiter. —
9. Rößel: **Elisabeth Erdmann**, geb. etwa 1910. Sie führte ein Lebensmittelgeschäft, ihr Ehemann war Wachtmeister. —
10. Schippenbeil, Kreis Bartenstein oder Umgebung: **Erna Kutzki**, geb. etwa 1923. Die Eltern besaßen einen Bauernhof in Lauternhagen, Kreis Heilsberg. —
11. Ostpreußen: **Gustav Dahl**, Wagenbauer. —
12. Ostpreußen: **Gertrud Dreier**, geb. etwa 1926. —
13. Ostpreußen: **Else Hoppe**, geb. etwa 1922, Landwirtschaftsgehilfin. —
14. Ostpreußen: **Ida Kröhnert**, geb. etwa 1920.

Über nachstehend aufgeführte Landsleute liegen Nachrichten vor; die Angehörigen werden gesucht. Zuschriften unter Nr. Su. Mü. 19.

1. **Julius Retz**, geb. 30.11.1905 in Czernow; gesucht wird **Martha Retz**, aus Maxheim, Kreis Bartenstein. —

2. **Kurt Rex**, geb. 31.07.1927; gesucht wird **Henriette Rex**, aus Peterswalde, Kreis Osterode. —
3. **Fritz Rhese**, geb. 20.11.1918 in Königsberg; gesucht wird **Robert Rhese**, aus Königsberg, Neue Reiferbahn 5. —
4. **Karl-Heinz Richard**, geb. 31.03.1926 in Fischhausen; gesucht wird **Fritz Richard**, aus Königsberg, Karschauer Straße 52. —
5. **Ernst Siegmund**, geb. 08.07.1911 in Grabenhof, Kreis Sensburg; gesucht wird **Julius Siegmund**, aus Grabenhof, Kreis Sensburg. —
6. **Kurt Rochel**, geb. 04.09.1920 in Berlin; gesucht wird **Margarete Rochel**, aus Allenstein, Adolf-Hitler-Straße 28. —
7. **Julius Ripka**, geb. 06.02.1908 oder 1903 (schlecht lesbar) in Alt-Keikuth; gesucht wird **Frieda Ripka**, aus Alt-Keikuth, Kreis Ortelsburg. —
8. **Otto Rokos**, geb. 10.12.1901 in Rodental; gesucht wird **Ida Rokos**, aus Balzhöfen, Kreis Lötzen —
9. **Emil Rodowski**, geb. 23.05.1906 in Grünfließ; gesucht wird **Marie Rodowski**, aus Benau, Kreis Neidenburg. —
10. **Ernst Rogowski**, geb. 14.09.1925 in Berken; gesucht wird **Witwe Anna Rogowski**, aus Berken. —
11. **Bruno Römke**, geb. 22.02.1903; gesucht wird **Frau Römke**, aus Duneiken, Kreis Treuburg. —
12. **Wilhelm Rottkowski**, geb. 21.01.1908 in Umswalde; gesucht wird **Emma Rottkowski**, aus Finsterdammerau, Kreis Ortelsburg. —
13. **Emil Rosinski**, geb. 24.02.1900 in Vanoven; gesucht wird **Ferdinand Sommer**, aus Freihausen, Kreis Lötzen. —
14. **Horst Rick**, geb. 09.09.1921 in Friedland; gesucht wird **Gertrud Rick**, aus Friedland, Gartenvorstadt 55. —
15. **Rudolf Rocek**, geb. 01.07.1920 in Wiesental; gesucht wird **Josef Rocek**, aus Georgswalde-Wiesental 112. —
16. **Willi Rochlitz**, geb. 13.12.1919 in Ketschendorf; gesucht wird **Albert Rochlitz**, aus Göllnitz bei Braunsberg. —
17. **Leo Ruchnau**, geb. 23.10.1902; gesucht wird **Familie Ruchnau**, aus Gradtken, Kreis Allenstein. —
18. **Timofel Romanenko**, geb. 09.06.1893 in Galenka; gesucht wird **Emma Romanenko**, aus Groß-Freindorf, Kreis Goldap. —
19. **Bruno Roppel**, geb. 21.09.1910 in Spielasken; gesucht wird **Auguste Roppel**, aus Heiligenfelde, Kreis Goldap. —
20. **Fritz Roczkowski**, geb. 09.10.1926 in Hilgenau; gesucht wird **Emil Roczkowski**, aus Hilgenau, Kreis Osterode.
21. **Fritz Rogalla**, geb. 18.07.1927 in Vierzighuben; gesucht wird **Friedrich Rogalla**, aus Jesau bei Königsberg. —
22. **Leopold Rösler**, geb. 25.12.1923 in Krasnoritschka; gesucht wird **Natalia Rösler**, aus Kissitten bei Kreuzburg, Kreis Pr.-Eylau.

- 23. Anton Rosotta**, geb. 25.01.1924 in Reupataunen; gesucht wird **Franz Rosotta**, aus Klaukendorf, Kreis Allenstein. —
- 24. Werner Richter**, geb. 16.10.1903 in Leipzig; gesucht wird **Erna Richter**, aus Königsberg, Am Fließ 35. —
- 25. Walter Rohde**, geb. 05.07.1910 in Königsberg; gesucht wird **Erna Rohde**, aus Königsberg, Baczkostr. 35. —
- 26. Friedrich-Wilhelm Rosenau**, geb. 28.11.1892 in Stettin; gesucht wird **Frau Rosenau**, aus Königsberg, Brahmsstraße 15. —
- 27. Gerhard Rick**, geb. 06.03.1911 in Königsberg; gesucht wird **Frau Rick**, aus Königsberg, Gerlachstraße 100. —
- 26. Willy Rott**, geb. 29.07.1914 in Königsberg; gesucht wird **Hedwig Rott**, aus Königsberg, Haberberger Neue Gasse 13. —
- 29. Hans Roesler**, geb. 06.09.1888 in Heiligenbeil; gesucht wird **Hedwig Roesler**, aus Königsberg, Hagenstraße 61. —
- 30. Fritz Rosocha**, geb. 22.09.1910 in Königsberg; gesucht wird **Elisabeth Rosocha**, aus Königsberg, Jerusalemer Straße 37. —
- 31. Michael Rothkopf**, geb. 06.08.1900; gesucht wird **Magdalena Rothkopf**, aus Königsberg, Lindenstraße 81. —
32. Oskar Riemann, geb. 23.03.1925 in Königsberg; gesucht wird **Minna Riemann**, aus Königsberg, Luisenallee 54. —
- 33. Leo Röhrig**, geb. 30.06.1901 in Bochum; gesucht wird **Emma Röhrig**, aus Königsberg, Regentenstraße 41. —
- 34. Röhr (ohne Angabe des Vornamens)**, geb. 19.01.1909 in Osche; gesucht wird **Familie Röhr**, aus Königsberg, Samitter Allee 129. —
- 35. Friedrich Rösner**, geb. 01.11.1896 in Rollnau; gesucht wird **Maria Rösner**, aus Rollnau, Kreis Mohrungen. —
36. Gerhard Roppel, geb. 28.12.1927 in Lütz; gesucht wird **Herr G. Roppel**, aus Korschen, Mittelstraße 9. —
- 37. Anton Rosetta**, geb. 25.01.1924 in Neupathauden; gesucht wird **Franz Rosetta**, aus Kraupendorf, Kreis Allenstein. —
- 38. Fritz Roch**, geb. 16.03.1904; gesucht wird **Amalie Roch**, aus Kumgallen bei Zinten. —
- 39. Otto Rosigkeit**, geb. 25.04.1917 in Leibgarben; gesucht wird **Marta Rosigkeit**, aus Leibgarben, Kreis Ebenrode, Schulstraße 10. —
- 40. Heinrich Rogowski**, geb. 10.07.1922 in Liebenberg; gesucht wird **Otto Przygodda**, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg.
- 41. Max Rochna**, geb. 13.09.1912 in Kruglinnen; gesucht wird **Familie Rochna**, aus Lötzen, Memeler Straße 3. —
42. Richard Rosteck, geb. 23.06.1917 in Hahfließ; gesucht wird **Herta Rohloff**, aus Manchengut bei **Familie Wolff**. —
- 43. Paul Rosengart**, geb. 08.02.1923 in Merauen; gesucht wird **Gustav Rosengart**, aus Marauen, Kreis Rastenburg. —

- 44. Reinhold Roskie**, geb. 16.10.1927; gesucht wird **Familie Roskie**, aus Mehlsack. —
- 45. Willi Romahn**, geb. 27.04.1928 In Stockheim; gesucht wird **Friedrich Romahn**, aus Mühlhausen, Kreis Pr.-Eylau. —
- 46. Albert Rinke**, geb. 14.05.1905 in Abelischken; gesucht wird **Minna Rinke**, aus Palmburg, Kreis Samland. —
- 47. Frank Robert**, geb. 20.09.1898 in Schillings; gesucht wird **Josefine Robert**, aus Plantzig, Kreis Allenstein. —
- 48. Max Rittius**, geb. 04.02.1913 in Kastaunen; gesucht wird **Erna Rittius**, aus Schwengels bei Zinten, Kreis Heiligenbeil. —
- 49. Hans-Joachim Rohloff**, geb. 05.03.1917 in Küstrin; gesucht wird **Klara Rohloff**, aus Seeburg. —
- 50. Erwin Rönke**, geb. 28.09.1924 in Königsberg; gesucht wird **August Krause**, aus Steinbeck, Post Gutenfeld. —
- 51. Werner Rehde**, geb. 31.10.1924 in Sulimmen; gesucht wird **Gustav Rehde**, aus Sulimmen, Kreis Johannisburg —
- 52. Heinz Rohn**, geb. 03.07.1923 in Tellnigk; gesucht wird **Josef Rohn**, aus Tellnigk, Kreis Rößel. —
- 53. Friedrich Rogge**, geb. 04.04.1903 in Charschuben; gesucht wird **Emma Rogge**, aus Thorbuden bei Gumbinnen. —
- 54. Paul Rogowski**, geb. 24.01.1900; gesucht wird **Auguste Rogowski**, aus Wartelsdorf, Kreis Allenstein.

Über nachstehend aufgeführte Königsberger liegen Nachrichten vor; gesucht werden die Angehörigen:

- 1. Frau Meta Dommel**, Zeppelinstraße 2.
- 2. Frau Marquardt**, Lutherstr.

Über einen Landsmann **Barkowski**, von Beruf Klempner, aus Königsberg, Bismarck- oder Blücherstr. 10, liegt eine Nachricht vor.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Seite 14 Verschiedenes

Königsberg-Quednau! Verwandte und Freunde meldet Euch. **Berta Walluks-Skrabs**, jetzt Reutlingen (Württemberg), Listplatz 2.

Wer kann bestätigen, dass **Walter Balzer**, aus Schmallingken-Wittkehmen, Kreis Tilsit-Ragnit, Ostpreußen, vom Juli 1939 bis zur Einberufung zur Deutschen Wehrmacht am 1. September 1940, beim Zollgrenzdienst im Außendienst im Zollgrenzkommissariat Wischwill, Kreis Tilsit-Ragnit, Ostpreußen (früher Memelland), in der Zollaufsichtsstelle Anschwenten, 1. und 2. Försterei Anschwenten, und Zollaufsichtsstelle Saledarrschen-Försterei, tätig war? Der **damalige Zollkommissar von dem Bezirk heißt Hölger und der stellvertretender Zollinspektor Kolberg**. Ich benötige diese Bestätigung für Invalidenmarken. Nachricht erbittet **Walter Balzer**, (13b) Augsburg-Hochfeld, Firnhaberstraße 13 I, r.

Rest der Seite: Stellenangebote, Werbung, Unterricht, Verschiedenes, Stellengesuche, Bekanntschaften.

Seite 15 Familienanzeigen

Christiane. Die Geburt einer gesunden Tochter zeigen in dankbarer Freude an: **Hartwig Lohe und Hilde Lohe, geb. Bald**. Früher Lötzen, Bergstraße 1. East Melbourne, 128 Gippstreet, Victoria, Australia, 20.11.1953.

Unsere **Elisabeth** hat ein gesundes Brüderchen **Carl-Alfred** bekommen. In dankbarer Freude: **Carl-Alfred Fechner und Frau Helga Fechner, geb. Karcher**. Gütersloh, d. 30. November 1953, Holzrichterstr. 6.

Wir freuen uns über unser Töchterchen und Schwesterchen **Christiane – Maria. Rudolf Bergerau und Frau Hildegard Bergerau, geb. Plauschinat, Robert und Rainer**. Stannen bei Schillen, Kreis Tilsit, jetzt Düsseldorf-Holthausen, Eichenkreuzstraße 31.

Die Geburt ihres dritten Jungen, **Klaus Dieter**, geben bekannt: **Margarete Behlau, geb. Schulz und Hugo Behlau**. Markeim, Kreis Heilsberg, Ostpreußen, jetzt Stöckheim, Ortsteil Wetze, über Nordheim, Kreis Einbeck, den 2. Dezember 1953.

Ihre Vermählung geben bekannt: **Erich Schuck und Dora Schuck, geb. Schrock**. 26. November 1953. Wiesbaden, Rüdesheimer Str. 38.

Ihre Verlobung geben bekannt: **Christel Ruth Joswig, geb. Haasler**, Heide (Holstein), Meldorfer Straße 151, früher Schloßberg, Ostpreußen und **Kurt Heckler**, 51 St. Patrick St. Toronto, Ont. Canada, früher Landwehr, Kreis Insterburg, Ostpreußen. 19. Dezember 1953.

Ihre Vermählung geben bekannt: Diplom-Landwirt **Hans-Jürgen Wick**, Stade/Elbe und **Lotte Wick, geb. Köhne**, Kiel, Steinstr. 17. 27. November 1953. Königsberg Pr.

Die Vermählung meiner Kinder: **Leo Paul — Thekla Paul, geb. Pickert und Anton Westermann — Elli Westermann, geb. Paul**, gebe ich hiermit bekannt. **Friedrich Paul**, Banners, Kreis Mohrungen (Ostpreußen), jetzt: Oelde (Westfalen).

Als Vermählte grüßen: **Erwin Wohlbold**, Wilhelmsdorf, Kreis Ravensburg und **Irma Wohlbold, geb. Brodd**, Sauggart, Kreis Ehingen, früher Langendorf, Kreis Bartenstein. 26. November 1953.

Ihre Vermählung geben bekannt: Erich Wabbels, Bittenehen (Ostpreußen) und **Frieda Wabbels, geb. Preukschat**, Königshuld I (Ostpreußen), jetzt: Friedrichshafen a. B., Eugenstraße 67. 28. November 1953.

Wir wollen unseren Lebensweg gemeinsam gehen: **Walter Handke und Ingrid Handke, geb. Gröbert**, Duisburg, Sterneckstraße 21, früher Seckenburg, Kreis Elchniederung, Ostpreußen. 26. Dezember 1953.

Gleichzeitig feiern wir den Tag unserer Silberhochzeit: **Max Gröbert und Amalie Grövert, geb. Annus**, Duisburg, Sterneckstraße 21, früher Baumgarten, Kreis Rastenburg, Ostpreußen. 26. Dezember 1953.

Die Vermählung meiner Tochter, **Marianne mit Herrn Robert Gutsch** gebe ich bekannt: **Hanna Salewski, geb. Sockel**. Langheim, Ostpreußen. Ratekau über Lübeck. 25.11.1953

Vermählte. **Robert Gutsch und Marianne Gutsch, geb. Salewski**. Manuville - Alberta – Canada. 25.11.1953.

Ihre Vermählung geben bekannt: Fritz Hoffmann, früher Wehlau, Allenberg, (Ostpreußen) und **Herta Hoffmann, geb. Oselies**, früher Terwieden, Heydekrug (Ostpreußen). Erlangen, den 14. November 1953.

Das Fest der Silbernen Hochzeit feiern am 21. Dezember 1953, **Bruno Kröhnke und Lydia Kröhnke, geb. v. d. Werth**. Korehlen, Kreis Labiau (Ostpreußen), jetzt: Harksheide, Post Garstedt, Bezirk Hamburg.

78 Jahre wird am 30. Dezember 1953, **Frau Emma Mueller**, aus Tilsit, Stolbecker Str. 109. Sie lebt bei ihrem Sohn Willy in Elmshorn, Gerberstr. 19 b.

Frohe Weihnachten und ein glückliches Jahr 1954, wünschen allen Bekannten, **Franz Stanscheit und Berta Stanscheit, geb. Lunau**. (16) Salmünster, Huttengasse 9, früher Königsberg-Maraunenhof, Herzog-Albrecht-Allee 8.

Am 1. Dezember 1953 entschlief nach langem schwerem Leiden, mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater, der Konrektor i. R. **Otto Enderweit**, im 75. Lebensjahre. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: **Anna Enderweit, geb. Jurgutat**. Ellringen (Kreis Lüneburg), den 7. Dezember 1953. (Früher Ragnit).

Am 29. November 1953 verschied nach kurzer Krankheit, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, **Herr Wilhelm Skowronnek**, im 82. Lebensjahre. In tiefer Trauer im Namen der Hinterbliebenen: **Heinrich Skowronnek**. Münster, Westfalen, Diepenbrockstraße 25. Er wurde in Falkenstein (Taunus) in aller Stille zu Grabe getragen.

Am 29. Oktober 1953 verschied nach langer schwerer, mit großer Geduld getragener Krankheit, mein lieber Mann, mein guter treusorgender Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, Schneidermeister **Franz Ostrowski**, früher Braunsberg, Ostpreußen, im Alter von 60 Jahren. In stiller Trauer: **Elisabeth Ostrowski, geb. Hill. Helmut Krooß und Frau Ilse Krooß, geb. Ostrowski**, Wuppertal-Elberfeld und **alle Angehörigen**. Duisburg-Meiderich, Sommerstraße 1.

Am 3. September 1953 verschied plötzlich an Herzschlag, mein lieber Mann, guter Vater, Großvater, Bruder und Schwager, **Artur Zimmermann**, früher Königsberg, Moltkestr. 11, im Alter von 63 Jahren. In tiefer Trauer: **Helene Zimmermann, geb. Sack. Sohn, Werner**, vermisst. **Sohn, Günter und alle Verwandten**. Ehingen (Donau), Viehmarkt 10.

Nach kurzer schwerer Krankheit verschied am 28. November 1953, meine liebe Frau, unsere gute Mutter, **Minna Sohwedat**, im 73. Lebensjahre. In tiefer Trauer: **Friedrich Schwedat und Kinder**. Schloßberg, Ostpreußen, Brehkestraße 16, jetzt Bockenem (Harz), Stobenstraße 1, **bei Bergmann**.

Wir gedenken in Liebe und Dankbarkeit unserer geliebten Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, **Elma Schmitt, geb. Buchsteiner**, ehem. Polenzhof bei Bartenstein, Friedland, Ostpreußen. Sie entschlief im Alter von 87 Jahren, am 28. November 1953 in Bremen. In ihrer unermüdlichen Fürsorge und tapferen Lebensauffassung war und bleibt sie uns allen ein Vorbild. **Lotte Krieger, geb. Schmitt und Ernst Krieger. Else Heink, geb. Schmitt und Walter Heink. Hannah Rüdiger, geb. Schmitt. Ilse Schmitt, geb. Siebert. Eva Schmitt, geb. Horn. Hans Reinke und Elsa Reinke, geb. Prang. Enkel und Urenkel**. Bremen, Bismarckstraße 82.

Nur wer sein Liebstes verlor, kann unseren Schmerz ermessen. Du starbst so früh! Vergessen können wir Dich nie. Am Sonnabend, dem 31. Oktober 1953, 9.40 Uhr, verstarb plötzlich und unerwartet, meine liebe Frau, unser treusorgendes Mütterlein, meine liebe Schwiegermutter, unsere liebe Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante, **Frau Hedwig Rettkowitz, geb. Hinzmann**, im Alter von 45 Jahren. Die trauernden Hinterbliebenen: **Bruno Rettkowitz nebst Kindern und Anverwandten**. Allenstein, Trautziger Straße 2, jetzt Westerholt/W. Heidestraße 12.

Plötzlich und unerwartet verstarb am 26. November 1953, meine innig geliebte Frau, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, **Frau Maria Rosenfeld, geb. Welsch**. Dies zeigt schmerzerfüllt an: **Heinrich Rosenfeld**. Insterburg, Wilhelmstraße 31, jetzt: Altena (Westfalen), Lennestraße 64 a.

Zum Gedenken. Am 17. Dezember 1953 jährt sich zum sechsten Male der Todestag meiner lieben, einzigen Tochter und Schwester, **Ingrid Herrendörfer**, geb. 09.04.1932, gest. 17.12.1947. Sie starb auf dem Weg in die Freiheit, im Lager Suhl (Thüringen). In stillem Leid: **Hildegard Herrendörfer, geb. Upadek. Udo Herrendörfer**. Königsberg Pr., Hans-Sagan-Straße 65, jetzt Essen-Schonneck, Gareisstraße 81.

Plötzlich und unerwartet entschlief nach Gottes unerforschlichem Ratschluss, fern der Heimat, nach einer schweren Operation, am 26. November 1953, meine innigst geliebte Frau, Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante, **Käte Ludwig, geb. Werner**, im 51. Lebensjahre, allzu früh für uns alle, die wir zurückgeblieben sind. In tiefer Trauer im Namen aller Hinterbliebenen: **Fritz Ludwig**, Ratzeburg, Möllner Straße 31, den 5. Dezember 1953, früher Marienwerder, Elbing. Die Einäscherung hat bereits in aller Stille stattgefunden

Meine innigst geliebte, bis zum letzten Augenblick um mich besorgte einzige Schwester, unsere sehr liebe herzensgute Kusine, Tante, Patin und Freundin, **Fräulein Käthe Raudies**, Stadtsekretärin i. R., früher Königsberg Pr., ist nach kurzer schwerer Krankheit sanft eingeschlafen. In tiefstem Schmerz: **Elisabeth Schmidt**. 29 November 1953.

Nur Arbeit war dein Leben, nie dachtest du an dich, nur für die Deinen streben, war deine höchste Pflicht. Am 6. Oktober 1953 entschlief sanft nach kurzer, schwerer Krankheit, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß-, und Urgroßmutter, **Frau Katharina Maslowski, geb. Szesny**, im Alter von 76 Jahren. Gleichzeitig gedenke ich an dieser Stelle meines Bruders, Hauptfeldwebel **Kurt Maslowski**, Feldpostnummer 44 958 B, seit August 1944 im Mittelabschnitt vermisst. In stiller Trauer im Namen aller Hinterbliebenen: **Christel Maslowski**. Johannisburg (Ostproußen), jetzt: Berlin SW 61, Geibelstr. 6.

Am 14. November 1953 entschlief sanft, nach kurzem schwerem Leiden, meine liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante, **Frau Gertrud Weißert, geb. Koske**, früher In Pillau, Ostproußen, im 82. Lebensjahre. Es war ihr nicht vergönnt, ihre geliebte Heimat wiederzusehen. Ferner gedenken wir unserer lieben Verwandten, Reg.-Inspektor **Otto Trompf** und seiner Ehefrau **Margarete Trompf, geb. Koske**, früher Königsberg, Nollendorfstraße 1, über deren Schicksal wir seit 1945 keine Nachricht erlangen konnten. Im Namen der Hinterbliebenen: **Elfriede Schulz, geb. Weißert**. Ueberlingen (Bodensee), Jahnstraße 4.

Rest der Seite: Werbung

Seite 16 Familienanzeigen

Am 18. November 1953 entschlief nach kurzer schwerer Krankheit, mein lieber, herzenguter Mann, unser treusorgender Vater, Großvater und Bruder, Rektor i. R. **Max Alkewitz**, früher Treuburg, Ostproußen, im Alter von 73 Jahren. In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen: **Anna Alkewitz, geb. Gronau. Dr. Horst Alkewitz. Dr. Wolfgang Alkewitz**. Bad Münster a. Stein, Nahestraße 2.

Am 2. April 1953 entschlief im 93. Jahr ihres gesegneten arbeitsreichen Lebens, unsere liebe treue Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, die Lehrer- und Kantorwitwe, **Auguste Schmidt, geb. Rettig**, früher Kaimen, Kreis Labiau, Ostproußen. Für die in Dankbarkeit und Liebe um sie trauernden Angehörigen: **Elise Müller, geb. Schmidt**. Bickenbach a. d. Bergstraße, Bebelstraße 2, früher Königsberg, Luisenallee 50.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluss ging plötzlich und völlig unerwartet, am 3. November 1953, mein innig geliebter Mann und bester Lebenskamerad, mein lieber Vater, unser Bruder, Schwager und Onkel, Schneidermeister **Gustav Schiwek**, im 59. Lebensjahr, von uns. In tiefster Trauer und unsagbarem Schmerz: **Anna Schiwek, geb. Todtenhöfer** (früher Tilsit, Kossinnastraße 3) **Sohn Günter**, in Russland vermisst. Mannheim-Feudenheim, Ziethenstraße 54.

Fern der Heimat entschlief plötzlich und unerwartet am 15. November 1953, mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater und Großvater, der Bauunternehmer **Franz Wirbel**, früher Rudau, Kreis Samland, im Alter von 76 Jahren. Er folgte seinem **Sohn, Kurt**, der vor zehn Jahren im Osten gefallen ist. In stiller Trauer: **Johanna Wirbel, geb. Plath. Edith Brenke, geb. Wirbel. Martin Brenke. Georg, Peter und Martin, als Enkel. Erna Wirbel, geb. Pech**. Elmshorn, Gerhardstraße 6.

Am 25. Oktober 1953 entschlief in Schleswig, kurz vor seinem 72. Geburtstag, unser geliebter Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder und Onkel, Stadtobersekretär i. R. **Gustav Wiechert**, aus Königsberg (Pr), Schrötterstraße 44. In tiefer Trauer: **Herbert Augath und Frau Charlotte Augath, geb. Wiechert**, Wiesbaden, Klarenthaler Straße 15. **Ethel Skeries, geb. Wiechert und Sohn Wulf-Dieter**, Schleswig, Königsberger Straße 2. **Walter Wiechert und Familie**, Hanau (Main), Ronneburgstraße 11.

Nach langem, schwerem, mit größter Geduld getragenen Leiden, erlöste der Tod am 28. November 1953, meinen geliebten, guten Mann, unseren lieben Schwager und Onkel, den Lehrer und Schulleiter, **Emil Steinbacher**, im Alter von 69 Jahren. In tiefer Trauer: **Lotte Steinbacher, geb. Schneider und Verwandtschaft**. Untenfelde, Kreis Goldap, jetzt: Nördlingen (Bayern), Hallgasse 15.

Ich liebe mein Schicksal, denn es ist die Sprache, die Gott mit meiner Seele spricht. Am 30. November 1953 entschlief sanft nach langem schwerem, mit unendlicher Geduld getragenen Leiden, im tiefsten Gottvertrauen, unsere geliebte Mutti, meine liebe Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante, **Frau Ehrentraut Stegmann, geb. Gille**, im Alter von 50 Jahren. In tiefer Trauer: **Annemarie Stegmann. Friedrich Carl Stegmann. Anna Gille, geb. Schuetzer. Dr.-Ing. Gerhard Gille und Familie**. Früher Osterode (Ostproußen), Barby, Heiligenhaus, Angermund.

Am 27. November 1953 entschlief im 82. Lebensjahr, nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, unser lieber, herzensguter Vater, Schwiegervater, Schwager und Onkel, **Adolf Wittke**. Er folgte seiner lieben Frau, unserer lieben, guten Mutter, **Bertha Wittke, geb. Weiß**, gestorben am 23. August 1947. In stiller Trauer: **Lisbeth Holz, geb. Wittke. Bruno Holz, vermisst. Helene Kreutz, geb. Wittke. Ernst Kreutz, vermisst.** Albersdorf (Holstein), Birkenallee 23, früher: Königsberg (Pr), Marienstraße 4.

Weinet nicht an meinem Grabe, gönnet mir die ewige Ruh, denkt, was ich gelitten habe, eh' ich schloss die Augen zu. Am 5. Dezember 1953 entschlief nach langem, schwerem Leiden, unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Oma, **Luise Mrowka, geb. Christochowitz**, im Alter von 67 Jahren. Sie folgte unserem lieben Vater, Schneidermeister **Johann Mrowka**, früher Lötzen, gest. 31.05.1945, in die Ewigkeit. In stiller Trauer: Werner Dannenberg und **Frau Hildegard Dannenberg, geb. Mrowka**, Bedburg/Erft., Blerichen, Hirtenend 17. **Günter Mrowka und Frau Christel Mrowka, geb. Rosamowitz**, Flensburg, Katharinenstraße 6. **Als Enkel: Jürgen, Manfred, Wilfried.**

Am 3. Dezember 1953 entschlief sanft, im Alter von 87 Jahren, fern von ihrer geliebten ostpreußischen Heimat in Erbach, Rheingau, **Frau Eva von Heyden-Nerfken, geb. von Medem**. In tiefer Trauer: **Harald von Heyden-Nerfken. Erna von Heyden-Nerfken, geb. Kathrein. Georg von Heyden-Nerfken, als Schwager.** Lorsbach im Taunus, Weimar (Thüringen), den 5. Dezember 1953. Die Beisetzung hat in aller Stille in Erbach, Rheingau, am 5. Dezember 1953, um 15 Uhr, stattgefunden.

Am 29. November 1953 entschlief nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, meine liebe Frau, meine herzensgute Mutter, meine über alles geliebte Tochter, **Hildegard Kückler, geb. Mack**, im Alter von 48 Jahren. In tiefer Trauer: **Herbert Kückler. Heidelore Kückler. Auguste-Olga Mack.** Früher Osterode, Ostpreußen, jetzt Verden (Aller), Niedersachsenring 35. Die Beerdigung hat am 3. Dezember 1953 stattgefunden.

Nach einem arbeitsreichen Leben entriss uns der Tod durch Herzschlag, im Alter von 55 Jahren, meine treusorgende Frau, meine liebe Mutti, Omi, Schwiegermutter, Schwester. Schwägerin und Tante, **Margarete Freiwald, geb. Tybussek**. In tiefer Trauer: **Paul Freiwald. Liesel Hofmann, geb. Freiwald. Heidelore Hofmann. Erich Lieberam und Anverwandte.** Früher Neuhausen-Tiergarten, jetzt Hamburg 33, Eichenlohweg 26.

Nach kurzem, schwerem Leiden, nahm Gott, der Herr, heute Abend, meinen über alles geliebten Mann, unseren guten Vater und Großvater, den langjährigen Leiter d. Hauptversorgungsamtes Ostpreußen, den Direktor i. R. **Benno Pflug**, im Alter von 65 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich. In tiefer Trauer: **Ella Pflug, geb. Soly. Annemarie Schroeder, geb. Pflug, Hannelore Pflug, Franz Schroeder, Pastor und drei Enkelkinder.** Stade, den 7. Dezember 1953, Harsefelder Straße 79. Die Beisetzung hat am Freitag, dem 11. Dezember 1953, stattgefunden.

Zum Gedenken. Am 23. Dezember 1945 verstarb im Gefangenenlager Pr.-Eylau, mein lieber Mann, der Gastwirt **Otto Siebert**, Ponarth, Gaststätte zum Schwanenteich. Gleichzeitig gedenke ich meiner **Söhne, Alfred Siebert**, gefallen am 25. März 1944 in Russland. **Egon Siebert**, gestorben an seinem Kriegsleiden, am 22. Oktober 1948 in Ascheberg, Holstein. Ruhet in Frieden! **Elfriede Siebert.** Königsberg Pr., jetzt Sand 99, Kreis Kehl.

Was Gott tut, das ist wohlgetan. Fern unserer geliebten Heimat, verstarb in Schleswig-Holstein, nach kurzer, schwerer Krankheit, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa, der Postbetriebsassistent i. R. **August Staffensky**, geb. 21.03.1875, gest. 13.06.1953, aus Löwenhagen, Ostpreußen. Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Mutter, **Henriette Staffensky, geb. Schönsee**, geb. 29.10.1876, gest. 06.05.1945 in Schleswig-Holstein und unseres Bruders, **Heinz Staffensky**, geb. 23.03.1916, gefallen 30.05.1942 in Russland. In tiefer Trauer: **Hanna Staffensky und Paul Staffensky**, Duisburg, Duissemstraße 2 V. **Gertrud Staffensky und Emil Staffensky**, Hamburg-Sasel. **Gertrud Rettig und Kurt Rettig nebst Kindern**, Evendorf (Harburg). **Renate Staffensky und Sohn**, Hamburg.

Am 10. Oktober 1953 entschlief plötzlich und unerwartet, mein geliebter Mann, unser gütiger Vater, der Kaufmann **Benno Dorn**, früher Königsberg Pr., im 73. Lebensjahr. In tiefster Trauer: **Gertrud Dorn, geb. Krapkat. Gerda-Maria Reich, geb. Dorn nebst Angehörigen. Annemarie Wilhelm, geb. Dorn nebst Angehörigen.** München 15, Landwehrstraße 56 III.

Dein Leben war Arbeit und Müh'. Der Herr nahm Deinen müden Leib von uns. Es war Dir nicht vergönnt, Deine Heimat, Deinen **einzigen Sohn Hans und Deinen Neffen Kurt**, die Du schon zehn Jahre nicht mehr sahst, wiederzusehen. **Alexandrine Rehberg, geb. Kanschewitz**, geb. 13.03.1878, gest. 25.09.1953, früher Königsberg Pr., Vorder-Roßgarten 60, begraben in Husby, Kreis Flensburg, Holstein, betrauert von **Deinem Sohn, Schwiegertochter, drei Enkelkindern** (sowjetisch besetzte Zone), **einem Neffen** (1944 vermisst), **einem Großneffen und einer Nichte**. Im Namen aller Angehörigen: **Hedwig Kanschewitz**, Gewelsberg, Westfalen, An der Königsburg 14. Wer kann Auskunft geben über **Gefreiten Kurt Budweg**, Panzerjäger-Ersatz-Ausbildungs-Kompanie 13, Abteilung Braunschweig. Leutnant-Müller-Kaserne? Seit 1944 keine Nachricht mehr.

Kein Arzt, kein Helfer war für Dich. Nur Jesus sprach: Ich heile Dich. Am 29. November 1953 schloss die Augen für immer, nach langem, schwerem, mit Geduld getragenen Leiden seiner Verwundung, mein lieber Mann, treusorgender Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der Friseur **Otto Schödwell**, im Alter von 48 Jahren. In tiefer Trauer: **Frida Schödwell, verw. Hartung. Als Kinder: Rosemarie, Isolde, Ernst, Hanelore, Ilse Czech, geb. Hartung. Emma Such, geb. Schödwell**, sowjetisch besetzte Zone. **Reiner, als Enkel**, sowjetisch besetzte Zone. **Adolf Schödwell**, sowjetisch besetzte Zone. **Sophie Kennke, geb. Schödwell und Familie**, Herrenberg, bei Stuttgart. **Herbert Schödwell und Familie**, Witten-Ruhr. Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen, jetzt sowjetisch besetzte Zone. Er folgte seinen Eltern, **Adolf Schödwell**, gest. 1946 in der sowjetisch besetzten Zone. **Minna Schödwell, geb. Schrock**, gest. 1946 auf dem Transport zur sowjetisch besetzten Zone.

Mein geliebter Mann, unser guter Vater, der Posthalter **Erich Janzen**, ist am 5. Dezember 1953, plötzlich und unerwartet, im 53 Lebensjahre verstorben. In tiefem Schmerz: **Else Janzen, geb. Spohr und fünf Kinder**. Försterei Seeblick, Kreis Ortelsburg, jetzt Scheelenhorst über Damme in Oldenburg.

Kein Arzt fand Heilung mehr für mich, doch Jesus sprach: ich heile dich. Am 28. Oktober 1953, 21.50 Uhr, verstarb nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, infolge schwerer Kriegsbeschädigung, mein innigst geliebter Gatte, **Emil Müller**, geb. 01.11.1910, Eimental, Kreis Ebenrode (Ostpreußen). Er folgte seinem Vater, **Otto Müller**, gest. im 1. Weltkrieg 1918, seiner Mutter, **Auguste Müller**, seinem Bruder, **Walter Müller**, seiner Schwester, **Emma Neumann, geb. Müller** die auf der Flucht von den Russen umgebracht wurden; seinem Bruder, **Otto Müller**, gefallen. In stiller Trauer: **Frau Lydia Müller, geb. Lamprecht**. Holtum Geest. Kreis Verden.

Heute starb nach schwerem Leiden, mein lieber Mann, der treusorgende Vater seiner Kinder, **Arnold Freiherr v. Podewils** auf Hohen-Mühlingen Kgl.-Württ. Rittmeister a. D. im Dragoner-Regiment König (2. Württ.) Nr. 26. **Margarethe Freifrau v. Podewils, verw. v. Gottberg**, Pr.-Wilten, Ostpreußen, **geb. v. Rohr, gen. v. Wahlen-Jürgass**. Die Beisetzung fand am Freitag, dem 11. Dezember 1953, in Mühlingen statt.

Plötzlich und unerwartet, noch unfassbar für uns alle, entschlief am 24. Oktober 1953 infolge Herzschlages, mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, **Fritz Kristeleit**, Kaufmann, im Alter von 42 Jahren. In tiefer Trauer: **Grete Kristeleit, geb. Harnack und Kinder, Ingrid, Karin und Rainer sowie alle Angehörigen**. Königsberg Pr., Rosenstr. 22, jetzt Remscheid, Nordstraße 98.

Am 29. November 1953 entschlief nach langem, schwerem Leiden, mein lieber Mann, unser geliebter Vater, mein lieber Bruder, **Kurt Trossert**, im Alter von 49 Jahren. Er folgte unseren lieben Eltern, die im November 1945 in unserer Heimatstadt Königsberg den Tod fanden. **Ruth Trossert, geb. Woywod. Klaus-Peter und Margitta**, Dahlenburg, Hannover. **Annemarie Rubach, geb. Trossert**, Solingen-Ohligs. Früher Königsberg Zoppot/Danzig.

Danksagungen

Wir danken allen denen herzlich, die uns zum Tode unseres geliebten Vaters, des Oberförsters i. R. **Paul Schumacher**, ihre Anteilnahme ausdrückten. **Erika Rohde, geb. Schumacher**, Kiel-Ellerbek, Lütjenburger Straße 98. **Margarete Bohm, geb. Schumacher**, Neumünster, Augustenburger Straße 23 c. **Kurt Schumacher**, Ebersdorf bei Coburg. **Elisabeth Katt**, Raisdorf, Kreis Plön.

Danksagung. Beim Heimgang meines lieben Mannes, des früheren **Pfarrers, Richard Paluk**, Thierenberg, Samlandkreis Fischhausen, sind mir so viel Beweise herzlicher Anteilnahme in Hunderten von Briefen zugegangen, dass ich nur auf diesem Wege meinen tiefempfundenen Dank aussprechen kann. **Hildegard Paluk, geb. Bode**. Hamburg-Rissen, Sülldorfer Landstraße 379.

